Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 38 (Erstes Blatt) | Freitag, den 14. Februar 1936 | 31. Jahrgang

Flottenkonferenz und Seestrategie

Erstes Ergebnis in London. — Wandlungen in der Flottenpolitik.

Als der Führer der japanischen Abordnung am 15. Januar auf der Londoner Flottenkonferenz im Auftrage seiner Regierung die Erklärung abgab, daß Japan sich an den weiteren Verhandlungen nicht mehr beteiligen werde, ergab sich zwar für die Konferenz eine neue Lage. Aber sie trat nicht überraschend ein und machte auch nicht den Verhandlungen plötzlich ein Ende. Denn die Seemächtekonferenz trat zu einem Zeitpunkt in London zusammen, wo die politische Frontbildung der drei großen Seemächte England und Amerika auf der einen und Japan auf der anderen Seite bereits das Gesamtbild der weltpolitischen Lage völlig beherrschte. Es war nur der eine Partner ausgeschieden, und es stand dem nichts im Wege, daß die beiden Partner der anderen Seite nun erst recht die Verhandlungen weiterführten, um sich über ihre zukünftige Flottenpolitik zu verständigen. Das geschah in der Weise, daß England die früher mit großem Bedacht eingenommene Mittelstellung zwischen den Vereinigten Staaten und Japan endgültig aufgab und zu den Amerikanern hinüberschwenkte. Die Verständigung der beiden angelsächsischen Mächte vollzog sich auf der Grundlage, daß England die Forderung der Amerikaner annahm und dem Bau der großen Schlachtschiffe von 35 000 Tonnen zustimmte. Dieser Vorgang ergab sich notwendigerweise aus der Entwicklung der politischen Lage im Stillen Ozean. Eine angelsächsische Zusammenarbeit im „Meer der Entscheidungen" ist nur dann aussichtsreich, wenn die Vereinigten Staaten ihre Flotte in vollem Kampfwert an die ostasiatische Küste heranführen können. Das ist aber in Anbetracht der viele tausend Kilometer langen Anfahrt von San Francisco und vom Panamakanal nur möglich, wenn die amerikanische Flotte über große Einheiten verfügt, die einen entsprechend großen Vorrat an Brennstoff und Material mit sich führen können. Das wichtigste Ergebnis der bisherigen Londoner Flottenverhandlungen ist daher der Beschluß der beiden angelsächsischen Mächte, an dem Bau der schweren Schlachtschiffe, die früher als „Ueberdreadnought" bezeichnet wurden, festzuhalten.

Mit diesem Beschluß sind die früheren flottenpolitischen Bestrebungen, die seit dem Ende des Weltkrieges und vor allem auf der Flottenkonferenz von Washington im Jahre 1922 sich vordrängten, zwar nicht außer Kurs gesetzt, aber das Großkampfschiff hat in der Flottenstrategie vor dem großen Kreuzer wieder den Vorrang gewonnen. Die Kämpfe zur See während des Weltkrieges waren ein Kreuzerkrieg; die schnellen Kreuzer beherrschten die Meere und führten den Kampf gegen die Handelsschiffe des Gegners. Das kleine U-Boot war der gefährlichste Feind der Großkampfschiffe geworden. Die Schlacht am Skagerak brachte zwar den Zusammenstoß des Gros der beiden Flotten, aber sie führte eine durchgreifende Entscheidung nicht herbei. Diese Erfahrungen führten vor allem in England im Zusammenhang mit finanziellen Erwägungen zu dem Entschluß, in Zukunft den Bau der kleinen und großen Kreuzer zu bevorzugen, und die Flottenkonferenz von 1922 legte das seestrategische Schwergewicht auf die Kreuzer von 10 000 Tonnen, die seitdem kurzweg als Washington-Kreuzer bezeichnet wurden. Die technische Vervollkommnung, die dieser Kreuzertyp mit dem Bau der deutschen 10 000-Tonnen-Schiffe von der Deutschlandklasse erhielt, erhöhte seine strategische Bedeutung in den Augen der anderen Seemächte noch beträchtlich. Schließlich blieben die Amerikaner mit ihrer Forderung nach großen Schlachtschiffen allein, nachdem neben England auch Japan sich theoretisch wenigstens für die allmähliche Abschaffung dieser Schiffsklasse erklärt hatte. In Washington und auf der späteren Konferenz in London vom Jahre 1930 wurden daher auch keine Neubauten, sondern nur Ersatzbauten für überalterte Schiffe vorgesehen. Nur Frankreich und Italien erhielten im Rahmen der festgelegten Verhältnisziffern einen Raum von 70 000 bis 75 000 Tonnen für den Neubau von Großkampfschiffen zugebilligt. Von diesem Recht hat Italien vollen Gebrauch gemacht, indem es zu Beginn des vorigen Jahres zwei Schiffe von je 35 000 Tonnen auf Stapel legte, während Frankreich zunächst nur zwei Schiffe von je 26 000 Tonnen baute, die „Dünkirchen" und die „Straßburg", in der Erwartung, daß auch England die ursprünglich von ihm ebenfalls zugesagte untere Grenze von 26 000 für Großkampfschiffe einhalten werde.

Diese Erwartungen sind nun mit der Verständigung zwischen den Vereinigten Staaten und England umgestoßen worden. Die nächste Folge war notwendigerweise eine wesentliche Aenderung der Flottenbauprogramme. Zunächst hat die englische Regierung ihr Bauprogramm für die nächsten Jahre ausgearbeitet, und das Unterhaus wird im Rahmen der neuen Wehrvorlagen auch das Bauprogramm für die Flotte zu beraten haben. Das Programm ist aber nicht erst nach dem 15. Januar, d. h. nach dem Austritt der Japaner aus der Londoner Konferenz ausgearbeitet worden. Es liegt schon seit Monaten bei der britischen Admiralität fertig vor, weil niemand mehr im Ernst damit gerechnet hatte, daß eine Einigung mit Japan möglich sein werde. In der englischen Presse ist von einem Bauprogramm für die nächsten sieben Jahre die Rede gewesen. Nach einer Veröffentlichung im „Daily Herald" sieht die englische Admiralität vom Jahre 1937 ab u. a. folgende Neubauten vor:

1937: 5 Großkampfschiffe, 5 Kreuzer, 1 Flugzeugmutterschiff, 1938: 3 Großkampfschiffe, 5 Kreuzer, kein Flugzugmutterschiff, 1939: 1 Großkampfschiff 5 Kreuzer, 1 Flugzeugmutterschiff, 1940: 1 Großkampfschiff, 5 Kreuzer, kein Flugzeugmutterschiff, 1941: 1 Großkampfschiff: 5 Kreuzer, 1 Flugzeugmutterschiff, 1942: 1 Großkampfschiff, 5 Kreuzer, kein Flugzeugmutterschiff.

Für das Jahr 1936 sind außerdem noch vorgesehen 3 Kreuzer, aber kein Großkampfschiff und kein Flugzeugmutterschiff. Für dieses Jahr gelten noch die Bestimmungen des Washingtoner und Londoner Vertrages, die mit dem 31. Dezember dieses Jahres ablaufen. Zusammen ergibt sich daraus ein Neubauprogramm von 12 Großkampfschiffen, 33 Kreuzern und 3 Flugzeugmutterschiffen. Darin tritt der starke Anteil der schweren Schlachtschiffe deutlich in die Erscheinung. England wird 1942 insgesamt 14 Großkampfschiffe haben gegen 15 im Jahre 1935. Aber von diesen 14 Schiffen sind 12 von der modernsten Bauart, während von den ursprünglichen 15 bis 1942 fast dreiviertel überaltert wären. Der Kampfwert der Schlachtgeschwader wird daher bedeutend erhöht, und es bleibt außerdem immer noch die Möglichkeit offen, daß durch Aenderungen im Bauprogramm das Schwergewicht noch mehr in die Klasse der Großkampfschiffe verlegt wird. Das Bauprogramm der Vereinigten Staaten wird entsprechend ausfallen.

Das erste vorläufige Ergebnis der Flottenkonferenz steht daher schon ganz im Zeichen der bedrohlichen Zuspitzung der Lage im Stillen Ozean. Die in Washington eingeleitete Periode der Flottenpolitik ist zu Ende. Damals hatten die Engländer und die Vereinigten Staaten zwei wichtige Erfolge erzielt: im Neunmächteabkommen war es ihnen gelungen, die Japaner zur Preisgabe ihrer Stellungen auf dem ostasiatischen Festland, die sie während des Krieges gewonnen hatten, zu zwingen, und im Flottenabkommen mußte Japan dem Stärkeverhältnis 5:5:3 zustimmen und die ihm damit auferlegten Grenzen des Flottenbaues anerkennen. Inzwischen aber hat sich Japan mit Erfolg auf dem Festland wieder vorgearbeitet, Mandschukuo, Teile der inneren Mongolei und Nordchinas unter seinen Einfluß gebracht, ohne daß die beiden angelsächsischen Mächte es daran zu hindern vermochten. Mit dem Austritt aus der Flottenkonferenz hat es sich auch derjenigen Grenzen und Hemmungen entzogen, die England und Amerika ihm auf dem Gebiet der Flottenpolitik noch auferlegen wollten. Die japanische Flottenstrategie ist durch die Küstenlage und die Interessen Japans auf dem Festland bedingt. Ihre Ziele sind Küstenschutz und Sicherung des Landes und der Einflußgebiete gegen einen Angriff. Unter diesem Gesichtspunkt wird Japan mehr als England und Amerika das System der schweren Kreuzer bevorzugen, ohne die marinetechnischen Notwendigkeiten der modernen Seeschlacht aus dem Auge zu lassen. Daß die Zuspitzung der großen weltpolitischen Gegensätze im Stillen Ozean auch eine wesentliche Aenderung der Flottenstrategie der Seemächte verursacht hat, das haben die bisherigen Ergebnisse der Londoner Konferenz bereits deutlich gezeigt.

Die dritte Goldene für Deutschland

Maxie Herber und Ernst Baier gewinnen das Paarlaufen in Anwesenheit des Führers

Man darf wohl sagen, den Besuchern der olympischen Winterspiele bleibt nicht viel Zeit zur Rast und Ruhe, denn kaum war die Mittagspause herum, da hieß es schon wieder, auf zum Eiskunststadion, wo am Donnerstagnachmittag das Paarlaufen entschieden wurde. Aber es war kein leichtes Beginnen, auf den verstopften Zufahrtsstraßen vorwärts zu kommen, denn wie ein Lauffeuer hatte es sich herumgesprochen, daß der Führer dem Eiskunststadion einen weiteren Besuch abstatten würde. Pünktlich zur festgesetzten Eröffnungszeit traf auch der Führer mit seinem Adjutanten, Obergruppenführer Brückner, von stürmischen Heilrufen der bereits vieltausendköpfigen Menge begrüßt ein und nahm auf der Ehrentribüne Platz. Zu seiner Linken sah man den Reichssportführer, rechts neben ihm saß der Reichskriegsminister von Blomberg. Auch die Reichsminister Göring und Dr. Goebbels hatten sich eingestellt.

18 Paare im Kampf

Nach dem gewaltigen kämpferischen Erlebnis des Eishockeykampfes Großbritannien — Deutschland am Abend zuvor erwarteten nun die vielen tausend Zuschauer, die das Kunsteisstadion bis auf den letzten Platz füllten, einen mehr artistischen Genuß. Es bietet sich das Bild, wie man es schon so oft bei großen sportlichen Ereignissen sah. Auf den Dächern der Tribünen haben die Filmoperateure ihre Aufnahmeapparate aufgebaut, um die zu erwartenden künstlerischen Darbietungen auch für spätere Zeiten festzuhalten. Schließlich ist es dann so weit und die ersten der insgesamt 18 Paare aus 13 Nationen entboten vor der Ehrentribüne dem Führer den olympischen Gruß. Die fünf Preisrichter haben dann die ersten Paare, von denen jedes fünf Minuten für die Abwicklung seines Programms zur Verfügung hatte, zu werten.

Mit Nummer 5 trugen die Deutschen

Maxie Herber und Ernst Baier

ihre hohe Kunst vor. Ihre Zusammenarbeit war wirklich vollkommen. Die Harmonie des Laufes, die wundervoll elastische Folge der Figuren und die elegante Ausführung lösten wahre Beifallsstürme aus. Die Deutschen liefen ihr bis ins kleinste ausgearbeitete Programm nach der Musik, die Zeller eigens für sie schrieb, weit besser als noch vor einigen Wochen in Berlin und es ist deutlich erkennbar, daß nicht die Musik den Lauf geschaffen hat, sondern umgekehrt das große Können unseres Meisterpaares das Musikalische beherrscht. Die kluge Raumausnutzung und geschickte Zeichnung der Figuren sind ein Zeichen der vollendeten Beherrschung der Technik des Rhythmischen und des gegenseitigen Verstehens. Wie spielend zeichnen sie die Figuren auf das Eis, von denen auch nur der Fachmann weiß, wie ungemein schwierig sie sind. Leider wird die Vorführung der zwei Deutschen durch einen Irrtum bei den Zeitrichtern durch den Gongschlag zu früh unterbrochen. Bei der Bewertung, die wieder öffentlich erfolgt, jeder Schiedsrichter zeigt auf Aufruf die von ihm gegebene Note — stellte sich heraus, daß die Deutschen in der Gesamtwertung etwa einen Durchschnitt von 5,6 bei einer höchstmöglichen Zahl von sechs Punkten erreicht haben. Dem tosenden Beifall, der sich zwischendurch schon auf offener Szene eingestellt hatte, folgt nun ein förmlicher Sturm der Begeisterung, die Massen danken mit einer nicht endenwollenden Ovation unserem Meisterpaar für die offenbarte hohe Kunst. Als die zwei Deutschen die Eisfläche verlassen, stürmt Sonja Henie auf Maxie Herber zu und umarmt sie spontan — Sportkameradschaft, wie sie sein soll!

Die Deutschen schafften es, und die Freude ist natürlich umso größer, denn im Kunsteisstadion traf sich am Donnerstag wirklich die Elite der Welt. Der Name allein tut es nicht immer. Das erhellte deutlich aus dem Lauf der bis dahin noch vollkommen unbekannten blutjungen Geschwister Pausin aus Wien. Die Silberne Medaille für sie konnte bestimmt weniger erwartet werden als wie der deutsche olympische Sieg. So kamen die alten Routiniers und Weltmeister Rotter/Szollas aus Budapest nur zur Bronzenen Medaille und damit über den dritten Rang nicht hinaus. Die große Nervosität des zweiten deutschen Paares Eva Prawitz/Otto Weiß kostete ihnen einen besseren Platz, und so belegte es nur den achten Rang.

Der Schlußstand im Eiskunstlaufen

Kurz nach 19 Uhr gingen die Kampfrichter des Eiskunstlaufens auseinander, und nun wurde folgende amtliche Wertung bekannt:

	Platzziffer	Punkte
1. Maxie Herber/Ernst Baier-Deutschland	11	11,5
2. Ilse und Erik Pausin-Oesterreich	19,5	11,4
3. Rotter/Szollas-Ungarn	32,5	10,8
4. Piroska u. Attila v. Szekrenyessi-Ung.	38,5	10,6
5. Vinsson/Hill-Amerika	46,5	10,4
6. Bertram/Reburn-Kanada	68,5	9,8
7. Ehepaar Cliff-England	56,5	10,1
8. Eva Prawitz/Otto Weiß-Deutschland	74,5	9,5

Blutiger Zwischenfall an der mongolischen Grenze

Bombenflugzeuge und Geschütze in Aktion

Schanghai, 13. Februar.

Wie aus Tschangtschun gemeldet wird, hat das Kommando der Kwantung-Armee einen neuen schweren Zusammenstoß zwischen einer japanisch-mandschurischen Abteilung und einer etwa 200 Mann starken mongolischen Truppe bekanntgegeben. Der Zwischenfall soll sich westlich des Buir-Sees ereignet haben, wo die mongolische Abteilung die Grenzstation Olanhotok besetzt habe. Wie von japanischer Seite verlautet, gelang es den vereinigten japanisch-mandschurischen Truppen am Mittwoch, den Grenzort wieder zurückzuerobern, wobei auf japanischer Seite der Verlust von acht toten und zehn verletzten Soldaten verzeichnet wird. Wie es heißt, haben die Mongolen bei den Kämpfen angeblich zwei Bombenflugzeuge eingesetzt. Die Japaner melden weiter, daß sie im Verlauf der Zusammenstöße mehrere Geschütze und eine Anzahl von Maschinengewehren und Gewehren teilweise sowjetrussischer Herkunft erbeutet haben.

Nachdem bereits der am Dienstag erfolgte Abbruch der Verhandlungen des stellvertretenden Außenministers von Mandschukuo, Ohashi, mit dem Generalkonsul der Sowjetunion Slaputsky in Tschangtschun starke Erbitterung hervorgerufen hat, hat die gespannte Lage im Grenzgebiet durch den neuen Zwischenfall eine weitere Verschärfung erfahren.

Die „Action Francaise" verboten

Marxistenführer Leon Blum von Royalisten überfallen und verletzt
Der Ministerrat beschließt die Auflösung der „Action Francaise", des Studentenverbandes und der Camelots du Roy

Paris, 13. Februar.

Als der sozialistische Abgeordnete Leon Blum nach Abschluß der Vormittagssitzung der Kammer in seinem Kraftwagen den Boulevard Saint Germain entlang fuhr, wurde sein Wagen in der Nähe des Kriegsministeriums von einer Gruppe Royalisten angehalten, die sich dort versammelt hatten, um der Beisetzung des Royalisten und Akademiemitgliedes Jacques Bainville beizuwohnen. Die jungen Royalisten schlugen mit Stöcken die Fensterscheiben des Wagens ein und verletzten Leon Blum am Kopf. — Die Verletzungen sind nicht so ernster Natur, wie man ursprünglich angenommen hatte. Leon Blum ist am Kopf und besonders am Hals verletzt, was zum Teil auf die Splitter der zertrümmerten Fensterscheibe zurückzuführen ist.

Ergänzend wird zu dem Ueberfall gemeldet, daß Leon Blum schon kurz nachdem er die Kammer zu Fuß verlassen hatte, von vier Mitgliedern der Aktion Francaise angehalten und mißhandelt worden sei. In diesem Augenblick sei zufällig ein Fraktionsmitglied der sozialistischen Partei in seinem Automobil vorbeigefahren, habe angehalten und den Sozialistenführer mit in seinen Wagen genommen, in dem sich außerdem die Frau des Abgeordneten befand. Als das Auto am Trauerhause des kürzlich verstorbenen Schriftstellers Jacques Bainville angelangt war, wo die Straße wegen der Trauerfeierlichkeit abgesperrt war, gingen die anwesenden Studenten sofort gegen die Insassen des Kraftwagens vor. Die Fensterscheiben des Autos wurden zertrümmert und Leon Blum verfuchte, sich durch die Flucht zu retten. Er wurde jedoch umzingelt, und mit allen zur Verfügung stehenden Gegenständen niedergeschlagen. Blutüberströmt rettete sich Leon Blum in eine Nebenstraße, wo er an einer Haustür klingelte. Als die Portierfrau jedoch den blutüberströmten Mann vor sich sah, schlug sie die Tür sofort wieder zu, so daß Blum weiterflüchten mußte. Im Nebenhaus, wo einige Arbeiter beschäftigt waren, wurde ihm die Tür geöffnet, sodaß er vorläufig in Sicherheit war. Erst als der Chef der Pariser Sicherheitspolizei mit einem stärkeren Polizeiaufgebot eintraf, konnte Blum ins Krankenhaus übergeführt werden.

Augenzeugen der Schlägerei behaupten, daß von einem Ueberfall auf den Marxistenführer keine Rede sein konne. Leon Blum habe vielmehr versucht, mit dem Auto die Absperrung zu durchfahren, die anläßlich der Beisetzung von Jacques Bainville vor dem Trauerhause vorgenommen worden war. Man habe zunächst nicht gewußt, daß es sich um den Sozialistenführer handele; er sei erst erkannt worden, als man ihn aus dem Auto herausgetrieben hatte. In politischen und parlamentarischen Kreisen hat der Zwischenfall natürlich außergewöhnliche Erregung ausgelöst.

Der Angriff auf Leon Blum vor der Kammer

Der royalistische Angriff auf den Marxistenführer Leon Blum hatte gleich zu Beginn der Donnerstagnachmittagsitzung der Kammer ein Nachspiel. Der Kammerpräsident gab dem Haus von dem Ereignis Kenntnis und sprach Leon Blum im Namen der Kammer sein Beileid aus. — Ministerpräsident Sarraut sah sich ebenfalls zu einer kurzen Erklärung veranlaßt. Die Regierung so betonte er, werde im Hinblick auf die Ereignisse nicht mehr zögern, energisch einzuschreiten. Es handele sich bei dem Vorgehen gegen den Sozialistenführer um einen organisierten Anschlag. Die Regierung werde in Zukunft nicht mehr zulassen, daß die Bewegungsfreiheit der Franzosen gefährdet werde. Sie werde sich vielmehr der Gesetze bedienen, die die Kammer ihr an die Hand gegeben habe. Augenblicklich seien bereits zwei Untersuchungen im Gange. Bei der einen handele es sich um gewisse Zeitungen und Flugschriften, die zur Gewaltanwendung aufforderten. Die zweite sei gegen die Angreifer Leon Blums eingeleitet worden. Er werde den nächsten Ministerrat auffordern, Beschlüsse zu fassen, um gegen dieses Treiben energisch vorzugehen.

Nach dem Ministerpräsidenten erhob der sozialistische Abgeordnete Vincent Auriol im Namen seiner Partei Einspruch gegen das Vorgehen der Royalisten gegen Leon Blum. Herriot schloß sich seinem Vorredner an und erklärte, es sei unzulässig, daß aufrichtige Republikaner nicht mehr frei in Frankreich umhergehen könnten. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Ueberfall auf Leon Blum die letzte derartige Kundgebung darstelle, die noch geduldet würde. Franklin Bouillon (rechte Mitte) verurteilte namens seiner Parteifreunde ebenfalls das gewaltsame Vorgehen gegen Parlamentarier. Als der rechtsgerichtete Abgeordnete Pastor Soulier das Wort nehmen wollte, um ebenfalls den Angriff gegen Blum zu verurteilen, erhob sich auf der Linken großer Lärm. Als Soulier betonte, daß von gewaltsamen Angriffen nicht nur die Sozialisten betroffen seien, gingen seine Worte in dem allgemeinen Lärm unter. Von links ertönte der Zwischenruf „Mörder". Schließlich sah sich der Kammerpräsident gezwungen, die Sitzung vorübergehend aufzuheben.

Der Beschluß des Ministerrates

Der zu einer außerordentlichen Sitzung zusammengetretene Ministerrat hat die Auflösung der Liga der Action Francaise, des Studentenverbandes der Action Francaise und der sogenannten Camelots du Roy, der eigentlichen Kerntruppe der Action Francaise, beschlossen.

Ministerpräsident Sarraut hat auf Grund des Gesetzes vom 10. Januar 1936 eine entsprechende Verordnung dem Präsidenten der Republik zur Unterzeichnung vorgelegt. Eine Haussuchung bei der Liga der Action Francaise ist bereits im Gange.

Notizen

Am Donnerstagabend ist Reichsminister Dr. Frank von Warschau nach Krakau abgereist.

•

Die 13köpfige ägyptische Abordnung für die Verhandlungen mit England wird durch Nahas Pascha geführt.

•

Der Deutsche Rundfunk überträgt am Samstag von 10.45 Uhr bis etwa 12 Uhr über alle deutschen Sender die Eröffnung der Internationalen Automobil- und Motorradausstellung in Berlin.

•

2500 Bergarbeiter in der „Fricley"-Zeche in South Elmsall, einer der größten englischen Kohlengruben in der Grafschaft Yorkshire, traten am Mittwochabend in einen Blitzstreik.

•

Die Verbindungen nach Syrien sind sämtlich unterbrochen. Es verlautet, daß der Belagerungszustand erklärt worden sei.

•

Der Hafenarbeiterstreik in Marseille, der sich inzwischen auch auf die Lastkraftwagenfahrer und Kohlenträger ausgedehnt hat, hat das Leben im Hafen fast lahm gelegt.

Kritik am Rußlandpakt

Montigny fordert Verhandlungen mit Deutschland.

Paris, 13. Februar.

Die Kammer setzte am Donnerstag die Aussprache über den französisch-sowjetrussischen Pakt fort.

Der linksunabhängige Abgeordnete Montigny (Mitte) erklärte, daß die Aussprache den Bestand des französischen Volkes aufs Spiel setzen könne. Der sowjetrussisch-französische Pakt erhöhe die bereits weitreichenden Verpflichtungen erheblich, die Frankreich Sowjetrußland gegenüber dadurch übernommen habe, daß die Sowjetunion in den Völkerbund eingetreten sei. Der gegenseitige Beistandspakt setze Frankreich der Gefahr aus, daß es im Osten Europas allein handeln müsse, ohne England, Belgien und Italien. Es handele sich also nicht mehr um eine Frage der kollektiven Sicherheit. Für Frankreich werde es sich darum handeln, festzustellen, ob gegebenenfalls Deutschland eines Angriffs schuldig sei. Wenn die Antwort der Locarnomächte nicht einstimmig ausfallen sollte, wäre Frankreich dann noch Herr seiner Entschlüsse? Die Regierung müsse zu diesem Punkte Aufklärung geben.

Montigny betonte weiter, daß die Lage Frankreichs der Sowjetunion gegenüber wesentlich anders sei als Polen und der Tschechoslowakei gegenüber, weil diese unmittelbar an Deutschland grenzten. Er betonte im übrigen nochmals, daß Frankreich seine Freiheit der Beurteilung der Lage aufgeben würde, sobald ein Militärvertrag außerhalb des Parlaments zwischen Frankreich und Sowjetrußland abgeschlossen werden würde.

Der Abgeordnete Montigny betonte, daß der französisch-russische Vertrag mehr Gefahrenmomente als Friedensgarantien bringe. Die Kammer müsse den ausländischen Mächten, die bestrebt seien, die Ratifizierung des Vertrages durchzusetzen, Widerstand leisten, da dieser Vertrag für Frankreich die Verpflichtung zur Folge haben könnte, in einen Krieg verwickelt zu werden, den es vermeiden könne. Als ehemaliger Kriegsteilnehmer fordere er die Regierung auf, unveräußerlich mit Deutschland zu verhandeln. Dieser letzte Versuch müsse gemacht werden, um eine Katastrophe zu verhindern.

Nachdem auch noch der sozialistische Abgeordnete Marquaine und der elsässische Abgeordnete Rosse gesprochen hatten und letzterer erklärte, daß er und seine Freunde gegen die Ratifizierung stimmen würden, wurde die Fortsetzung der Aussprache auf kommenden Dienstag vertagt.

Flugzeug mit 30 Fluggästen abgestürzt

Madrid, 13. Februar.

Aus Teneriffa wird gemeldet, daß ein Wasserflugzeug mit 30 Fluggästen bei Punta Delgade ins Meer gestürzt sei. Wie das DNB. noch dazu erfährt, handelt es sich wahrscheinlich um ein französisches Flugzeug des Südatlantikdienstes, das vermißt wird.

Zwei tschechoslowakische Militärflugzeuge zusammengestoßen

Vier Todesopfer.

Prag, 13. Februar.

Bei einer Nachtübung in der Nähe von Malacky (Slowakei) stießen zwei zweisitzige Militärflugzeuge zusammen, wobei alle vier Insassen ums Leben kamen. Einer der Flieger versuchte, den Fallschirm zu benutzen, doch öffnete sich dieser nicht mehr rechtzeitig. Die übrigen drei Flieger stürzten mit den Apparaten ab.

Frankreichs Ostbefestigungen

Ein lehrreiches Interview

Paris, 13. Februar. (Eig. Drahtb.)

Dieser Tage veröffentlichte die „France militaire" ein Interview mit Emile Sari, dem Berichterstatter für den Heereshaushalt im französischen Senat. Sari erklärte u. a., daß die französischen Befestigungen die Unverletzlichkeit des französischen Gebiets gewährleisten, und daß sie das Land gegen jeden versuchten Einfall und gegen jede Ueberraschung schützen. Wir lassen nun nachstehend im Auszug Frage und Antwort folgen.

Frage: Aber es gibt doch keine uneinnehmbaren Festungen? Ist der Schutz unserer Befestigungslinie wirklich so vollständig, wie man behauptet?

Sari: Man kann sich alles Mögliche ausdenken, um ein Festungswerk zum Schweigen zu bringen. Es bleibt trotzdem außer Frage, daß ein Angreifer, der eine genügend breite Lücke in die Befestigungslinie schlagen wollte, auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen würde. Denken Sie an die schweren Verluste, an den nötigen Materialaufwand und an die lange Dauer eines solchen Angriffs. Der Angreifer würde bei einem derartigen Versuch bald den Mut sinken lassen. Eine Armee, die auf ein solches Hindernis stößt, kommt nicht schnell zum Ziel.

Frage: Man hat also keine Ueberraschung zu befürchten?

Sari: Es ist undenkbar, daß man sich überraschend in den Besitz dieser Werke setzt oder sie durchbricht. Ich weiß wohl, daß man anfangs, als wir noch im Bau waren, von der Möglichkeit plötzlicher Angriffe sprach. Ein Angriff zu Lande kommt aber nicht mehr in Frage, sobald die Bewaffnung an Ort und Stelle ist, sobald die Waffen in den Werken sind, und sobald die volle Besatzung teils in der Nähe kaserniert ist, teils an Ort und Stelle mobil gemacht werden kann.

Frage: Wie werden die Leute, die man in den Werken unterbringt, den langen Aufenthalt in unterirdischen Räumen vertragen?

Sari: Der Aufenthalt dauert nicht allzu lange. Man hat ferner alles getan, um die unterirdischen Kasernen dicht zu machen. Man hat darin große Fortschritte gemacht. Die Erfahrungen, die man mit der Belegung der Werke sammeln wird, werden am allerbesten die noch zu wünschenden Verbesserungen zeigen. Die Feuchtigkeit ist die größte Gefahr, bald ist es Sickerwasser, bald Niederschlag. Man sucht u. a. die Feuchtigkeit durch warmen Luftzug zu beseitigen. Trotzdem verlangt die Rücksicht auf die Gesundheit, möglichst viele Leute im Frieden außerhalb wohnen zu lassen. Dazu ist zweckmäßig, am Eingang jeden Werkes ein leichteres Gebäude für die Unterbringung der Wache aufzuführen.

Frage: Wie ist die Lage der Festungsoffiziere?

Sari: Die Offiziere, die den Werken zugeteilt sind, sollten gewiß berufliche Vorteile genießen. Zunächst ist erwünscht, die Zeit der Dienstleistung in den Festungen für alle gleich lang zu bemessen. Es müssen ferner geeignete Unterkünfte geschaffen werden, sodaß auch die Familien dort wohnen können. Kraftwagenverbindungen mit den nächsten Städten müssen den Unterricht der Kinder ermöglichen. Für die Unteroffiziere sind ähnliche Maßnahmen zu treffen. All dies wird von den verantwortlichen Stellen im Auge behalten.

Frage: Wenn alles fertig ist, werden also die Festungen der Erhaltung des Friedens dienen, indem sie jeden feindlichen Einfall ausschließen?

Sari: Niemand wird bestreiten, daß das Befestigungssystem die erwartete Rolle spielt. Frankreich hat durch Befestigung seiner Grenzen seine friedlichen Absichten bewiesen. Es betont damit seine Achtung vor der Unverletzlichkeit des Nachbarlandes. Es gründet seine Sicherheit auf die Wahrung seiner eigenen Grenzen. Es entmutigt in allen Ländern jeglichen Angriffsgedanken. Ein Volk, das so handelt, kann nicht verdächtigt werden, etwa nicht für den Frieden zu arbeiten.

•

Soweit das Interview. Es ist sehr lehrreich, insbesondere in der Begründung der Rüstungsmaßnahmen Frankreichs. Aber wir vermissen die logische Schlußfolgerung: Wie kann die so viel geschmähte Wiederwehrhaftmachung Deutschlands, die aus einem schwachen und wehrlosen, jedem Angriff und Zugriff preisgegebenen Lande einen Hort der Stärke und, nach den eigenen Worten des Berichterstatters für den Heereshaushalt im französischen Senat, ein jeglichen Angriffsgedanken ausschaltendes Land macht, so verwerflich sein, wenn gerade Frankreich die triftigsten und überzeugendsten Gründe für eine starke Rüstung liefert?! Es kann uns Deutschen doch nicht verwehrt sein, unser Land zu schützen, wie wir ja auch gar nicht daran denken, anderen Ländern und Völkern dieses Recht streitig zu machen. Aber wir müssen uns auch dagegen verwahren, für die Inanspruchnahme dieses Rechtes verleumdet und beschimpft zu werden. Weil Deutschland den Frieden wünscht und will, wünscht es und will es so stark sein, daß es nicht zur wehrlosen Beute für angriffsluftige Gegner wird. Dieses primitivste Recht einer souveränen und freien Nation werden wir uns nie mehr verkümmern lassen.

Amerikanisches Urteil über Deutschland

„Deutschland ist das friedliebendste, unmilitaristischste, das freieste und toleranteste Land Europas"

Neuyork, 13. Februar.

Die Amerikaner als die Ausrichter der letzten Olympischen Spiele in Lake Placid und Los Angeles sehen mit besonders kritischen Augen, was nun Deutschland bei den 4. Olympischen Winterspielen noch besser gemacht haben könnte.

Die Berichterstattung über die Olympischen Spiele in Garmisch-Partenkirchen ist im allgemeinen als sachlich und gerecht zu bezeichnen. Die von Deutschland gemachten Anstrengungen, die Spiele zu einem wirklichen olympischen Sportfest zu gestalten, werden ebenso wie die hervorragende Organisation und die Bemühungen anerkannt, allen Besuchern, Teilnehmern, Offiziellen und Schlachtenbummlern den Aufenthalt in dem ob seiner paradiesischen Schönheit gerühmten Garmisch-Partenkirchen so angenehm wie möglich zu machen. Die „Neuyork Times" berichten täglich außerordentlich ausführlich über die sportlichen Ereignisse der Winterspiele auf der ersten Seite, während die Hearst-Presse nur vereinzelt ihre Kabel aus Garmisch auf der ersten Seite aufmacht und sie in den Sportteil verweist. Der Grund hierfür ist darin zu suchen, daß das bisherige Abschneiden der USA.-Mannschaft, vor allem aber das Unvermögen der Eisläufer und Bobfahrer, olympische Ehre zu erringen, allgemein enttäuscht hat. Man hat gerade in diesen Wettbewerben von den Vertretern des Sternenbanners mehr erwartet. Die Leserschaft scheint in dieser Beziehung besonders empfindlich zu sein, und das ist sicherlich ein Grund dafür, daß die in Garmisch anwesenden Vertreter der amerikanischen Presse mit peinlichster Genauigkeit jede, auch die kleinste amerikafreundliche Gunstbezeugung der Zuschauer registrieren. Findet ein Vertreter Amerikas durch sein Auftreten oder durch sein sportliches Verhalten die Zustimmung der Besucher, deren Gerechtigkeitsempfinden lobend hervorgehoben wird, so darf man sicher sein, daß diese Tatsache gekabelt wird.

Die führenden Blätter heben mit Befriedigung hervor, daß nirgendwo Anzeichen eines Rassenvorurteils zu beobachten seien und es wird betont, daß Deutschland auch in dieser Beziehung seine Versprechungen vollinhaltlich eingehalten habe. Einen besonders nachhaltigen Eindruck haben die „Kameraden des Arbeitsdienstes" auf die amerikanischen Besucher gemacht, die „an Stelle der Polizei und des Militärs den Ordnungsdienst versehen und dabei nicht einmal einen Dolch tragen". Der Vertreter der „Neuyork Times", Birchall, faßt seine Eindrücke in folgenden Worten zusammen:

Es ist kein Zweifel, daß die Deutschen sich ihren Gästen gegenüber glänzend benehmen. Aber auch in anderer Beziehung hat Deutschland Wort gehalten: Dieses Zusammentreffen der Vertreter aller Länder wird für irgend welche aktive Propaganda nicht ausgenutzt, ja, es ist nicht ein einziges Wort nationalsozialistischer Propaganda vernommen worden. Als Hitler die Spiele eröffnete, hatte er eine beispiellose Gelegenheit, der Welt zu erzählen, was ihm beliebte. Er erklärte jedoch lediglich die Spiele für eröffnet. Das ist in der Tat die denkbar wirksamste Propaganda. Es gibt wahrscheinlich keinen Besucher in Garmisch-Partenkirchen, der nicht mit der Behauptung nach Hause gehen wird: Deutschland ist das friedliebendste, unmilitaristischste, das freieste und toleranteste Land Europas und alle in Deutschland ansässigen Auslandskorrespondenten, die etwas anderes berichten, sind Lügner.

Dortmund-Emskanal für den Durchgangsverkehr gesperrt

Münster, 13. Februar.

Wegen des Eises ist der Dortmund-Emskanal für den Durchgangsverkehr gesperrt. Die Schleusen in Meppen und Herbrum haben die Schleusungen eingestellt.

Einstellungstermin für Freiwillige der Luftwaffe

Berlin, 13. Februar.

Verschiedene Anfragen bei Dienststellen der Luftwaffe und beim Reichsluftfahrtministerium haben gezeigt, daß vielfach Unklarheit über die Einstellungstermine von Freiwilligen der Luftwaffe, insbesondere von Freiwilligen der Flakartillerie, besteht.

Frühjahrs- und Herbsteinstellungen finden statt für die Fliegertruppe, die Luftnachrichtentruppe und das Regiment General Göring. Die Flakartillerie stellt nur im Herbst ein.

Meldeschluß für die Frühjahrseinstellungen ist der 15. März, Meldeschluß für die Herbsteinstellungen ist der 30. April.

Wer sich also für die Flakartillerie melden will, müßte dies bis zum 30. April getan haben. Die Dienstzeit beträgt bei der Flakartillerie ein Jahr; es ist aber erwünscht, daß der Freiwillige eine Verpflichtung auf zwei Jahre eingeht. Die Dienstzeit beim Regiment General Göring beträgt 2½ Jahre beim Eintritt im Frühjahr und 2 Jahre beim Eintritt im Herbst.

Wegen weiterer Auskünfte wende man sich an die nächstgelegene Dienststelle der Luftwaffe oder das für den Wohnsitz zuständige Wehrbezirkskommando bzw. in der entmilitarisierten Zone an die untere Ersatzbehörde.

Neufassung des Gesetzes über die Geheime Staatspolizei

Berlin, 13. Februar.

In der Preußischen Gesetzsammlung vom 12. Februar 1936 wird ein Gesetz über die Geheime Staatspolizei und eine hierzu erlassene Ausführungsverordnung veröffentlicht. Die Bedeutung dieser Vorschriften liegt zunächst darin, daß in ihnen die Bestimmungen über den Aufbau und die Tätigkeit der Geheimen Staatspolizei in Preußen zusammengefaßt und neu formuliert worden sind. Der Instanzenzug der Geheimen Staatspolizei wird klar festgelegt. Gegenüber der Justiz wird die von der Geheimen Staatspolizei schon heute eingehaltene Grenze von neuem verankert, indem bestimmt wird, daß die Zuständigkeit der Organe der ordentlichen Rechtspflege unberührt bleibt. Zur allgemeinen Verwaltung wird eine nähere Verbindung mit der Geheimen Staatspolizei hergestellt, die im übrigen als selbständiger Zweig der inneren Verwaltung bestehen bleibt. Die Ober- und Regierungspräsidenten sind an die Weisungen des Geheimen Staatspolizeiamtes gebunden. Sie werden aber andererseits über die staatspolizeilichen Vorgänge in ihren Amtsbezirken laufend unterrichtet und können den ihnen unterstellten Behörden der Geheimen Staatspolizei Weisungen geben. Mit dieser Regelung wird sichergestellt, daß die Schlagkraft der Geheimen Staatspolizei unverkehrt bleibt und daß eine sachdienliche enge Zusammenarbeit mit den übrigen Behörden gewährleistet ist.

Gefährliche Hotel- und Einmietediebin in Halle festgenommen

Berlin, 13. Februar.

Bei einer Hotelkontrolle wurde vor einigen Tagen in Halle a. d. S. eine gefährliche Hotel- und Einmietediebin festgenommen. Es handelt sich um die vielfach mit Zuchthaus vorbestrafte 37jährige Marie Drieling. Die Schwindlerin hat Hotelbesitzer und Vermieter in Hamburg, Leipzig, Dresden, Halle, Berlin, Bremen, Lübeck, Stettin und an anderen Orten um etwa 10 000 Mark geschädigt.

Die Drieling war stets gut gekleidet. Unter falschem Namen mietete sie sich in Hotels, Pensionen und bei Zimmervermieterinnen ein. Die Verbrecherin wußte durch ihr sicheres Auftreten Vertrauen zu erwecken. Sie nutzte die erste sich bietende Gelegenheit aus, um mit Geld, Kleidungsstücken und Schmuck heimlich zu verschwinden.

In Halle erteilte die Diebin nunmehr ihr Schicksal. Als sie dort in ähnlicher Weise wie in Berlin ihre Betrügereien durchführen wollte, wurde sie verhaftet. Die in Berlin gestohlenen Sachen konnten in Pfandleihen ermittelt und sichergestellt werden.

Zwei Mörder hingerichtet

Breslau, 13. Februar.

Die Justizpressestelle teilt mit: Am 13. Februar 1936 ist in Oppeln der am 17. Juli 1912 geborene Paul Rettig hingerichtet worden, der vom Schwurgericht in Oppeln unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte wegen Mordes verurteilt worden ist. Der Verurteilte hat am Abend des 8. Februar 1934 nach wohlüberlegtem Plan in Falkowitz seinen Bruder Rochus Rettig, einen Vater von zehn Kindern, aus dem Hinterhalt erschossen, um auf der Wirtschaft des Getöteten an dessen Stelle arbeiten zu können.

Der vom Schwurgericht in Oppeln wegen Mordes und Mordversuches in zwei Fällen verurteilte Rudolf Mensel ist am 13. Februar 1936 in Oppeln hingerichtet worden. Mensel, ein schwer vorbestrafter Gewohnheitsverbrecher, hat in der Nacht zum 19. November 1934 bei einem Einbruchsdiebstahl in Oppeln den SA-Mann Florek erschossen, eine weitere Person schwer verletzt und bei einem weiteren Einbruch einer anderen Person in Tötungsabsicht mehrere Messerstiche versetzt.

Hinter den ewigen Wäldern

Roman von Fritz Erskat

3. Fortsetzung.

„Erlaube mal!" schrillte der vierschrötige Niki. „Wo bleibt denn da der Sinn der Sache? Du hast seiner Zeit in Wilnarsk versprochen, uns zu Reichtümern zu führen. Wo sind sie nun? In deiner Geschichte kann ich keine erblicken — wenigstens für uns nicht."

Spöttisch und nachsichtig lächelte Lansky. „Warte nur ab, Niki, meine Geschichte geht ja noch ein bißchen weiter. — Also . . . Mertens, der Germanski, beschloß, von Wilnarsk aus die Reise zu seinem Onkel anzutreten. Aber wie, das war für den Deutschen die große Frage. Geld besaß er nicht. Land und Leute kannte er auch nicht. In die Gegend, in die er mußte, fuhr keine Eisenbahn. Von seinem Onkel trennten ihn Tausende von Werst.

Es war also klar, daß sich Mertens nach passenden Reisegefährten umsehen mußte. Denn ungefähr konnte er sich denken, daß der Weg zu seinem Onkel kein Spaziergang werden würde. Oder seid ihr jetzt dieser Meinung?" grinste Lansky.

„Weiter — weiter!" drängten die Zuhörenden.

„Ja — also: Mertens vertraute sich mir an. Zu seinem Glück, das dieser dumme Germanski allerdings nie begriffen hat. — Ich verfügte über Geld. Ich —"

„Woher hattest du eigentlich den vielen Mammon?" Gregor fragte es in übertrieben sanftem Ton.

„Heiliger Rasputin!" brüllte Lansky. „Laß solche blöden Fragen? Du bist doch auch wochenlang mit den Roten herumgezogen. Warst du etwa so blödsinnig, dabei das Leben eines Popen zu führen? Wozu haben wir die Revolution? Jedenfalls doch dazu, damit sich der Arme den Teil, um den ihn die Bourgeois solange betrogen, nun selbst nimmt. Das ist für mich der Sinn der bolschewistischen Revolution. Auf alles andere pfeife ich!"

„Schon gut — weiter," forderten die Gefährten Lansky auf.

„Ich . . . ich hatte also Geld. Jawohl! Ich trieb als einigermaßen wegkundigen Führer den Offenen Nanglu auf. Und schließlich trommelte ich euch zusammen. Was wir an Ausrüstung brauchten, konnte ich bezahlen. Damit war — dank meiner Tüchtigkeit — die Expedition gesichert. Und so zogen wir denn los."

„War Mertens eigentlich mit einer so zahlreichen Gefolgschaft ohne weiteres einverstanden?" tönte eine Stimme aus der Versammlung.

„Weshalb nicht?! Der Onkel hatte ihn ja ausdrücklich aufgefordert, er möge sich ein paar tüchtige Burschen auf die Reise mitnehmen. Das habe ich sogar schwarz auf weiß."

„Was? — Wo denn?" Gespannt sah Gregor auf Lansky. Dieser schwieg wie verlegen.

„Schwarz auf weiß gelesen, gelesen natürlich . . . in dem Schreiben des Germanski, meine ich," fuhr Lansky dann hastig fort.

„Ach so . . ." machte Gregor.

„Unterbrich nicht dauernd, Gregor!" zischte Sergius. — „Erzähle weiter, Lansky."

„Mertens verpflichtete sich, die Reichtümer, die ihm in Aussicht standen, mit uns zu teilen."

„Jar und Teufel!" begehrte Niki erneut auf. „Um was für Reichtümer handelt es sich nun eigentlich?"

Lansky zuckte die Schultern.

„Genau weiß ich das nicht. Auch Mertens hatte keine bestimmte Ahnung. Aber ich verfolge da einen gewissen Gedanken . . ."

„Gold — Gold!" lärmten alle begeistert.

„Nein! — Das nicht. Aber wahrscheinlich etwas viel Besseres."

„Noch Besseres?" Gura, der sich oft ein wenig beschränkt zeigte, machte komisch große Augen. Die anderen Männer mußten lachen.

„Platin!" ließ sich Lansky erneut hören. Das saß! Minutenlang rührte und meldete sich niemand.

Nach einer Weile räusperte sich der immer bedächtige Stephan: „Hm — hm. — Also so was ist's. — Schön! — Aber was wird der Alte — der Onkel — zu allem sagen? — Wie wird er sich dazu stellen, wenn wir, neun Mann hoch, angerückt kommen — ohne seinen Neffen — he?"

Lansky machte eine wegwerfende Handbewegung. „Schon alles bedacht, Stephan. Keine Angst, es wird klappen. Laß das nur meine Sorge sein!" Dabei schlug er gegen die linke Seite seines Rockes, wo man eine Brieftasche vermuten konnte.

Diese unwillkürliche Gebärde war dem scharf beobachtenden Gregor nicht entgangen. Er lächelte still.

Wieder hob Stephan in seiner bedächtig gründlichen Art an. „Und wo liegt das Ziel — das Ende unserer Reise?"

„Hinter den Wäldern."

Die Männer schauten verblüfft und leicht beunruhigt auf Lansky. „Hinter — den — Wäldern?"

„Eine klare und genaue Antwort," höhnte Mitja. „Warum sagtest du nicht treffender: zwischen Nord- und Südpol, Lansky? — Hinter den Wäldern. Auch 'ne Bezeichnung. — Leicht zu finden, die Gegend, was?"

„Nun aber genug!" entrüstete sich Lansky. „Blöde Dickschädel, ihr! Unzufriedene Kohlfresser! Glaubt ihr, so eine Sache, wie wir sie hier vorhaben, gibt sich in allen Dingen so glatt und selbstverständlich wie etwas Alltägliches? — Wenn ich euch sage: Unser Ziel liegt „hinter den Wäldern", dann ist es so. Meint ihr, ich wäre der Kerl, der sein Geld in Luftgespinste steckt und nach Traumschlössern sucht? Meine Person sollte euch die beste Bürgschaft sein. — Hier!" Er nestelte ein steifes Blatt Papier hervor — „ist eine Kartenskizze. Mertens gab sie mir. Seht sie euch an. In ihr ist der Weg vorgezeichnet, den wir zu gehen haben. Und nach diesen Aufzeichnungen nennt sich der Bestimmungsort, den wir erreichen wollen, „Hinter den Wäldern"."

Die Gruppe war verstummt. Die Karte, eine rohe Bleistiftskizze, ging von Hand zu Hand.

„Wie lange werden wir noch marschieren müssen?" fragte einer.

Lansky reichte die Karte Nanglu hinüber. „Beantworte du uns diese Frage."

Ohne Besinnen sagte Nanglu: „Vier Monate, Herr."

Nanglus Antwort löste Enttäuschung und Mißmut aus.

„Noch vier Monate . . ." grollten die Männer durcheinander.

Nanglu hob beide Arme. Sofort richtete sich die Aufmerksamkeit auf ihn.

„Gefährten, nicht murren. — Böse Zeit bald vorbei. — Bloß noch zwei Monate Schnee und Kälte hier. — Dann Frühling. Viel weiche Luft. — Blumen . . . Vögel . . . Taiga so schön . . . Wie Zauberei . . . Nanglu das kennen."

Die Männer horchten auf.

„Na ja," sagte Sergius, „wenigstens ein Trost."

„Seid ihr nun zufrieden?" fragte Lansky mürrisch. „Wollt ihr weiter ausharren und mir vertrauen?"

Die Stimmung schien irgendwie günstig umgeschlagen zu sein. Denn alle nickten zustimmend, als Gregor erwiderte: „Aber gewiß doch, Lansky, gewiß!"

Man ging schlafen. Der Tagesmarsch hatte alle ausgepumpt. Die Feuer loderten noch stärker. Sie wurden neu geschürt von Niki, der die erste Lager- und Feuerwache für diese Nacht übernommen hatte. Nur Lansky und Gregor saßen noch eine Zeitlang wach; dann hüllten auch sie sich in ihre Decken.

Sechstes Kapitel.

Kare Bessin trat in den glitzernden Morgen hinaus. Vor ihren Augen dehnte sich weit und weit das breite Tal. Im Norden blinkten die Kuppen des Elbir-Höhenzuges. Den Osten und Westen des Tales flankierten kleinere Hügel. Nach Süden lief das hufeisenförmige Prusko-Tal in eine flache Ebene aus, die, noch weiter südlich gehend, von riesigen Wäldern begrenzt wurde.

Auch heute nahm Kare wonnetrunken dies erhabene Bild in sich auf. — Noch lag alles traumhaft still. Flimmernde, einsamste Nordland-Natur. Dennoch nicht bedrückend. Sonne, Schnee, Berge, Wälder und der wechselnde Horizont zauberten den Eindruck einer reizvoll-lebendigen Landschaft hervor. — Weitläufig über das Tal verstreut lagen sechs Gehöfte. Das Wohnhaus und die Stallgebäude des alten Michel Bessin befanden sich am weitesten südlich.

Kare riß sich von dem Bild los. Mit schwingenden Schritten strebte sie einem der nahen Ställe zu. Ihr Kommen schien erwartet worden zu sein. Acht Pferdeköpfe reckten sich ihr entgegen. Die Tiere trugen dickes, leicht struppiges Fell. Sie gehörten einer kaum mittelgroßen Rasse an, wahrscheinlich eine besondere für Gegend und Klima bestimmte Züchtung. Dem ersten Anschein nach eine Kreuzung zwischen Mongolenpferd und russischem Steppengaul.

Liebkosend streichelte Kare die gedrungenen Hälse. Mit munteren Zurufen schritt sie die Reihe ab. Dann ergriff sie eine Korbschütte, um den Pferden Hafer in den durchlaufenden Trog zu tun.

Da schallte plötzlich von draußen lautes Rufen und Peitschenknallen herein. Kare eilte in Freie.

(Fortsetzung folgt.)

Das handwerkliche Gesellenwandern

Erwerbslose Gesellen kommen nicht in Frage.

Die Bestimmungen für das Jahr 1936

(NSG) Die Erfahrungen, die 1935 im Gesellenwandern gesammelt worden sind, haben gezeigt, daß das „organisierte" Wandern ohne weiteres ausbaufähig ist. Neben der Vertiefung des Vertrauensverhältnis zwischen Meister und Gesellen wurde der Sinn für die Schönheiten unseres Vaterlandes geweckt und damit der Stolz auf die deutsche Heimat gestärkt. Eine Reihe klarer Richtlinien geben den Wandergesellen für das Jahr 1936 Aufklärung, wie sie sich bei der Anmeldung und während der Wanderschaft zu verhalten haben.

Wer führt das Gesellenwandern durch?

Das Gesellenwandern, verbunden mit dem Gesellenaustausch im deutschen Handwerk, ist eine Einrichtung der Deutschen Arbeitsfront. Die Organisation und Durchführung erfolgt durch die Reichsbetriebsgemeinschaft Handwerk in der Deutschen Arbeitsfront.

Wer wird zum Gesellenwandern zugelassen?

Zugelassen sind Gesellen aus folgenden Handwerksberufen, soweit sie ihre Gesellenprüfung mindestens „gut" bestanden haben: a) Dachdecker, Glaser, Tapezierer, Stukkateure, Gipser, Maler, Zimmerer, b) Schmiede, c) Bau- und Möbeltischler, Stellmacher, d) Bäcker, Fleischer, Konditoren, Müller, e) Friseure, Schneider, Schuhmacher, f) Buchdrucker, Buchbinder.

Welche Bedingungen muß der Wandergeselle erfüllen?

Das Gesellenwandern kann unter Beachtung der gesetzlichen Bestimmungen über die Regelung des Arbeitseinsatzes einstweilen nur in der Form des gleichzeitigen Gesellenaustausches zwischen zwei Arbeitsplätzen erfolgen. Der Wandergeselle muß daher: a) sich in Stellung befinden, b) die Zustimmung des jetzigen Betriebsführers (Meisters) zur Einstellung des Austauschgesellen nach Beendigung der Wanderschaft einholen, c) die Einreichung eines Fragebogens für den Gesellenaustausch in doppelter Ausfertigung bei der zuständigen Orts- oder Kreisbetriebsgemeinschaft — Handwerk (in Herne befindet sich die Geschäftsstelle der Kreisbetriebsgemeinschaft Handwerk im Hause der DAF, Schulstraße 28, 1. Etage) vornehmen, d) zwei Paßbilder, e) einen Nachweis der Mitgliedschaft zur DAF. (bei der Ortswaltung beantragt), f) ein politisches Führungszeugnis (bei der Ortsgruppe der NSDAP beantragen), g) ein polizeiliches Zeugnis, h) eine beglaubigte Abschrift des Zeugnisses über die Gesellenprüfung, i) ein Zeugnis des jetzigen Betriebsführers (Meisters), j) eine eidesstattliche Gesundheitserklärung, k) eine Bestätigung über eine Barschaft von RM. 20.— für die Wanderung, l) eine Aufstellung über drei Gaue als Wanderziel dem Antrag in obiger Reihenfolge beifügen.

Wann kann die Wanderschaft aufgenommen werden?

Nach Prüfung der von dem Wandergesellen eingereichten Unterlagen durch die Dienststellen der Reichsbetriebsgemeinschaft Handwerk erteilen diese die Genehmigung zur Aufnahme der Wanderschaft durch die Aushändigung eines Wanderbuches. Die Dauer der Wanderschaft beträgt zwei Monate.

Wie verhält sich der Wandergeselle während der Wanderschaft?

Der Wandergeselle ist als Repräsentant des deutschen Handwerks verpflichtet, der Verantwortung für das Ansehen seines Berufsstandes Rechnung zu tragen. Beim Verstoß gegen diese Pflichten wird das Wanderbuch eingezogen, so daß alle Rechte hieraus erlöschen. Die Wanderschaft erfolgt in traditioneller Weise zu Fuß. Die Mitnahme von Fahrrädern ist verboten. Ebenso entspricht es nicht der Würde eines wandernden Handwerksgesellen, Autos und andere Fahrzeuge auf der Wanderschaft um Mitnahme anzurufen. Der Geselle ist verpflichtet, während der Wanderschaft in seinem Berufe zu arbeiten. Die Dauer und die Art der Arbeit ist durch Eintragung des betreffenden Meisters und durch Beglaubigung seitens der Innung im Wanderbuch nachzuweisen. Für die Verpflegung während der Wanderschaft hat der Geselle selbst Sorge zu tragen. Hierzu können die ausgehändigten 60 Gutscheine, a RM. 0,50, verwandt werden. Jede Art von Bettelei ist verboten! Die Meister seines Handwerksberufes werden im Bewußtsein der handwerklichen Verbundenheit den Wandergesellen auf Anfrage bereitwilligst durch Gewährung von Verpflegung und Unterkunft oder eines Zehrgeldes unterstützen. Ueber die Anschrift dieser Betriebsführer gibt die Orts- oder Kreisbetriebsgemeinschaft Handwerk, deren Anschrift die Orts- oder Kreiswaltung der DAF vermittelt, Auskunft.

In den Fällen, wo eine Uebernachtung im Meisterhaus nicht möglich ist, kann diese in einer Jugendherberge unter Beachtung der Hausordnung erfolgen.

Die Einlösung der Gutscheine erfolgt unter Vorlage des Wanderbuches durch die Kreisbetriebsgemeinschaft Handwerk. Der Kreiswanderwart der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" kann eine Kontrolle über die Wandergesellen, vor allem auf der Landstraße ausüben. Weiter wird dieser in der Lage sein, Auskunft über die nächsten und schönsten Wege, Sehenswürdigkeiten usw. zu geben. Die Zusammenarbeit mit der NSG „KdF" vermittelt gleichzeitig die Teilnahme an den Veranstaltungen derselben zu ermäßigten Preisen.

Verpflichtungen während der Austauschzeit.

Die Austauschstelle ist zum vorgeschriebenen Termin pünktlich anzutreten. Eine Fortsetzung der Wanderschaft über die festgesetzte Zeit hinaus ist grundsätzlich untersagt. In Ausnahmefällen kann aus zwingenden Gründen die Genehmigung der NSG Handwerk eingeholt werden. Die Austauschzeit beträgt neun Monate. Ein eigenmächtiges Verlassen der Austauschstelle ist nicht gestattet, in anderen Falle geht der Austauschgeselle seiner Rechte verlustig. Die Austauschzeit soll der beruflichen Weiterbildung der Gesellen dienen und damit die Leistungsfähigkeit des deutschen Handwerks steigern. Somit wird auch das Gesellenwandern und der Gesellenaustausch zu einem Dienst an der deutschen Volksgemeinschaft.

Wer muß 1936 die Umsatzsteuer monatlich zahlen

und Voranmeldungen abgeben?

Dazu schreibt die „Deutsche Steuerzeitung" (Nr. 6):

„Unternehmer mit erheblichen steuerpflichtigen Umsätzen haben bis zum 10. eines jeden Monats eine Voranmeldung abzugeben und gleichzeitig die entsprechende Vorauszahlung zu entrichten. Die übrigen Unternehmer brauchen nur binnen zehn Tagen nach Ablauf eines Kalendervierteljahres die Voranmeldung abzugeben und die Vorauszahlung zu entrichten. Für das Jahr 1936 ist demnach die erste Vorauszahlung von Unternehmern mit erheblichen Umsätzen bis zum 10. Februar 1936, von den übrigen Unternehmern bis zum 10. April 1936 abzugeben.

Welche Unternehmen haben erhebliche Umsätze? Hierüber spricht sich § 62 UStDB. aus. Es sind diejenigen Unternehmer, deren steuerpflichtiger Umsatz im letzten vorangegangenen Kalenderjahr, also im Jahre 1935, 20 000 RM. überschritten hat. Hatte der Unternehmer seine steuerpflichtige Tätigkeit nicht während des ganzen Jahres ausgeübt (z. B. der Betrieb war vorübergehend abgemeldet, der Betrieb ist erst im Laufe des Jahres eröffnet worden), so ist der erzielte steuerpflichtige Umsatz dieser Zeit in einen Jahresumsatz umzurechnen.

Auszugehen ist hierbei von den steuerpflichtigen Umsätzen. Nur wenn sie 20 000 RM. übersteigen, kommt die Verpflichtung zu monatlichen Voranmeldungen und Vorauszahlungen in Frage. Der steuerpflichtige Umsatz ist der Betrag, der in der Umsatzsteuererklärung unter II Ziffer 5 erscheint, also der Gesamtumsatz zuzüglich des Eigenverbrauchs, aber abzüglich der steuerfreien Umsätze und der absetzbaren Beträge. Die letzteren gehören zwar streng genommen nicht zum Begriff „Umsatz", sondern zum Begriff „Entgelt"; gleichwohl wird man aus Gründen der Vereinfachung von der in II 5 der Umsatzsteuererklärung enthaltenen Zahl, die gegebenenfalls durch das Finanzamt im Veranlagungsverfahren richtig zu stellen ist, auszugehen haben.

Appell an alle Betriebsführer der DAF

im Gau Westfalen-Süd.



Claus Selzner.

Wie schon bekanntgegeben, spricht am Sonntag, dem 16. Februar 1936, um 11 Uhr in der Dortmunder Westfalenhalle zu allen Betriebsführern, Betriebswaltern, Kreis- und Ortswaltern der DAF im Gau Westfalen-Süd der engste Mitarbeiter Dr. Leys Hauptamtsleiter Pg. Claus Selzner.

Betriebsführer! Erscheint mit euren Betriebswaltern geschlossen zu dieser Kundgebung. Organisiert Fahrgelegenheiten für sie, damit unsere Volksgemeinschaft unter Beweis gestellt wird. Der Eintritt ist frei

Die erste Kreisführerschule der NSDAP

Sie wurde in Bochum eröffnet.

NSG. Dienstag wurde im Bochumer Rathaus eine Kreisführerschule der NSDAP ins Leben gerufen, die in ihrer Art im Gau und im Reich bisher einzig dasteht. Hier werden in Zukunft die politischen Leiter des Kreises Bochum ihr geistiges Rüstzeug erhalten, damit sie jederzeit gewappnet sind, den politischen Kampf um die Volksseele im Sinne des Nationalsozialismus zu meistern. Die Leitung der Schule wurde dem Ortsgruppenschulungsleiter Parteigenossen Berke übertragen.

Arbeitstagung der DAF-Bezirksführer.

Auf einer Arbeitstagung der Bezirksführer des Jugendherbergsverbandes Westfalen im „Haus der Jugend" in Dortmund dankte Landesverbandsleiter Grimmelt zu Beginn seiner Ausführungen den Bezirksführern für die uneigennützige Arbeit im vergangenen Jahre, die von Erfolg gekrönt gewesen sei, um dann ein umfassendes Bild von den organisatorischen Aenderungen im Landesverbandsbereich und den geplanten Arbeiten im Jahre 1936 zu geben. Vier neue Projekte seien in Aussicht genommen und zwar in Münster, Tecklenburg, Laasphe und Grabenhorst. Anfang April werde in Münster eine Sonderveranstaltung großen Stils abgehalten werden, an der aus allen Ortsverbänden bewährte Mitarbeiter teilnehmen und auf der auch der Führer des Reichsverbandes, Obergebietsführer Rodatz sprechen werde. Der Landesverbandsleiter setzte dann zwei neue Bezirksführer ein und zwar für Coesfeld Pg. Engelmann und für Lübbecke Pg. Niemann und verpflichtete sie durch Handschlag. Stellvertretender Landesverbandsleiter Pg. Böhme sprach über die erfreuliche Zusammenarbeit mit den Dienststellen der HJ., die sich in sehr starkem Maße für die Belange des Jugendherbergswerkes einsetzten. Er gab zum Schluß noch Richtlinien über zweckmäßige Organisationsformen in den einzelnen Bezirken und verlangte den restlosen Einsatz aller für die Erreichung der gesteckten Ziele, die vor allem darin zu sehen seien, daß die bestehenden Herbergen immer besser werden müßten und in jedem Ort mindestens ein Stützpunkt bzw. eine Kartenausgabestelle eingerichtet werde. Abteilungsleiter Pg. Drehsen hielt ein Referat über die vor kurzem eingerichtete Werbeabteilung, die in allernächster Zeit den Ausbau des Schmalfilm- und Lichtbildarchivs zur Ausgestaltung der Werbeabende vorgesehen habe und gab Aufschluß über Wesen und Zweck der Propaganda und ihrer technischen Hilfsmittel. Die Mitteilung, daß sofort ein Schmaltonfilmgerät mit Tonfilm von Berlin komme und den einzelnen Ortsgruppen zur Verfügung stehe, wurde lebhaft begrüßt. Eine rege Aussprache klärte dann noch viele Fragen, die sich aus der vielseitigen Arbeit im Jugendherbergswerk ergeben. Mit einem Treuebekenntnis zu Führer und Volk schloß die eindrucksvolle Tagung.

Der Arbeitseinsatz in Westfalen im Januar

37 600 Arbeitslose weniger als zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Vermehrte Arbeitsbeschaffung für langfristig Erwerbslose.

Der Präsident des Landesarbeitsamtes Westfalen teilt mit:

Der Arbeitseinsatz im Landesarbeitsamtsbezirk Westfalen hat im Monat Januar infolge der jahreszeitlich bedingten weiteren Einschränkung der Beschäftigungsmöglichkeiten noch eine leichte Abschwächung erfahren. Obgleich die wegen Fertigstellung von Bauarbeiten erfolgten Entlassungen wieder größeren Umfang annahmen, war die Zunahme der Arbeitslosigkeit erheblich geringer als im Vormonat. Die Wiederaufnahme einiger im Dezember wegen vorübergehender ungünstiger Witterung stillgelegter Außenarbeiten und die fortschreitende Aufwärtsentwicklung in den mehr konjunkturabhängigen Berufen brachten zahlreiche neue Einsatzmöglichkeiten, sodaß die erwähnten Entlassungen in größerem Umfange ausgeglichen werden konnten. Während im Vormonat die Zahl der Arbeitslosen um rd. 25 000 anstieg, betrug die Zunahme im Berichtsmonat nur noch rd. 5100. Damit war am 31. Januar 1936 ein Gesamtbestand an Arbeitslosen von rd. 190 400 erreicht, der um rd. 37 600 niedriger liegt als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge erhöhte sich um rd. 7200, während bei den langfristig arbeitslosen Wohlfahrtserwerbslosen, deren Zahl lediglich im Dezember leicht angestiegen war, ein weiterer Rückgang um rd. 2200 eintrat. Die günstigere Entwicklung der Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen seit der Machtübernahme (Rückgang um rd 210 000) ist ein Beweis dafür, daß den Bemühungen der Arbeitsämter, die durch die Maßnahmen der Reichsregierung geschaffenen vermehrten Arbeitsmöglichkeiten in erster Linie den langfristig Arbeitslosen zugänglich zu machen, ein voller Erfolg beschieden war. Die Zahl der bei Notstandsarbeiten beschäftigten Volksgenossen betrug Ende Januar rd. 16 500 (Zunahme rd. 100).

In der Landwirtschaft ist infolge der in der 2. Hälfte des Berichtsmonats wieder stärker einsetzenden Nachfrage nach landwirtschaftlichen Arbeitskräften bereits eine fühlbare Entlastung eingetreten, die umso bemerkenswerter ist, als die Entlassungen in den Vormonaten keinen größeren Umfang angenommen hatten. Die Beschäftigungsmöglichkeiten in der Industrie der Steine und Erden haben sich im Berichtsmonat weiter verringert. Im Baugewerbe wurden einige der im Vormonat stillgelegten Arbeiten wieder aufgenommen, sodaß sich die wegen fortschreitender Beendigung von Bauvorhaben notwendig gewordenen Entlassungen nicht in vollem Umfange auf die Zahl der Arbeitslosen auswirkten.

Bei den mehr konjunkturabhängigen Berufen hat die stetige Aufwärtsentwicklung auch im Berichtsmonat angehalten. Im Ruhrbergbau, in dem nur in geringem Umfange Feierschichten verfahren wurden, hat sich der Absatz auf ungefähr gleicher Höhe wie im Vormonat gehalten, sodaß weitere Einstellungen erfolgen konnten. Der Auftragsbestand in der eisenerzeugenden und eisenverarbeitenden Industrie war, von einigen saisonbedingten Industriezweigen abgesehen, unverändert gut. Wenn die Betriebe nicht mehr in größerem Maße Einstellungen vornahmen, so ist dies zum Teil darauf zurückzuführen, daß die Kapazität der Werke fast erreicht ist und der noch bestehende Mangel an Arbeitsplätzen durch Errichtung neuer Werkstätten behoben werden muß. Die überwiegend für den Export arbeitenden Werke der metallverarbeitenden Industrie sind voll beschäftigt und waren zum Teil noch aufnahmefähig.

Von den Konsumgüterindustrien weist die Textilindustrie nach wie vor einen befriedigenden Beschäftigungsgrad auf. In Auswirkung der sich in einigen Fabrikationszweigen bemerkbar machenden saisonmäßigen Auftragsbelebung konnten einige Firmen von Kurzarbeit zur Vollarbeit übergehen. Im Nahrungs- und Genußmittelgewerbe ist der Auftragsbestand bei den Süßwarenfabriken nach wie vor gut, sodaß Neueinstellungen, insbesondere von weiblichen Arbeitskräften, möglich waren. Auch im Tabaksgewerbe hielt die nachfrage nach Arbeitskräften an. Im Bekleidungsgewerbe wurden die in den Vormonaten eingestellten Aushilfskräfte wieder freigesetzt. Während sich der Auftragsbestand in den Maßschneidereien leicht weiter verringerte, konnte der Beschäftigungsgrad in den Konfektionsbetrieben im wesentlichen noch gehalten werden.

Für die Angehörigen der Angestelltenberufe haben sich die Unterbringungsmöglichkeiten im Berichtsmonat weiter gebessert. Infolge der weiteren Festigung der Lage in den industriellen Betrieben erfolgten zahlreiche Abrufe von Büropersonal und technisch vorgebildete Personal für Dauerstellen war gering. Für Aushilfskräfte bestanden bei den Inventurverkäufen zahlreiche Unterbringungsmöglichkeiten.

Ausstellung „Westfront 1936"

Nordwestdeutsche Künstler hinter dem Führer. — Eine schlagkräftige und diszipliniert Künstlerorganisation.

Unter dem Namen „Die Westfront" wurde Anfang November v. J. durch den Reichskultursenator Gaukulturwart Pg. Kelter-Essen eine Arbeits- und Ausstellungsgemeinschaft westdeutscher Künstlergruppen geschaffen, deren Vorsitz dem Direktor der Kunstgewerbeschule Essen, Mankopf, übertragen ist. Dieser Gemeinschaft gehören in dem Gebiet zwischen Köln, Aachen, Minden-Ravensberg und Münster beheimatete Künstlergruppen an, die als hervorragende Vertreter der jungen westdeutschen Kunst gelten dürfen. Es sind dies die „Rheinische Sezession" in Düsseldorf, „Die Schanze" in Münster, die Minden-Ravensberger Künstler, die „Weseler Kunstfreunde", die Mülheimer Künstler und nicht zuletzt die „Mannschaft" in Essen. Außerdem sind der „Westfront" eine Reihe von Künstlerpersönlichkeiten als Einzelmitglieder angeschlossen. Die weltanschauliche Grundlage dieses umfassenden Verbandes ist das absolute und uneingeschränkte Bekenntnis zu Adolf Hitler und dem neuen Staat.

Auf Einladung des Vorsitzenden der „Westfront", die beabsichtigt, im Sommer dieses Jahres eine Ausstellung „Die Westfront 1936" zu veranstalten, hatten sich in Düsseldorf die führenden nordwestdeutschen Künstler und die Presse zu einer Besprechung eingefunden, auf der Reichskultursenator Kelter und der Vorsitzende der „Westfront", Direktor Mankopf, über die Zwecke und Ziele der „Westfront" und über die Gestaltung der Ausstellung sprachen.

Direktor Mankopf begrüßte die zahlreich erschienenen Künstler und die Vertreter der rheinisch-westfälischen Presse aufs herzlichste und betonte einleitend, daß die Ausstellung „Westfront 1936" nicht, wie zunächst beabsichtigt war, in Düsseldorf stattfinden würde, und daß auch der vorgesehene Zeitpunkt des Beginns der Ausstellung (3. Mai ds. Js.) verschoben werden müsse. Ueber Ort und Zeit der Ausstellung, die unter allen Umständen im Frühsommer durchgeführt würde, werde noch rechtzeitig Mitteilung gemacht werden.

Direktor Mankopf machte dann grundlegende und aufschlußreiche Ausführungen über die Zwecke und Ziele der „Westfront" und führte u. a. aus: Die „Westfront" und damit die in ihr zusammengeschlossenen Gruppen sind mit den aus der Geschichte der westdeutschen Kunst bekanntgewordenen Künstlervereinen weder inhaltlich noch äußerlich identisch. Sie sind nicht gesellige Vereine, sondern ihr hervorstechendstes Merkmal ist ihre kämpferische Einstellung. Der in die Statuten der Gruppen und der „Westfront" aufgenommene Satz, wonach die Gruppen ihre Tätigkeit darin sehen, die von Führer und Volk der deutschen Kunst gestellten Aufgaben zu erfüllen und den Künstler in das Volk zu stellen, bedarf gewiß in der heutigen Zeit nicht der besonderen Beleuchtung. Trotzdem soll es hier angeführt werden, weil es in der Geschichte von Künstlervereinigungen ein Novum darstellt. Ebenso neu ist die von den Gruppen und der „Westfront" an die Mitglieder statutenmäßig gestellte Forderung, jeden persönlichen, gesellschaftlichen und auch geschäftlichen Verkehr mit Juden und Judenstämmlingen zu unterlassen. Auch das ist heute wohl eine Selbstverständlichkeit, trotzdem aber für die „Westfront" von besonderer Bedeutung, weil leider immer noch nichts an der Tatsache geändert ist, daß bei vielen Künstlern der Juden seine Rolle noch nicht ganz ausgespielt hat.

Zum ersten Mal haben wir daher als große Künstlerorganisation uns verpflichtet gesehen, in aller Klarheit diese Dinge beim Namen zu nennen. Das, was die „Westfront" will, wurde eindeutig auf der Ausstellung „Westfront 1933" herausgestellt, die ja auch den Impuls zur Bildung der Künstlerorganisation „Die Westfront" gegeben hat. Diese Ausstellung war eine der größten und aufschlußreichsten seit der Machtübernahme. Ebenso wie damals scheint es uns auch heute eine der notwendigsten Aufgaben zu sein, den einheitlichen Charakter des westdeutschen Kulturgebietes unter Beweis zu stellen. Wer sollte dazu eher berufen sein, als eine schlagkräftige und disziplinierte Künstlerorganisation, deren straffe und zielbewußte Führung eine geschlossene Einsatzbereitschaft der Künstlerschaft des ganzen westdeutschen Raumes vorbereitet. Wir sind in Westdeutschland Grenzland und damit besonders starken kulturellen Ueberströmungen ausgesetzt, denen Einhalt zu gebieten uns wichtig erscheint. Kleinliche Eifersüchteleien und ein ständiges Hin und Her unter den Künstlergruppen können die Erreichung dieses Zieles nicht nur hinausschieben, sondern sogar verhindern. Wenn das, was zusammenstehen muß, auseinanderfällt und sich gegenseitig aufreibt, dann trägt den Schaden die westdeutsche Kunst und Kultur. Aus dieser Anschauung heraus haben wir das, was an lebendigen und jungen Kräften im westdeutschen Bereich zu finden ist, zusammengefaßt.

Die „Westfront" trägt als Organisation das äußere Merkmal der straffsten Disziplin und der Unterordnung unter die Führung. Diese äußeren Kennzeichen sind der Beweis einer inneren Kraft, die den Veranstaltungen und den Taten der „Westfront" das Bild eines markanten Wollens geben. Das Eigenleben der zur „Westfront" gehörenden Gruppen wird nicht gefährdet. Alle ihre angeschlossenen Gruppen sind vielmehr am Tun der „Westfront" innerlich beteiligt und bereit, die auf der Ausstellung „Westfront 1933" aufgezeigte Linie zu verfolgen. Wenn innerhalb eines Teiles der Künstlerschaft ein Streit um Kunstanschauung und sogenannte Richtungen noch immer nicht zur Ruhe gekommen ist, so erklärt die „Westfront", daß sie der festen Ueberzeugung ist, auch diese, die westdeutsche bildende Kunst schädigenden Meinungsverschiedenheiten beseitigen zu können. Sie wird daher in verständnisvoller Loyalität denen gegenüberstehen, die an anderer Stelle und von einem anderen Gesichtspunkt aus ihre Arbeit an der Kunst mit Ernst und Würde tun. Es darf aber darüber kein Zweifel bestehen, daß sie auch für ihre Bemühungen und ihre Arbeit Verständnis fordert. Sie wird, wenn es notwendig ist, ungerechtfertigte Angriffe auf ihre Arbeit mit Entschlossenheit zurückweisen. Um falsche Meinungen zu beseitigen, erkläre ich an dieser Stelle ausdrücklich, daß die „Westfront" nicht zu dem uns unterschobenen Zweck gebildet wurde, die sogenannten „Alten" aufs Altenteil zu setzen. Wir haben nicht die Absicht, nach der Anzahl der Lebensjahre die künstlerischen Leistungen zu bewerten, sondern werden uns nach dem Grundsatz richten, daß jung alles das ist, was lebendig ist. Um jeden Zweifel an dieser unserer Einstellung zu beseitigen, wird die Ausstellungsleitung „Westfront 1936" aus den uns heute noch ausdrücklich fernstehenden Kreisen eine ganze Reihe von Künstlern um Beteiligung an der Ausstellung bitten. Das Vertrauen der lebendigen Kraft der westdeutschen Kunst gehört der „Westfront" bereits seit langem, und das Vertrauen derjenigen, die in kleinerer Zahl unserer Arbeit noch fernstehen, werden wir uns durch unsere Arbeit zu erringen versuchen.

Nach den mit Beifall aufgenommenen Ausführungen Direktor Mankopfs ergriff Reichskultursenator Kelter das Wort. Er warf einen Rückblick auf die Entwicklung in der Kunst seit der Machtergreifung, stellte die Aufgaben und Erfolge der „Westfront 1933" heraus und kam dann auf die Gestaltung der Ausstellung „Westfront 1936" zu sprechen. Er führte u. a. aus:

1933 hatte die „Westfront" die Aufgabe, dem zu erneuernden Kunstleben recht bald eine mögliche Lebensgrundlage zu geben. Die „Westfront 1933" hat für den größeren und für den wichtigsten Teil des Westens den Einbruch der Kunstreaktionäre und der Kulturbolschewisten verhindert. Ihre Stärke lag in den Reserven unserer reinen, unantastbaren Vorkriegsgeneration, aus der Namen wie Marc, Macke, Weißgerber und Lehmbruck hervorragen, die noch einmal, 1933, Vorbild für eine ziellose künstlerische Jugend und Wall gegen das massenhafte Unverständnis waren. Die Kunst unserer Lebenden hielt daneben keinen Vergleich aus. Aber doch konnten der nahe Vergleich mit der Vorkriegskunst und vielseitig genährte Vorstellungen trotz allem Künstler wie Kunstfreund hoffnungsvoll stimmen.

Jetzt sind seit damals fast drei Jahre vergangen, und wir wollen abermals ausstellen. Wir haben die Zuversicht behalten, daß sich zunächst die Vielfältigkeit der künstlerischen Strömungen merklich zu einem einigen Grundzug vereinigen wird, aus dem sich große Leistungen ergeben könnten.

In der „Westfront 1936" fehlen die Stützen der älteren Generation, die 1933 noch vorhanden waren. Jetzt stehen wir aus eigener Kraft — wir versuchen es wenigstens. Die Prinzipien sind die gleichen. Als erstes: Qualität unter allen Umständen. Unwahre Romantik hat auch konzessionsweise keinen Raum. Die Front gegen Ueberfremdung jeglicher Art ist unnachgiebig wie einst. Aber wir fördern alles, was einem festen, neuen Bildgefüge zustrebt und verdunkelnder Vieldeutigkeit nur malerischer, improvisierender Bildkonzeption zu entkommen versucht. Wir lehnen alles ab, was die Form in einen gelockten Umriß und in eine platte Silhouette verfälscht. So ist die „Westfront" kein Hort für die Leichtfertigen, sondern sie ist Schutzpatron jener Ringenden, auch Zweifelnden, ehrlichen Herzens sich Bemühenden, denen oft in später Reife erst die strahlende Klarheit kommt, die lange unseren Weg erleuchtet. Wenn man will, ist das ein Programm. Kunstentwicklungen leben sich wesentlich selbst aus. Uns treibt es in diese Entwicklung, wir fühlen und wissen es.

So ist es auch nur zu einem Teil Willensprogramm, wenn wir so oft vom Wandbild mit seiner neuen Disziplin sprechen denn der Weg führt von selbst dorthin. Wir können ihn nur fördern. Den Versuchen hierzu werden wir in der Ausstellung besonderen Raum geben.

Daß wir uns dem Volke mit unseren ehrlichen Bemühungen — so schloß der Reichskultursenator — nicht entfremden, wissen wir; so wie es um seine Neugestaltung rang und ringt, tun wir das gleiche in unserem Reich. Was das Volk und wir hassen, ist nur die Aengstlichkeit und Zimperlichkeit. Wir dürfen und müssen uns selbst etwas zutrauen.

Aus und für Herne

Das schwarze A B C

Der Kumpel in seiner Sprache.

Wie der Schiffer, der Kaufmann, der Buchdrucker usw. seine Zunftsprache hat, so auch der Bergmann. Aber wohl wenige Zunftsprachen sind so reichhaltig an Fachausdrücken, wie die Kumpelsprache. Einen kurzen Einblick darin soll uns des Bergmanns A B C vermitteln.

Abschlag heißt für den Kumpel Geldtag.
Bergarbeiter sagt nur der, der niemals einen Kohlberg sah.
C gab es im Pütt bis heute nur einmal, als vor einiger Zeit ein Kumpel wegen seines hohen C aus dem „Vieler" auf die Opernbühne klettern konnte.
Detonit wird in die Kohle und den Stein gebohrt, und dann heißt es: Es brennt, worauf die Brocken nur so fliegen.
Explosion ist das Ende von allem.
Fahrtenklettern geht den meisten Kumpels in die Knie.
Glück auf sagt jeder Kumpel und meint damit: „Seih tau, dat et di guort geiht".
Hangendes ist, wie bei uns im Zimmer, die Decke, oft bricht sie herein, und wer dann getroffen wird, hat einstweilen Ruhe vor der Arbeit.
Kumpel ist mehr noch als Kamerad, und hängt zwischen dem Vor- und Nachgenannten.
Liegendes ist dem Kumpel das, was uns der Fußboden ist.
Markscheider ist der tiefere Vermessungsbeamte mit hohem Gehalt und höherer Mathematik.
Nummern ist das Behängen der beladenen „Hunde" mit Blechmarken, und das bringt Geld ein.
Ortsarbeit hat meistens ein gutes Gedinge, und Obersteiger ist ein Mann, der nicht gern gesehen ist.
Prümtabak ist unentbehrlich, und der Pfeiler ist keine griechische Säule, sondern ein schräg ins tiefe Dunkel hineinfallendes Loch, wo die Kohle feit ist.
Querschlag ist die Grubenstraße, und dort muß jeder Mann seinen Nacken beugen, um keinen elektrischen Schlag von der Oberleitung zu bekommen.
Raubbau ist sehr rücksichtslos und bringt den Kumpel in hohe Gefahr.
Stempel ist kein Bürobedarfsartikel, sondern, wenn er noch dazu naß ist, ein schwerer Baumstamm, und der Stoß ist die Wand, egal an welcher Seite.
Teufe, die Ewige, und wenn der Bergmann in die Tiefe fährt, ist er der Ewigkeit immer am nächsten.
Unglücksfälle gibt es nicht, wohl Mallöhr, das in den Familien Kummer bringt.
Wetter sind gefürchtet, kommen sie, dann weht oft die Fahne vom Schachtturm auf Halbmast.
Zeche aber ist das A und O des Bergmannslebens.

* * *

NSKOV zuständig für das Verwundetenabzeichen

NSG. Die nationalsozialistische Kriegsopferversorgung, die Organisation der Frontsoldaten und Kriegsopfer, hat sich in dem Bestreben, die Achtung und Ehre der Frontsoldaten wiederherzustellen, unausgesetzt bemüht, daß auch den berechtigten Wünschen der Kameraden auf Verleihung des Verwundetenabzeichens Rechnung getragen wird. Die Reichsregierung hat diese Frage nunmehr durch ein Reichsgesetz neu geregelt. Damit besteht jetzt noch die Möglichkeit, daß ein Kriegsteilnehmer, der auf dem Felde der Ehre für sein Vaterland gekämpft, geblutet und gelitten hat, das Verwundetenabzeichen nachträglich erhält.

Es können nach der Verordnung nicht nur die Kameraden, die im Kriege eine Verletzung oder Verwundung durch unmittelbare oder mittelbare Einwirkung von Kampfmitteln erlitten haben und trotz Vorliegen der Voraussetzungen seinerzeit das Verwundetenabzeichen nicht mehr erhalten haben, Antrag auf Verleihung desselben stellen, sondern darüber hinaus können auch Kameraden, die bereits im Besitz des Verwundetenabzeichens sind, unter bestimmten Voraussetzungen das Abzeichen der nächsten höheren Klasse (silbernes oder goldenes Abzeichen) erhalten.

Die Nationalsozialistische Kriegsopferversorgung als die für die Antragstellung zuständige Organisation hat deshalb ihre Ortsgruppen angewiesen, Anträge von allen dafür in Frage kommenden Kameraden entgegenzunehmen und zu bearbeiten. Es ist jedoch erforderlich, daß bei der Antragstellung sämtliche Beweisstücke (Militärpaß, Kriegsranglistenauszug, Kriegsstammrolle usw.) vorgelegt werden.

In Zweifelsfällen wird jede gewünschte Auskunft von den Ortsgruppen und Stützpunkten der NSKOV erteilt. (Die Geschäftsstelle der NSKOV in Herne befindet sich Franz-Seldte-Str. 19.)

* * *

Kraft durch Freude - Schachkurse

Heute beginnen die Schachkurse im Evgl. Vereinshaus, Schulstraße.

Die von der NSG „Kraft durch Freude" im ganzen Reich durchgeführten Schachkurse beginnen in Herne heute um 20 Uhr im Evgl. Vereinshaus, Schulstraße 14. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß jeder Volksgenosse, gleichgültig ob er der Deutschen Arbeitsfront angehört oder nicht, an diesen Schachkursen teilnehmen kann; er muß nur im Besitze der Jahressportkarte sein.

Anmeldungen werden im Rathaus, Zimmer 316, und an den Kursusabenden selbst entgegengenommen. Dort sind auch die Jahressportkarten erhältlich.

* * *

Briefmarkenausstellung im Museum auch noch Sonntag

Die Briefmarkenausstellung im Städt. Heimatmuseum hat einen unerwartet großen Erfolg gehabt. Deshalb wird sie auch am Sonntag noch einmal bis 19 Uhr gezeigt. Zu diesem Zweck soll sie extra noch einmal aufgebaut werden. Damit hat jeder noch ein einziges Mal die Möglichkeit, die hochinteressante Ausstellung zu sehen.

* * *

Abschlußprüfung im Hufbeschlaglehrkursus

Gegenwärtig findet in der Hufbeschlaglehrschmiede Sehrbruch, Altenhöfener Straße, die bekanntlich die einzige im Regierungsbezirk Arnsberg ist, die Abschlußprüfung des letzten Lehrkursus statt. Von den 10 Kandidaten, die nach 4monatiger Teilnahme an dem Kursus durch die Prüfung die Berechtigung zum Betreiben einer Hufschmiede erwerben wollen, wurden gestern 6 geprüft, heute folgen die übrigen 4. Die Prüfungskommission besteht aus dem Oberregierungs- und Veterinärrat Schweitzer, Münster, dem Veterinärrat Dr. Rösler, Minden, dem Hufbeschlaglehrmeister Stürenberg, Minden, dem Schmiedemeister Döbbing, Münster, und einem Vertreter der Landesbauernschaft Westfalen. Die Prüfung erstreckt sich im Praktischen auf das Schmieden von Hufeisen, das Beurteilen der Pferde, das Beschlagen und die abschließende Beurteilung, im Theoretischen auf die Anatomie des Pferdes und der Hufe, Pferde- und Hufkrankheiten, ihre Behandlung usw.

* * *

Dortmund-Ems-Kanal

für den Durchgangsverkehr gesperrt.

Wegen des Eises ist der Dortmund-Ems-Kanal bis auf weiteres für den Durchgangsverkehr gesperrt. Die Schleusen in Meppen und Herbrum haben die Schleusungen eingestellt.

* * *

Ein Vortrag über die Marneschlacht

Vielen ist bekannt, daß der Ausgang der Marneschlacht 1914 von schicksalbestimmender Bedeutung für unser Volk gewesen ist, und doch besteht über keine Kampfhandlung des ganzen Weltkrieges soviel Unklarheit in der Bevölkerung und bei den Frontkämpfern wie über die erste Marneschlacht. Der bekannte Schriftsteller W. Kunde, dessen kriegsgeschichtliche Vorträge schon seit zwei Jahrzehnten überall große Aufmerksamkeit erweckt haben, hat nun in vieljähriger Arbeit, der alle erreichbaren Quellen zugrunde liegen, ein Buch beendet, das weder etwas beschönigt noch verschweigt, aber der Wahrheit gemäß ein ganz anderes Bild ergibt, als man es sich bisher von der Marneschlacht 1914 gemacht hat. Vor Tausenden von tief erschütterten Zuschauern hat Kunde schon in vielen Orten einen Tatsachenbericht in Wort und Bild gegeben und die Hintergründe der Marneschlacht dargelegt.

Im Anschluß an die Schilderung der Marneschlacht wird der große Film aus dem Weltkrieg „Douaumont" vorgeführt, der von dem Ringen der deutschen Feldgrauen um Verdun handelt. Dieser Film gehört zu den gewaltigsten Werken der Lichtbildkunst, soweit sie den Krieg veranschaulichen. Er darf für sich in Anspruch nehmen, das Fronterlebnis so zu schildern, wie es in Wahrheit war, denn es sind zum guten Teil Originalaufnahmen aus dem Kriege und als solche von erschütternder Wirkung.

Schon über 1000 Mitglieder

Erfolgreiche Werbung für den Tierpark Gysenberg — Erweiterung des Forsthauses noch in diesem Frühjahr.

Im Zusammenhang mit den großen Umbauarbeiten am Gysenberger Tierpark, über die schon mehrfach berichtet wurde, steht die Werbung von Mitgliedern für den Verein der Tierfreunde vom Gysenberg. Es soll nämlich erreicht werden, daß durch eine nach Tausenden zählende Mitgliederzahl das finanzielle Rückgrat geschaffen wird, um diese schöne Anlage auch zu unterhalten. Bisher ist es bereits gelungen, die Mitgliederzahl von 124 auf über 1000 zu steigern. Man rechnet aber mit 3000 bis 5000 Mitgliedern. Daher ergeht erneut die Bitte an die Bevölkerung, sich der Werbung zum Beitritt nicht zu verschließen. Der Monatsbeitrag beträgt nur 20 Pfg. Dafür hat das Mitglied für das ganze Jahr freien Eintritt in den Tierpark. Im übrigen sind für den Sommer eine Reihe besonderer Veranstaltungen wie Konzerte, Feuerwerk u. dergl. im Gysenberger Tierpark vorgesehen.

Wie wir erfahren, ist auch das Vorhaben, das Forsthaus zu erweitern und zu einem größeren Restaurationsbetrieb auszugestalten, jetzt in ein verwirklichungsnahes Stadium getreten. Man hofft, einen Teil der Neuanlagen bis Ostern, das Ganze aber bis Pfingsten fertigzustellen. Die Pläne für das Forsthaus, die seit unserer Veröffentlichung im November eine Neugestaltung erfahren haben, sehen eine geschlossene Terrasse nach der Gerther Seite mit baumbestandenem Gartenraum und einem Ausblick auf den hohen, buchenbestandenen Abhang vor. Auch werden darunter Toiletten für die Gysenbergbesucher angelegt.

Fisch auch am Dienstag

Ein zweiter Fischtag in der Woche zur Unterbringung der Massenfänge.

Nach den Meldungen aus den deutschen Fischereihäfen ist in den Monaten Februar bis April mit größeren Seefischanlandungen zu rechnen. Besonders werden Kabeljau, Seelachs, Rotbarsch und Schellfisch auf den Markt kommen und bei den zu erwartenden günstigen Fangergebnissen eine vielseitige und preiswerte Gestaltung des täglichen Speisezettels ermöglichen. Der Reichsnährstand und seine Hauptvereinigung der deutschen Fischwirtschaft werden alles dazu tun, um den Seefisch bis in die entferntesten Teile des Reichs schnell und preiswert zu schaffen, damit die reichen Fänge dazu dienen können, die Fischversorgung zu ergänzen.

Jede Hausfrau weiß ja heute, daß Seefisch genau so nahrhaft ist wie Fleisch, und kennt die mannigfaltigen Arten der Zubereitung, die den Fisch in immer neuartiger Form zu einer gern gesehenen Abwechslung der Speisekarte werden lassen. Der Reichsnährstand hat gemeinsam mit der Hauptvereinigung mit sofortiger Wirkung für Februar, März und April die Propagierung eines zusätzlichen Fischtages für dringend notwendig gehalten, um die erwarteten Massenfänge restlos dem Verbrauch zuzuführen. Die Hausfrau soll es sich daher zur Pflicht machen, an diesen Fischtagen für die Hauptmahlzeit nur Fisch zu verwenden, ebenso wie in den Gaststätten und Verpflegungsgemeinschaften Fisch als Hauptgericht gereicht wird. Als Fischtag, der in jeder Woche eingehalten werden soll, ist für Westfalen und Rheinland der Dienstag festgesetzt.

Die Fischtage werden sicher dazu beitragen, daß auch reiche Anlandungen in vollem Umfange der menschlichen Ernährung zugeführt werden können.

* **Die Vorbereitungen für das große Schützenfest.**

Ueber die Vorbereitungen für das große Herner Schützenfest, das am 13., 14. und 15. Juni auf dem Platz an der Kronprinzenstraße gefeiert werden soll, erfahren wir, daß Anfang nächster Woche eine Sitzung stattfinden wird, zu der auch die Vorsitzenden der Herner Schützenvereine eingeladen werden sollen. In dieser Sitzung sollen die verschiedenen Ausschüsse gebildet werden.

* **Schnell vergangen.**

Durch das eingetretene Tauwetter haben sich die Eisflächen wieder zu Wasser zurückgebildet und aus ist es mit den Eislauffreuden. Zum Troste werden wieder die Rollschuhe hervorgeholt.

* **Beim Eislaufen verunglückt.**

Die 14jährige Tochter der Eheleute Br. aus der Bahnhofstraße kam Mittwoch nachmittag beim Eislaufen auf den Gysenberger Teichen derart unglücklich zu Fall, daß sie sich einen Beinbruch zuzog. Mit Hilfe eines Personenautos wurde sie zu einem Arzt geschafft.

* **Im Silberkranze.**

Die Eheleute Peter Jaßner, Franz-Seldte-Straße 83, feiern heute das Fest ihrer Silbernen Hochzeit. Herzl. Glückwunsch!

* **50 Mark beim Glücksmann gezogen.**

Der Glücksmann 332, der schon manchem Volksgenossen Glück brachte, bescherte Mittwoch abend einen jungen Mann in einem hiesigen Cafe mit einem Glückslos über 50 Mark.

* **Die Polizei mußte eingreifen.**

In einem Hause der Berthastraße gerieten Mittwoch abend die Mitglieder einer Familie derartig heftig in Streit, daß die Polizei herbeigerufen werden und eingreifen mußte.

* **Tödlicher Grubenunfall.**

Von einem bedauerlichen Grubenunfall mit tödlichem Ausgang wurde der Bergmann Leo Dombrowski aus dem benachbarten Bergen auf der Zeche Constantin 4/5 betroffen. Er war mit dem Gewinnen von Kohlen beschäftigt und geriet hierbei unter Gesteinsmassen. Man konnte ihn zwar noch lebend bergen, doch starb er auf dem Transport zum Schacht.

* **In einen Behälter mit heißem Wasser gefallen.**

Das zweijährige Kind Selma Kr. aus der Bochumer Straße fiel in einen Behälter mit heißem Wasser und trug starke Verbrühungen davon. Auch erlitt es durch den heftigen Sturz eine Kopfverletzung. Man brachte es zum Arzt.

* **Zwei Bergleute verletzt.**

Der Hauer Sch. von hier war mit seinem Kumpel im Revier 9 der Schachtanlage Constantin in einer Strecke mit dem Aufstellen einer Steinkippe beschäftigt. Hierbei mußten sie das Hangende lüften, und ehe sie sich in Sicherheit bringen konnten, brach dieses herein, wodurch beide verletzt wurden. Mit dem Zechenauto schaffte man sie ins Bergmannsheil nach Bochum, wo sich jedoch herausstellte, daß die Verletzungen nicht schwerer Natur sind.

* **Das Schulterblatt gebrochen.**

Im Untertagebetrieb der Zeche Shamrock zog sich gestern morgen im Revier 8 ein Bergmann von hier bei der Ausübung seines gefahrvollen Berufes den Bruch des Schulterblattes zu. Er wurde dem Evgl. Krankenhaus in Herne zugeführt.

* **Eine Frühübung des 2. Löschzuges (Baukau) der Herner Freiw. Feuerwehr.**

Am Sonntag morgen trat der 2. Löschzug (Baukau) der Freiw. Feuerwehr gegen 7.30 Uhr zu einer Frühübung an. Unter der Leitung des Brandmeisters Wolf marschierte man zum Gehöft des Landwirtes Arendt an der Baukauer Straße. Hier betrieb man zuerst Frühsport, dem sich der Exerzierdienst anschloß. Bei dieser Frühübung, die vorzüglich klappte und Zeugnis von der guten Disziplin des 2. Löschzuges gab, tat sich die Jungfeuerwehr besonders hervor.

* **Der Mieterschutzverein Groß-Herne**

hielt am Sonntag im Saale Franke, Bahnhofstraße, seine Generalversammlung ab. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Die geschäftliche Teil wurde schnell erledigt. Der Vorstand wurde durch Hinzuwahl zweier Mitglieder ergänzt. Dann hielt der Gerichtsvertreter Gerhard Descher einen halbstündigen Vortrag, in dem er Zweck und Ziele der Mieterorganisation klarlegte. Er forderte die Mieter auf, die Hausgemeinschaft zu pflegen und durch diese zur wahren Volksgemeinschaft beizutragen. Herzlicher Beifall dankte dem Redner. Dann folgte der gemütliche Teil mit Wurstessen und Tanz, der die Mitglieder bis zum

Momentbilder vom Amtsgericht

Klinkenputzergeschichten.

Kommt da vor einiger Zeit in die Wohnung eines Hauses der Moltkestraße eine alte Bettlerin. Die mitleidige Hausfrau will ihr ein Butterbrot geben, doch — welche Entrüstung auf der anderen Seite. Die Bettlerin verbittet sich eine solche Lappalie, sie will Kleider haben, abgelegte Kleider, womöglich ein einziges Mal nur getragen. Soll man da nicht aus der Haut . . . Solche Personen fortzujagen, ist das Richtigste in solchen Lagen. So aufgetreten ist die Bettlerin nicht nur in diesem Falle. Schuhe und Kleidung sollten ihr die Leute geben, mit Butterbröten wüßte sie nichts anzufangen. Bescheidenheit war nie ihr Fall, sie pflegte stets dreist und frech in die Wohnungen einzudringen. Man hätte nun annehmen können, daß sie auch so dummdreist vor dem Herner Amtsgericht antreten werde. Weit gefehlt, sie schützte Krankheit vor und blieb in — Essen. Dort wohnt sie nämlich. Die 50 Jahre alte Frau ist bereits 14 Mal vorbestraft, und eine Plage für Westdeutschland. „Tante Laura" war bereits im Arbeitshaus, wohin sie nach Ansicht des Gerichts auch jetzt wieder gehörte, wenn sie nicht schon so alt wäre. Sie erhielt 6 Wochen Haft.

Die angeklagten Klinkenputzer vom stärkeren Geschlecht waren weniger dreist und frech. Karlchen „erfreute" sich, trotzdem er der jüngere ist, einer schon anrüchtigen Vergangenheit, während Lorenz, der ältere, noch keine Vorstrafe aufzuweisen hat. Beide haben sich in Herne getroffen und sind dann zusammengeblieben. Eines Tages wurden sie gefaßt, weil sie ohne festen Wohnsitz waren. Die Spezialität des Lorenz ist angeblich das Sammeln von Zigarrenstummeln. Zu diesem Zweck sucht er auch Zigarrenläden auf, um nach Abfällen zu fragen. Wie sehr ihn diese Stummelsammelleidenschaft beherrscht, dafür ein Beispiel. Eines Tages passierte es, daß Lorenz einen Zigarrenstummel in der Gosse sah und danach griff. Ein sogenannter „besserer Herr" beobachtete diesen Vorgang und war so sehr von Mitleid gerührt, daß er Lorenz eine Zigarre aus seinem Etui anbot. Lorenz wollte nicht aus der Gewohnheit kommen, die Gossenstummel sind nun einmal sein Fall, und so gab er Karl die Havanna ab. Die Polizei stellte beide als Landstreicher und hielt die ganze Abfallsammelei für Bettelei. Vor Gericht war Lorenz der eigene Anwalt seiner Unschuld. Karl will nur mitgegangen sein, um das Alter durch seine Begleitung zu ehren; als ihm 3 Wochen Haft zudiktiert wurden, war er auch damit zufrieden. Nicht aber Lorenz, der dieselbe Strafe erhielt. Er will Berufung gegen das Urteil einlegen, doch bis dahin ist seine Strafe schon abgesessen.

*

Kraftwagen müssen wenigstens 10 Meter von der Straßenkreuzung entfernt parken.

Bei dem Eigentümer des Kraftwagens, der an einer Kreuzung Von-der-Heydt-Straße hielt, hatte die Polizei weniger als 10 Meter Entfernung von der Straßenecke festgestellt. Der Eigentümer, der Einspruch gegen die Polizeistrafe von 4 Mark erhob, meinte, es seien doch 10 Meter gewesen. Das Gericht stützte sich aber auf die polizeiliche Aussage und hielt den Beweis, daß der Angeklagte seinen Wagen verkehrshindernd an der Kreuzung aufgestellt hatte, für erbracht. Daher erkannte es auf die alte Strafhöhe.

*

„Wir haben alle gesungen".

Ludwig wollte die drei Mark Polizeistrafe nicht bezahlen, weil er sich nicht bewußt sei, ruhestörenden Lärm verursacht zu haben. Dieser Lärm wurde von der Polizei am 11. November abends auf der Kirchhofstraße wahrgenommen, und als sie hinging, traf sie mehrere junge Männer, die aufgeschrieben wurden. Sie bezahlten ihre Strafe, nur Ludwig nicht, der Einspruch erhob. Die Mitschuldigen wurden als Zeugen vernommen. Ja, meinten mehrere Zeugen, gesungen hätten sie, das gäben sie zu, ob aber Ludwig mitgesungen habe, das könnten sie nicht sagen. Doch da war ein Zeuge, der erklärte kategorisch: „Wir haben alle gesungen!" Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, Ludwig seien wohl die 3 Mark Strafe nicht ausreichend, deshalb gab es ihm noch 3 Mark dazu.

*

Beleidigungsklagen.

Der Beklagte hatte die Privatklägerin bezichtigt in einem Prozeß einen Meineid geleistet zu haben. Wegen dieser wissentlich falschen Anschuldigung erhielt er eine Geldstrafe von 60 Mark. Und er blieb trotzdem bei diesem Vorwurf. — In einem anderen Falle wurde ein Geschäftsmann, der gegen einen Handwerksmeister die Berufsehre schwer treffende Vorwürfe Dritten gegenüber erhoben hatte, zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt. Ilgo.

Heiratsschwindel „Dorfglocke Dölau"

Geschädigte auch im Präsidialbezirk Bochum?

Ende Januar d. J. wurde in Halle der Herausgeber der Heiratszeitung „Dorfglocke Dölau/Saalkreis" und Inhaber des Briefaustauschzirkels „Herzensbund" Herbert O. festgenommen und in Untersuchungshaft verbracht. O., der einschlägig vorbestraft ist, arbeitete in folgender Weise:

Er gab in Zeitungen und Zeitschriften besonders günstige Heiratsanzeigen unter Chiffre auf. Meist waren Gegenstand des Inserats eine reiche, verwaiste, bildschöne Erbhoftochter, die das mehrere hundert Morgen große Gut verpachtet und eine ansehnliche Summe zur Verfügung hatte, oder eine junge, begüterte Hofbesitzers-Witwe mit äußeren Reizen. Der Partner brauchte nur ein gutes Herz zu haben. Die Meldungen gingen dann auch zahlreich ein. O. suchte sich aus ihnen besonders solche heraus, die von zahlungsfähigen Personen zu stammen schienen. Diesen schrieb er, daß der Bewerber mit der betreffenden Dame in Verbindung treten könne, wenn er der Briefaustauschzentrale — Herzensbund — des Verlages als Mitglied beitrete. Hierfür waren im Voraus zu entrichten 5,— RM. Eintrittsgeld und 4,— RM. Monatsgebühr, also erstmalig 9,— RM., und für jeden späteren Monat 4,— RM. Mit Eingang des Geldes war für O. die Angelegenheit erledigt. Wohl hat er von Mai 1935 bis zu seiner Festnahme die Heiratszeitung „Dorfglocke Dölau" dreimal in einigen hundert Exemplaren drucken lassen und auch einige Schreiben beantwortet, eine Heirat ist durch seine Vermittlung aber in keinem Falle zustande gekommen. Durch seine erdichteten Zeitungsanzeigen bezog O. monatlich ein Einkommen von etwa 1000,— RM.

Da der Betrüger auch im Bezirk des Polizeipräsidiums Bochum Opfer gesucht hat, werden alle Geschädigten gebeten, bei der Kriminalpolizei oder ihrer nächsten Polizeidienststelle Anzeige zu erstatten.

Oberammergauer Holzschnitzereien

Künstlerisch ausgeführte Handarbeiten, insbesondere:

Kruzifixe

führen wir in reicher Auswahl. Zurzeit vorrätige Preislagen: 8,50, 18,50, 25,50, 32,—, 34,—, 48,—, 54,—, 68.—, 75,—,

kleinere Kreuze: 3,90, 4,40, 4,90, 5,80, 6,80.

Die Erzeugnisse der weltberühmten Oberammergauer Schnitzereiwerkstätten blicken zurück auf jahrhundertealte Tradition; sie sind das fein ausgewählte religiöse Geschenk zu Verlobungen, Hochzeiten, Jubiläen usw.

Kuethers & Rüttsches

Buch- und Kunsthandlung

Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

erhielt gerade in dieser bedrängten Lage einen Brief vom Leibarzt des Großen Kurfürsten in Berlin, mit dem Ersuchen, sich in der brandenburgischen Hauptstadt einmal vorzustellen. Das tat Kunckel und es kam auch ein Vertrag zustande, in dem Kunckel als „Kammerdiener" des Großen Kurfürsten angestellt wurde.

Rubinglas — besser als Gold.

Kunckel war in Berlin schlau genug, dem Kurfürsten nicht gleich das Blaue vom Himmel herunter zu versprechen, wenigstens in bezug auf das Goldmachen; aber er führte ihm vor Augen, daß die Glasmacherei, die damals noch sehr im Argen lag, eine viel sicherere Goldquelle darstelle und bewies vor allem, was er behauptet hatte. Prächtige Kristallgläser gingen aus seinen Laboratorien hervor. Die „Kunckelgläser" waren sehr begehrt und fanden gutzahlende Abnehmer. Die Glaserperimente wurden fortgesetzt und vielleicht hat auch Kunckel in dieser Zeit wieder an das Goldmachen gedacht; denn plötzlich war das herrlichste Rubinglas entstanden, das bisher noch niemand erzeugen konnte. Dieses Rubinglas entsteht aber nur, wenn Gold in sehr feiner Verteilung, also gewissermaßen als Staub, unter die glühende Glasmasse gerührt wird. Der Kurfürst war über dieses neue Produkt ganz besonders erfreut. Es erzielte sehr hohe Preise und aus der ganzen Welt liefen Bestellungen ein. Zu dieser Zeit war es auch, als Kunckel die Pfaueninsel vom Kurfürsten als Geschenk erhielt. Die Gläser, die damals hier hergestellt wurden, sind heute noch in zahlreichen Sammlungen zu sehen und genossen Weltruf.

Aber der Kurfürst starb bald darauf. Das Laboratorium auf der Pfaueninsel brannte nieder und der neue Kurfürst Friedrich III. war Kunckel wenig günstig gesinnt. Kunckel war froh, als er Berlin den Rücken kehren konnte, was ihm ein Angebot König Karls XI. von Schweden ermöglichte. In Stockholm wurde Kunckel zum Bergrat ernannt und unter dem Namen von Löwenstern in den Adelsstand erhoben. Ueber die weiteren Schicksale des tüchtigen und tätigen Mannes ist wenig bekannt. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts tauchte er wieder in der Mark Brandenburg auf vielleicht, um seine Glasflußexperimente wieder aufzunehmen. Aber der Tod setzte seinem Leben ein Ende. Er starb in der Nähe des Städtchens Bernau in der Mark und nahm das Geheimnis der Kristallglasherstellung mit ins Grab. Fast 200 Jahre später gelang es nach genauen chemischen Untersuchungen der Kunckelschen Gläser, das alte Verfahren wieder aufzufinden.

Das Grab Kunckels aber kennt niemand mehr. Alle Versuche, es in der Nähe Bernaus festzustellen, sind vergeblich geblieben.

DIE GROSSE REISE

Erzählung von WOLFGANG FEDERAU

Jetzt, da alles vorüber war, da die beiden Freunde in einer kleinen Ecke einer alten Weinstube in vertrautem Gespräch einander gegenüber saßen, schien Doktor Borck der Augenblick günstig, eine Aussprache herbeizuführen. Er musterte lange den anderen unauffällig und stellte mit einer Art Beschämung fest, wie es in dessen Gesicht zuckte und arbeitete. Ja, er glaubte sogar, jene glitzernde Feuchtigkeit in den Augen seines Kameraden zu entdecken, die gemeinhin einem Tränenausbruch voranzugehen pflegt.

„Deine Empfindungen in allen Ehren, Walter," faßte sich Borck schließlich auf und tastete vorsichtig nach den richtigen Worten. „Aber du solltest ihnen nicht so nachgeben. Nicht so weich sein. Jeder hat nur einen Vater zu verlieren. Aber du bist kein Knabe, nicht wahr, und wenn man bedenkt, daß dein Vater vierundsiebzig Jahre alt geworden ist, was doch ein schönes Alter bedeutet, und . . ."

Er unterbrach sich, da der andere wehrte mit einer müden Handbewegung ab. „Es geht ja nicht darum. Natürlich mußte er einmal sterben. Aber er war außerordentlich rüstig, er lebte sehr gern, er hätte noch gute zehn Jahre am Leben bleiben können."

„Hätte! Hätte!", erregte sich Borck. „Man muß nicht mit den Möglichkeiten spielen. Da sind die Tatsachen — unangenehme, brutale Tatsachen zuweilen, gewiß . . . Aber es gilt, ihnen tapfer und ohne Wehleidigkeit in die Augen zu sehen. Dein Vater — ein prächtiger, alter Herr, ich weiß. Aber auch die besten Menschen können nicht ewig leben. Er hat nun mal die vorgezeichnete Bahn seines irdischen Daseins vollendet, er starb, weil er, im höheren Sinne, reif zum Tod . . ."

„Es ist . . . unerhört", schnitt der Freund ihm das Wort ab. Er starb nicht, weil er reif zum Tode war, sondern er starb . . durch seine Schuld!"

„Verstehe ich nicht," erwiderte betroffen der Arzt. „Verstehe ich einfach nicht. Wirklich: du solltest mal zu mir in die Sprechstunde kommen, Walter. Ich würde dich mal gründlich abklopfen und untersuchen. Du bist überreizt, übertarbeitet, wahrscheinlich, hundertprozentig urlaubreif. Ist ja doch alles Unsinn, was du da zusammenredest."

„Ist garnicht Unsinn," widersprach der andere. „Aber natürlich muß ich es dir erklären. Und um es zu erklären, muß ich schon sehr weit ausholen. Gleichsam bis in meine Kindheit zurückgehen oder noch weiter. Also, mein Vater — du weißt, er ist hier geboren, hier aufgewachsen, er ist seit mindestens fünfzig Jahren — einem halben Jahrhundert, bedenke das wohl — nicht richtig aus der Stadt herausgekommen. Einmal oder vielleicht zweimal nach Berlin, auf ein paar Tage, das war aber auch alles. Und dabei: er hatte einen Bruder, an dem er sehr hing. Der ging als junger Mensch hinaus, kam weit herum in der Welt, war in China und in Indien, in Mexiko und in Marokko und Sansibar und weiß Gott wo überall. Manchmal ging es ihm gut, oft mäßig, zuweilen schlecht. Ab und zu kamen Briefe von ihm, mit bunten, fremdartigen Marken beklebt, wir Kinder durften sie bewundern und mein Vater, der nahm sie zu seinem Stammtisch mit, zeigte die Umschläge dort herum. Erzählte wohl auch dies und jenes von seinem Bruder, seinem Leben, seinen Schicksalen. Wahres und nicht ganz so wahres — gewiß hat er ein bißchen aufgeschnitten, was lag schon daran. Gewiß war er stolz, weil er sah, daß ein Abglanz von all dem Fremdartigen, Wilden und Geheimnisvollen, das seines Bruders Leben umwitterte, auch auf sein eigenes, gleichmäßiges und ruhiges Dasein fiel.

Dann starb dieser Bruder, mein Onkel und meinem Vater muß das sehr nahe gegangen sein. Er hat wohl schon immer neben seinem Büroktatendasein, das nach des Dienstes ewig gleichgestellter Uhr ablief, das andere schöne und gefährliche Leben seines Bruders im Herzen und im Geiste mitgelebt. Je fester ihn Beruf und Familie an die Heimat banden, desto glühender sehnte sich seine Seele nach einer Ferne und Freiheit, die ihm für ewig verschlossen blieben.

Aus jener Zeit stammte dann wohl auch die leidenschaftliche Hingabe meines Vaters an Bücher, deren Handlung in fernen Zonnen spielte, an Werke, die sich irgendwie mit Reisen und Entdeckungen beschäftigten.

Ich war damals schon lange aus dem Hause. Hatte meinen eigenen Beruf, meine Familie, meine sehr persönlichen Sorgen. Es ging mir nicht sehr gut am Anfang — keine leichte Zeit für die akademischen Berufe; na, das weißt du ja. Dann hatte ich ein-, zweimal Glück, ich kam vorwärts, ich stand mich auch materiell besser. Ich hatte keine unmittelbaren wirtschaftlichen Sorgen mehr, konnte sogar einiges zurücklegen.

Es kam der Geburtstag meines Vaters. Ich wollte ihm eine Liebe erweisen. Ich wollte diese Gelegenheit benutzen, um ihm auf irgendeine Art meinen Dank abzustatten für alles, was er für mich getan. Er lebte seit Jahren im Ruhestand, meine Mutter war seit anderthalb Jahrzehnten tot — er hatte Zeit, er hatte für niemandem zu sorgen.



Karneval

Ludwig Grimm (Deike-M.)

Ich schrieb ihm. Fragte so zwischen den Zeilen, ob er noch seine alte Liebe habe für die Fremde, für das Reisen, wohin er wohl am liebsten reisen wollte, wenn er es könnte. Seine Antwort: wenn ich ihm eine Freude machen wolle, dann bitte er um Reiseliteratur über die Canarischen Inseln, über die afrikanische Westküste.

Nun sah ich klar. Ich besorgte für ihn eine Schiffskarte für einen der schönen Mittelmeerdampfer, die auch Las Palmas anlaufen. Ich besorgte ihm die Karte für die Fahrt nach Hamburg und schickte ihm alles mit einer Summe, die ausreichen mußte, um ihn während der vier, sechs Wochen der Reise sorglos und angenehm leben zu lassen. „Einmal", schrieb ich ihm, „sollst du einen Traum verwirklichen können. Einmal sollst du die Ferne und die Wunder der Fremde, von denen du bisher immer nur gelesen hast, mit eigenen Augen schauen dürfen. Ich bin so froh, daß ich dir diese Freude bereiten kann."

„Und dann?", fragte Borck, da sein Freund eine lange Pause einschaltete.

„Ach," sagte der andere und seine Stimme wurde müde und farblos. „Ich erfuhr erst später alles. Aber da . . . ja, da war mein Vater schon tot, und es war zu spät für mich, um irgendetwas wieder gut machen zu können. Als er meinen Brief bekam und die Fahrkarte und Schiffspapiere, geriet er in einen Zustand fieberhafter Unruhe. Zuerst freute er sich wohl — aber je näher der Termin der Abreise rückte, desto mehr wich die Freude einer gewissen Sorge, ja Trauer. Man hat ihn beobachtet, wie er die Dinge, die ihm gehörten, die er liebte, zärtlich, leise murmelnd in die Hand nahm, betastete, lange anschaute, als gelte es, sich ihr Bild recht einzuprägen. Und von seinen wenigen Freunden, auch schon alten Leuten natürlich, verabschiedete er sich, als gelte es einen Abschied für immer.

Dann fuhr er ab — aber ich bin gewiß, daß er ohne richtige Freude fuhr. Daß er, der so gern von Reisen und Abenteuern träumte, ganz aus dem Gleichgewicht geriet, als es galt, selbst eine solche Reise zu unternehmen. Mein Vater ist denn auch gestorben, auf der Reise. Wie eine Pflanze ist er eingegangen, die man dem gewohnten Erdreich entreißt. Sein Glück war, von der Ferne träumen zu dürfen — als aus dem Traum Wahrheit wurde, ging das Glück und ging das Leben dahin . . ."

„Er wäre auch hier gestorben, Walter," versuchte Borck zu trösten.

„Nein," kam die Antwort. — „Nein. Noch lange nicht. Er war schon alt, und die Krankheiten des Alters schlummerten gewiß bereits latent in seinem müde gewordenen Blut. Aber sie hätten noch lange geschlafen, wenn sein Leben im gewohnten Rahmen weiter gegangen wäre. Nun kam das Neue, das nie Erhoffte, und es waren diese Aufregungen, die Hoffnungen und Aengste und Erwartungen, die sein Leben vor der Zeit beendeten. Es war also im Letzten meine, meine Schuld."

Er seufzte tief. Borck antwortete nicht. Sein kluges Gesicht trug einen ernsten, nachdenklichen Ausdruck.

„Schuld?", wiederholte er schließlich. „Auch Walter — dein Vater, der jetzt irgendwo jenseits unserer engen Welt weilt, steht das Herz an — er fragt nur, was du wolltest. Und freut sich seines Sohnes. Oder meinst du nicht? . . ."



Am Herdfeuer

Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger

Nr. 18 — 1936

Das Geheimnis des Bergsees

Roman von FELIX NABOR

(Nachdruck verboten.)

„Das wäre das Eine!" fuhr Stamm fort. „Das zweite ist viel größer und schwieriger: Die Beseitigung Um die Lawinen mit Erfolg bekämpfen zu können, muß man die verschiedenen Schneearten untersuchen und feststellen, welche Veränderungen mit ihnen durch die Einwirkung der Erdstrahlen von unten und der Sonnenwärme von oben vor sich gehen. Das Wichtigste dabei ist das durch die Sonnenbestrahlung erzeugte Oberflächen-Schmelzwasser. Bisher glaubte man, dieses Schmelzwasser übe überhaupt keinen Einfluß aus, sondern sickere durch den Schnee in den Boden und verlaufe sich unschädlich. Diese Anschauung ist falsch.

Das Oberschmelzwasser läuft vielmehr über der Schneeoberfläche ab, wodurch der Schnee durchfeuchtet und geradezu reif gemacht wird zur Lawinenbildung. Feuchter Schnee rollt sich auch auf ebener Erde leicht zur Kugel. Ein Schneeball in der Hand der Knaben, durch den feuchten Schnee gerollt, wird im Handumdrehen zur Walze und zum Schneemann. Dasselbe geschieht in den Bergen, nur geht es dort viel schneller. Ein Stein, der ins Rollen kommt, setzt bei jeder Umdrehung eine neue Schneeschicht an und wird in wenigen Minuten zur kilometerbreiten Lawine, die alles mit sich in die Tiefe reißt.

Wie kann man nun diese Lawinengefahr bekämpfen?

Die meisten Lawinen entstehen bei der Schneeschmelze und im Winter unter der Einwirkung der Föhne, wenn der durchweichte Schnee an steilen Berglehnen abrutscht und sich wie ein Koloß zu Tal wirft. Es gilt daher vor allem die „Wächten", diese berghohen Schneeanhäufungen über dem Firneis, durch Drahtseile zu sichern, zu verankern. Es gibt nichts Gefährlicheres als diese „Wächten", bei denen sich ein Dutzend Schneeschichten übereinandertürmen, sich verschieben und aufeinanderliegen wie die Ziegel eines steilen Daches. Wird der Ueberhang zu schwer, so bricht die ganze Wächte zusammen und saust als Lawine in die Tiefe."

„So ist es," nickten die Männer, „das haben wir selbst schon gesehen. Aber wie abhelfen?"

„Der „Sünder" ist hierin der größte Sündenbock," sagte er und zeigte auf seinen Plan. Er hat eine Menge von steinernen Querleisten, über denen sich der Schnee staut. Man müßte an jeder durch Drahtseile und Balken Barrikaden errichten, daß der angehäufte Schnee sich nicht in die Tiefe und auf unser Dorf stürzen könnte, sondern nach Osten zum Horn hinüber abgleiten müßte, ohne Schaden anzurichten.

Drei solcher Barrikaden genügen, um die allergrößte Gefahr zu bannen. Dazu kommt dann in der tiefer gelegenen Zone die Aufforstung des ganzen „Sünders" mit jungen Fichten, die später einen vorzüglichen Schutz bilden werden. Und nun das allerwichtigste: Zwischen „Sünder" und „Horn" steht eine Felswand, die wie ein Eisbrecher wirkt. Das heißt: sie hält die Lawinen auf und leitet sie nach Westen, zum Dorfe hinüber. Diese Wand muß fallen, gesprengt werden. Ist sie weg, dann werden die Lawinen und die Wildwasser nach Osten freie Bahn haben und sich zugleich mit dem großen Wasserfall in die schwarze Klamm stürzen, um dort, ohne zu schaden, zu zerstieben. Den Wasserfall selbst werden wir bändigen und der Wirtschaft nutzbar machen."

„Oho! . . . Wieso denn?" horchten sie auf.

„In diesem Wasserfall wirken tausend Kräfte, die bisher nutzlos verpufften. Wir wollen diese Naturgewalten — 2000 Pferdekräfte! — in unseren Dienst zwingen. Die stürzenden Wassermassen sollen Räder und Turbinen treiben und uns Licht und Kraft für landwirtschaftliche Betriebe hergeben. Mit anderen Worten: es soll hier ein großes Elektrizitätswerk entstehen, das unser Dorf und das ganze Tal mit Licht versorgt und den Starkstrom weit ins Flachland hinausleitet, um auch dort Nutzen zu stiften."

„Das wäre herrlich!" freuten sie sich. „Aber wer gibt das Geld?"

„Keine Sorge!" lächelte Stamm.

„Wo Gold gefunden wird, da stürzen sich die Prospekters auf die Gruben. Dieser Wasserfall ist ein Goldstrom, den wir ausbeuten wollen. Das nötige Kapital dazu wird sich finden, sobald die Sache bekannt wird. Schon jetzt interessieren sich mehrere große Industriekonzerne für das Unternehmen, der Staat fördert es in jeder Weise — es kommt also vor allem darauf an, daß meine Pläne von der ganzen Gemeinde gutgeheißen und akzeptiert werden — dann kann sofort der Bau beginnen. Wenn wir die Sache richtig anpacken und durchführen, müssen „Sünder", See und Wassersturz zu einer Goldgrube für Arlberg werden. Wollen Sie dabei mittun?"



Erinnerungen

Rudwig Richter (Deike-M.)

„Mit Freuden."

„Dann bitte ich, für diesen Plan mit aller Energie einzutreten, damit wir bei der Abstimmung eine erdrückende Mehrheit erzielen." Sie versprachen es und gingen, froher Hoffnung voll.

Als dann Stamm zu Lore trat, schmollte sie und sagte: „Es ist großartig, was du da planst und ich wünsche alles Glück. Aber ich gehe dabei leer aus, denn du hast kaum eine Minute für mich übrig."

„Verzeih," sagte er, „die Arbeit nimmt mich ganz und gar in Anspruch. Aber ich will das Versäumte sofort nachholen und mache dir den Vorschlag, daß wir jetzt einen Spaziergang rund um den See machen. Einverstanden?"

„O fein!" rief sie. „Dann will ich dem großen und dem kleinen „Sünder" verzeihen. Rasch Hut und Mantel holen — gleich bin ich wieder da."

Robert nahm die Pläne von der Tafel und gab sie Klam in Verwahrung; dann ging er mit Lore an den See. Er wollte schon wieder von der Trockenlegung desselben reden, aber Lore unterbrach ihn lachend: „Nein, nichts davon! Still ruht der See! . . . Vom Mimmeli möcht' ich mit dir reden, ihre Mutter grämt sich zu Tod. Was könnte man denn tun, um sie zu finden?"

„Einen Steckbrief erlassen —."

„Still, die Sache ist nicht zum Scherzen! Wenn ein Unglück entsteht —"

„Ach wo! Das Mimmeli geht so wenig ins Wasser als ich, und dem jungen Eisbärlein täte es sehr gut, wenn er 2 Jahre zum Militär käme, daß er sich die Hörner abstößt. Das junge Volk ist trotz aller Not zu weich und liebestoll. Meint, es müsse in den Ehehimmel kutschieren, ehe es hinter den Ohren trocken ist. Zum Kuckuck, die beiden sind ja noch Kinder. Das gäbe eine grausliche Ehe, wenn sie sich jetzt schon ins Joch spannten! Ins Joch der Arbeit soll man den Lenz spannen, ja — und die Mimmeli 2 Jahre in eine strenge Schule schicken, daß sie beide erst reif werden für die Ehe. Für Kinderehen kann ich mich nicht begeistern."

„Du bist hart, Robert."

„Nein, nur vernünftig. Mehr Ernst und Strenge für die Jugend, mehr Arbeit und Selbstzucht. Mehr Charakter — statt Sentimentalität."

„Aber das Mimmeli ist nun einmal so veranlagt."

„Verzogen ist's, ein Mammikind — und meint, all seine Wünsche müßten sofort erfüllt werden."

„Da kommt der Lenz. Der arme Kerl!" . . .

Der Lenz hatte nichts von einem „armen Kerl" an sich. Er glühte vor Zorn, war mit Trotz geladen und fuhr auf Stamm los: „Sie, Herr Inschenöhr! Sie müssen doch wissen, wo das Mimmeli ist. Haben immer mit ihr scharmiert — also heraus mit der Sprach: wo ist sie?"

„Wie soll ich das wissen?" sagte Robert ruhig. „Ich habe ja erst nach meiner Rückkehr von ihrem Verschwinden gehört."

„Wer's glaubt!" brach der Lenz los. „Vielleicht haben S' das Mimmeli in München versteckt —"

„Junge," rief Robert, „überleg dir deine Worte, sonst könnt es dir passieren, daß ich dir ein paar Watschen herunterhau, du Bürschl, du grün's."

Aber Lore schob sich zwischen die beiden und fuhr den Burschen an: „Schäme dich, Lenz! Seit wann bist du ein Raufbold und Streithahn? Gib Frieden — und geh! denn du bist im Unrecht." Lenz knurrte und ging wütend davon.

„Komm nach Hause!" sagte Lore und nahm den Arm ihres Bräutigams. „Der schöne Abend soll in Harmonie ausklingen. Wir spielen Beethoven: „Freude, schöner Götterfunken!"

8. Kapitel.

Solch eine stürmische Versammlung wie an diesem schwülen Sommertage hat das Gemeindehaus zu Arlberg noch nie erlebt. Die Luft war mit Blitzen geladen und der Bürgermeister Plonner tobte wie der Donnergott. Seit 10 Jahren herrschte er hier unum-

Schuß der Bo… zusammenbie…

*** Die Kamer… hielt bei Dorfi… Kamerad D… gesorbruning ei… pflicht hielt. … alten Wehrma… die zur Wied… durch den fü… dies zu unter… wegen notwe… Geist, sondern … Frieden zu fi… In der neuen… der Referent … Ehre. Der Ko…**

*** Die Genera… „ehemaliger …** fand unter fra… lag im Bereit… vom Spitfla… wurden, lösten… aus. War doc… tablichaft reich… lene und gem… zuführen ist. D… verbandsfüh… lerstiften. Dies… nehmen. Nicht… wegen besonde… wesen ausgeg… Ehrenzeichen … Roten Kreu… Der Kreisverb… herzliche Wort… Kameradschaft… fundene Mitta… genommen; de… Die Konzertbe…

Ausnahmer…

Die Verord… die Abnahm… tarife und le… Fesseln an, da… Reichswirtsch… daß bei Waffe… meidung, unb… troffen werden… verbände beim… nahmeregelung… softhandel be… gebundene… vorgelagerten … würde. Bei … sei die Beeid… Frachterhöhun…

Abschi…

Am benorf… großen Entsch… mit dem Spez… felerischen … werden. Gege… der Welt re… Samstags um… — Hochbetrieb …

deren Spielpro… kämpfe in all… hat den mehr… Belgrad, zu … tampf. Belg… Wasserballsp… sieht man mit… Hauptrunde e… Ueberraschung… die Olympisch… haltung von …

Veranstaltung… gibt es einen … in Dulmich zu …

wird vor allem… ten im Damen… Sen Rento be…

Im Rosenth… erziehungsmini… gedankens in … gemeinsamer … und den zustän… leitet. Einlad… für den Mode… Schülern … gedanken. … All diese W… Rückhalt in … der Geist … schaft. Akade… sodann in … Fünf der … wurde im … Zu … Verbreitung … interessierten … Reichsausst… im Zentralin… Alle Schulen … ihrem Können … technischen … Schule und … Ein Rundg… die erfolgreiche … hat. Durch … Schule … Auflösung … Die … Berufsschule … Auftragsdienst … tätigkeit … Fortsetzung …

Schmidt, alle beugten sich ihm, weil sie ihn fürchteten. Keiner wagte ihm zu widersprechen, sein Wille war Gesetz.

Aber nun hatten sich die Zeiten geändert — und mit ihnen der Wille der Menschen. Die Ereignisse der letzten Monate zeigten, daß der stolze Bürgermeister von Arlberg nicht unfehlbar war, sondern seine Schwäche hatte. Kaum hatten das die Leute erkannt, als sie auch schon von ihm abrückten und ihm die Gefolgschaft verweigerten. Der revolutionäre Geist fand seinen Weg auch in dieses weltferne Alpental und pochte mit eisernet Faust an den Thron dieses Dorfkönigs.

Allein, Plonner hörte die Stimme des Volkes nicht, verstand nicht den Schrei nach Freiheit.

Hart und schwer lag seine Faust auf den Plänen des Ingenieurs Robert Stamm, seine Augen schossen Blitze, sein Bart sträubte sich vor Zorn, seine Stimme dröhnte: „Nein, nein!"

Die Gemeinderäte und Bevollmächtigten des Dorfes bäumten auf, rechten die Hälfe, fuhren von ihren Sitzen auf: „Hoho! Will er uns noch immer tyrannisieren? . . . Herr Lehrer Asam, reden Sie!"

Lehrer Asam war Obmann der Hilfslehrer, führte das Protokoll und begann zu schreiben . . .

„Herr Bürgermeister," sagte Asam ruhig, aber mit fester Stimme, „ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie nach dem Gesetz verpflichtet sind, den Ihnen vorgelegten Antrag der Bürger in der heutigen Sitzung bekanntzugeben, zur Diskussion zu stellen und darüber abstimmen zu lassen."

„Das lehne ich ab, weil es Unsinn ist," sagte Plonner kurz und herrisch. „Ich habe einen besseren Plan —"

„Darauf kommt es nicht an," erwiderte Asam, „sondern daß der Bürgerschaft ihr Recht werde. Die Eingabe ist nicht an den Bürgermeister gerichtet, sondern an den Gemeinderat — und dieser hat darüber zu beschließen. Ich beantrage daher, daß die Eingabe zunächst verlesen wird —"

„Jawohl — sofort!" fuhren die Gemeinderäte hoch und knöchelten mit den Fäusten auf den Tisch. „Sofort."

Plonner erblaßte, dann schoß ihm alles Blut ins Gesicht. Das war ja offene Rebellion! So etwas war ihm noch nie vorgekommen. Aber sie sollten ihn kennenlernen, sollten einsehen, daß er noch immer der König des Dorfes war.

„Nicht nötig!" rief er und machte eine wegwerfende Bewegung. Ein anderer Plan liegt bereits bei der Regierung und ist so gut wie genehmigt: die Erbauung des Staudammes beim Totenkirchlein . . ."

Da sprangen alle auf, reckten die Arme und riefen: „Keinen Staudamm! . . . Das Totenkirchlein bleibt! . . . Aber der See muß fort."

Plonner sah zu seinem Staunen, daß sich alle wider ihn erhoben hatten. Nicht einer blieb sitzen; selbst der Wirt, sein bisher treuer Freund, stand fest auf seinen kurzen Beinen und stimmte in den Chorus ein: „Der See muß weg!"

In diesem Augenblick fühlte Plonner seinen Thron wanken. Aber er gab sich noch nicht besiegt, sondern schlug mit der Faust auf den Tisch: „Der See bleibt. Das ist auch die Meinung der Regierung. Mein Wort dazu. Mein Arm reicht bis ins Ministerium, das wißt ihr."

Etwas eingeschüchtert schwiegen sie. Aber Asam rief unbeirrt: „Die Regierung muß auch die andere Partei hören. Darum fordern wir zum zweitenmale: Verlesung der Eingabe!"

„Unerhört!" klang es von allen Seiten.

Markus Plonner schaute Asam mit einem Tigerblick an, zuckte die Achseln und sagte mit grollender Stimme: „Meinetwegen — so verlest den Wisch."

Er setzte sich in seinen Sessel und hörte gleichgültig mit an, was der junge Lehrer las . . . Seine Augen schauten drohend auf die Männer, die ihm bisher Gefolgschaft geleistet hatten und ihn nun feindselig anstarrten. Ihre Blicke bohrten sich ihm gleich Speeren in die Brust, sein Herzschlag drohte auszusetzen; aber mit aller Willenskraft kämpfte er diese Schwäche nieder und sagte am Schlusse: „Ich stelle also den Antrag zur Diskussion."

„Nicht nötig," erwiderte Asam. „Alle sind orientiert, daher beantrage ich Abstimmung. — Wer für den Plan und damit für die Beseitigung des Sees stimmt, der erhebe die Hand."

„Nein!" schrie ihn Plonner nieder. „Das hab' ich zu bestimmen — und ich bestimme: geheime Abstimmung durch Ballotage." Er schwang die Glocke und befahl dem eintretenden Kille: „Die Urne! Die Kugeln!"

„Zu Befehl, Herr Bürgermeister," verbeugte sich Kille und schaffte alles Nötige herbei. Groß und protzig thronte die Urne auf dem Tische, schwarz und weiß blinkerten die Kugeln.

„Wer für den Plan Stamm und damit für die Entwässerung des Sees, also mit Ja stimmt, der werfe eine weiße Kugel in die Urne," sagte Plonner finster und schaute die Männer drohend an. — „Wer dagegen stimmt — die schwarze. Die Abstimmung erfolgt nach dem Alphabet. Herr Asam hat den Vortritt — bitte! . . . Es folgen — Belzer . . . Farrach . . . Hotter . . . Lämmer —"

Die Aufgerufenen traten zur Urne, ließen ihre Kugel in das aufgesperrte Maul der Urne rollen, traten zurück und schauten auf den schwarzen Kasten wie einen Moloch, der Wohl und Wehe des Dorfes umschlungen hielt.

Als die Ballotage zu Ende war, wurden die Kugeln auf den Tisch geschüttet und gezählt. Der zweite Bürgermeister stellte fest: „14 weiß — 3 schwarz. Der Antrag ist somit durch Stimmenmehrheit angenommen."

„Gott sei Dank!" atmeten die Männer auf und schauten auf ihren Bürgermeister.

Der stand aufrecht wie ein Baum, aber sein Gesicht war totenblaß und die Hände, die er auf den Tisch stützte, zitterten. Mit rauher Stimme sagte er: „Bitte, das Protokoll!" und setzte seinen Namen darunter. „Und nun die Unterschriften der Gemeinderäte, bitte! . . . Die Eingabe wird sofort an die Regierung geschickt — die Sitzung ist geschlossen."

Als der Letzte unterschrieben hatte und mit lautem Gruße hinausgegangen war, sank Plonner schweratmend in seinen Stuhl und starrte ins Leere. Ein Zittern ging durch seinen Körper, Schweiß stand auf seiner Stirne, dumpf klang seine Stimme: „Abgesetzt! . . . Entthront — wie die Fürsten im Reich! Von Rebellen. Aber wer da glaubt, Markus Plonner sei besiegt, der soll sich täuschen." Mit einem Ruck erhob er sich, daß seine Reckengestalt fast bis zur Decke emporwuchs, und rief: „Krieg wollt ihr, ihr armen Schluder und Hungerbäuerlein? . . . Gut — ihr sollt ihn haben. Aber das sage ich euch voraus: Markus Plonner wird Sieger sein."

Ein Sturm tobte in seiner Brust, aber er ließ es sich nicht anmerken. Mit festen Schritten ging er durchs Dorf, stolz und stark — noch immer der ungekrönte König von Arlberg.

*

Am Abend, als die Gemeinderäte von Arlberg beim Bier im Wirtshaus saßen und Vater Rott sie selbst bediente, kam der Lenz ans Küchenfenster und bettelte: „Mutterl, kommt's ein bißl heraus, daß wir über das Mimmeli plauschen."

Der Wirtin gutes Herz war leicht zu rühren; sie liebte ihr Kind, trauerte um Mimmeli und war Lenz dankbar, weil er so treu zu ihrem Liebling hielt. Sie setzte sich zu Lenz auf die Bank unterm Birnbaum im Garten und fing gleich zu weinen an: „O mein Mimmeli! . . ."

„Habt's denn keine Ahnung, wo das Mimmeli sein könnt?" fragte Lenz voll Teilnahme.

„O Gott — im See, im See!" schluchzte die Wirtin.

„Nein — gewiß net!" rief Lenz. „So was tut das Mimmeli net, hat mich viel zu lieb. Ich mein immer, der Inschenöhr steckt dahinter. Der hat dem Deandl den Kopf verdreht. Hab's mit eigenen Augen gesehn, wie er dem Mimmeli flattiert hat, droben auf dem Altan."

„Geh, das gibt's doch net!" entrüstete sich die Wirtin. „So was tut mein Mimmeli net."

„Wenn ich's aber doch mit eigenen Augen gesehn hab'!" beteuerte Lenz. „Wissen S', Mutterl, so sind sie nun einmal, die Stadtfräck, die damischen — hinter jeder Schürze her."

„Aber der Stamm hat doch eine Braut!"

„Freili. Aber nebenher schäntun und flirten — das paßt den Stadtherrn. Ich will gewiß net sagen, daß das Mimmeli dran schuld ist — o nein! Er hat sie halt beschwatzt und ihr den Kopf verdreht, daß sie net mehr gewußt hat, was und wie? Vielleicht hat sie sich auch gefürchtet und sich geschämt, wenn's herauskommt, wo doch Lehrers Lore ihre Freundin ist — und da ist sie in Angst und Jammer auf und davon."

„Na, Lenz, das glaub ich net. Aber fort ist sie nun einmal, daran ist nichts zu ändern . . . und ich hab so Heimweh . . ."

„Ich auch, Mutterl. Drum geh ich, sie suchen. —"

„Wo denn, dummer Bub?"

„Die ganze Welt stell' ich auf'n Kopf, bis ich sie find'. —"

„Da kannst lange suchen. Und wennst doch im Dienst bei'n Plonner stehst — da kannst doch net weg?"

„Dem künd' ich auf, Mutterl. Wenn ich das 'tan hab, was er von mir verlangt, läßt er mich gehen . . ."

„Was verlangt er denn?"

„Das darf ich net verraten," tat Lenz geheimnisvoll.

„Was — so falsch bist?" erboste sich die Wirtin. „Und da soll ich dir mein Mimmeli geben? . . . Du wirst alt. —"

„Net, net! . . . Dem Mutterl will ich's ja verraten, aber niemand sagen, gell?" Er beugte sich zu ihrem Ohr und flüsterte: „Umlegen soll ich ihn, den Stamm!"

„Jesus, Maria!" schrie die Wirtin auf. „Du Mörder — Mörder!"

„Um Gotteswillen, seid's stad," bat Lenz voll Angst. „Ich tu's gewiß net. Geh vielmehr nach München und such' das Mimmeli."

„O du Hausnarr!" rief die Wirtin. „Mein Mimmeli wird grad nach München gelaufen sein! So was gibt's net. Und nun will ich wissen, wie die Sach' steht. Gleich red' ich mit'n Herrn Stamm."

„Aber Mutterl!" hielt er sie zurück. „Was fällt Ihnen denn ein? Der steckt's den Schandarm — nachher holen sie mich und stecken mich ein. Was tat hernach das Mimmeli sagen?"

„Fortjagen tut sie dich, Lenz! Drum sei gescheit. Geh nach Haus, schlaf den Rausch'l aus — und laß den Hahn in Ruh. Versprich mir's!"

Fortsetzung folgt

---

zu wagen, der aller seiner Not ein Ende machen sollte. In seinen schlechten Zivilkleidern war er nichts; aber der stolze Rock des Soldaten gab ihm ein gewisses Ansehen. — Das Trödlergeschäft betrieb Wilhelm Voigt so bis gegen Ende September. Um diese Zeit mag auch der Plan, mit dem er sich trug, schon eine Gestalt angenommen haben.

Der „Herr Hauptmann" beginnt zu handeln.

Obgleich er die militärischen Formen nicht beherrscht, ist Wilhelm Voigt jetzt doch gewöhnt, sich zuweilen in Uniform auf der Straße zu zeigen. Am 16. Oktober 1906 sitzt er seit neun Uhr früh in seiner Hauptmannsuniform in einer Gastwirtschaft am Plötzensee. Der Wirt, bei dem die zum Schießen kommandierten Offiziere vor oder nach dem Dienst oft ein Glas Bier zu trinken pflegen, unterhält sich in freundlichster Weise mit dem neuen Gast. Er erzählt, daß er in einer kleinen Stadt in Garnison stehe und jetzt zum Schießstand abkommandiert sei. Drei Stunden gehen darüber hin. Dem Wirt fällt zwar auf, daß ein Mann in diesem Alter nur im Range eines Hauptmannes steht. Er wundert sich auch über die etwas schmutzige Wäsche, die unter der Uniform sichtbar ist — aber — so denkt er, es ist alles schon einmal dagewesen.

Gegen Mittag wird die Wache des Schießstandes abgelöst, und jetzt ist der große Augenblick für Wilhelm Voigt gekommen. Er winkt den Getreiten zu sich heran und sagt ihm im militärischen Ton, er übernehme auf allerhöchsten Befehl das Kommando. Der merkwürdige Zug setzt sich in Bewegung. Den Soldaten ist das Ziel noch unbekannt. Sie besteigen unter Führung des Herrn Hauptmann einen Stadtbahnzug und fahren mit ihm nach Köpenick. Auf dem Bahnhof werden die Gewehre zusammengestellt und die Leute dürfen auf Kosten des Hauptmanns in der Bahnhofswirtschaft ein Glas Bier trinken. Dann geht es wieder weiter. Um drei Uhr steht der Trupp vor dem Rathaus zu Köpenick. Wilhelm Voigt befiehlt dem Getreiten, nicht laden und die Seitengewehre aufpflanzen zu lassen.

Alle Eingänge werden besetzt.

Jeder Verkehr nach innen und außen ist unterbrochen. Niemand hat mehr Zutritt, und wer es doch verlangt, erhält zur Antwort: „Auf Befehl S. Majestät ist das Rathaus besetzt." Inzwischen hat Wilhelm Voigt das Dienstzimmer des Bürgermeisters betreten, den er auf allerhöchsten Befehl vom Dienstsessel weg verhaftet. Der Bürgermeister will die Legitimation sehen; aber Voigt erklärt kühn: „Meine Legitimation ist meine Uniform und diese Mannschaft hier." Ueberhaupt beruft er sich immer auf die Uniform, die er trägt und ist klug genug jede weitere Unterhaltung, die ihm verhängnisvoll werden könnte, zu vermeiden. Dann begibt sich der Hauptmann zur Kasse des Stadthauptkasse, wo er vor dem Zimmer des Kämmerers ebenfalls einen Doppelposten aufgestellt hat. Der Kämmerer wird aufgefordert, seine Bücher abzuschließen und dem Herrn Hauptmann das in der Kasse befindliche Geld auszuhändigen. Der Kämmerer sagt, daß er das nur mit Zustimmung des Bürgermeisters tun dürfe, worauf Wilhelm Voigt auch ihn für verhaftet erklärt. Der augenblickliche Barbestand der Kasse beträgt etwas über 4000 Mark, den läßt Wilhelm Voigt in einen Beutel tun und versiegeln, steckt den Beutel in die Tasche und quittiert den erhaltenen Betrag mit einem unleserlichen Namen. — „Wo sind die zwei Millionen?" fragt er dann ganz frech — muß sich aber begnügen, als man ihm versichert, daß mehr als die 4000 Mark gegenwärtig nicht vorhanden sei.

Bürgermeister und Kämmerer werden in einen Wagen gesteckt und unter militärischer Begleitung nach Berlin gebracht. Der Herr Hauptmann befiehlt dem Getreiten, die Wachen noch einer halben Stunde einzuziehen und nach Berlin zurückzukehren. Er selbst schlendert seelenruhig von dannen, den 4000-Mark-Beutel in der Hosentasche und ist bald darauf — verschwunden. — Auf der Neuen Wache in Berlin ist man nicht schlecht erstaunt, als plötzlich zwei Droschken mit Verhafteten unter militärischer Bedeckung eintreffen. Der Streich klärt sich schnell auf. Der Kommandant von Berlin wird zu Rate gezogen. — Man beginnt zu ahnen, was geschehen ist — und die Verhafteten werden in Freiheit gesetzt.

Aber der falsche Hauptmann, der alte Zuchthäusler Wilhelm Voigt, ist verschwunden. Spurlos zunächst. Der seltsame Streich wird in allen Zeitungen groß besprochen. Die ganze Welt erfährt davon. Für Wochen hindurch sind die Witzblätter mit Stoff versorgt. Man verkennt auch nicht die ernsthafte Seite der Angelegenheit. Man erörtert, wie es möglich sei, daß ein Mann, dessen ungewöhnliches Aeußere trotz seiner Uniform auffiel — er soll eine Mütze ohne Kokarde und dazu eine Offiziersschärpe getragen haben — eine Diensthandlung vornehmen konnte, die zum mindesten ungewöhnlich war und das größte Mißtrauen erregen mußte.

Der falsche Hauptmann legt die Maske ab.

Als er seinen Streich beging, hat Wilhelm Voigt selbst unsichtbar unter dem Zwange der Maske gestanden, die er trug. Jetzt legte er sie ab, versorgte sich mit Zivilkleidung und war wieder der alternde Schuhmacher mit der Zuchthausvergangenheit, die sich nicht verleugnen ließ. Zehn Tage erfreute er sich der Freiheit. Dann wurde ihm das Gespräch mit einem früheren Mitgefangenen zum Verhängnis. Voigt hatte ihm nämlich früher erzählt, er wolle „ein Ding mit Militär drehen". Die ausgesetzte Belohnung lockte. Voigt wurde gefaßt und leugnete nicht. Er kam mit der geringen Strafe von 4 Jahren Gefängnis davon und wurde vom Kaiser zwei Jahre später begnadigt. Ein Sonderling hatte ihm eine Geldrente ausgesetzt, damit er sich nicht wieder auf die Bahn des Verbrechens treiben lasse. Der Tod setzte seinem Lebensabend jedoch bald ein Ziel . . .

Der „Hauptmann von Köpenick" aber ging in die Geschichte ein.

Die Hexenküche auf der Pfaueninsel

Der „Goldmacher" und Phosphorus" des Großen Kurfürsten.

Vor rund 250 Jahren bezog ein seltsamer Mann die einsam inmitten der sehr breiten Havel gelegene Pfaueninsel zwischen Spandau Potsdam. Es war der Erfinder und „Goldmacher" Johann Kunckel, der später vom König von Schweden in den Adelsstand erhoben wurde und den Namen „von Löwenstein" erhielt. Die Rubingläser, die Kunckel bei den Versuchen, Gold zu machen, erfand (Kunkelgläser), wurden damals fast ausschließlich auf der Pfaueninsel hergestellt.

Das romantische Idyll auf der Pfaueninsel zieht noch heute Tausende von Berliner Ausflüglern alljährlich in seinen Bann. Da gibt es eine Schloßruine, deren Pläne noch die Gräfin Lichtenau, die Vertraute Friedrich Wilhelms II., entworfen haben soll. Und ein Gedenkstein zeichnet die Stelle, auf der einst die „Hexenküche" stand, Kunckels Zauberreich, wo er, unter der Vorgabe Gold zu machen, Dinge schuf, die den Menschen weit nützlicher werden sollten als das gelbe Metall. Als die Insel dem Alchimisten als Eigentum zugeteilt wurde, war sie ein wildes und fast unzugängliches Gebiet. Ein dichter Wald bedeckte ihre Höhen und in den kleinen Lichtungen dazwischen hausten die Kaninchen, die als Leckerbissen für die kurfürstliche Tafel gezüchtet wurden. Erst im Jahre 1686 erhielt der französische Kaninchenwärter, der dieses Amt sorglich verwaltete, Gesellschaft, und das war jener Kammerdiener Johann Kunckel, der es später noch zu großen Ehren bringen sollte.

Auf der Nordostseite der Insel entstand ein geheimnisvolles Gebäude, halb Wohnhaus, halb Laboratorium, mit großen Kaminen und Feuerstellen und einem aus Stein gemauerten Schornstein, der zuweilen schwarze, geballte Rauchwolken in den Himmel stieß, daß es aussah, als wären die bösen Geister losgelassen und suchten ihren Weg zwischen den grünen und rotleuchtenden Flammen ins Freie. Aber der Mann, der da unten stand und in seinen Kesseln und Kolben zusammenschmolz, was sich nur schmelzen lassen wollte, war alles andere als ein Zauberer und Hexenmeister. Er hatte wohl ein abenteuerliches Leben hinter sich, dieser Johann Kunckel; aber an die Zeit der Goldmacherei dachte er wohl nur noch mit einem Lächeln zurück. Natürlich mußte man den hohen Herren erzählen, daß man das Geheimnis des Steins der Weisen

wohl kenne und daß es durchaus möglich sei, mit seiner Hilfe unedle in edle Metalle zu verwandeln. In Wirklichkeit arbeitete man an ganz anderen Dingen, die weit mehr Erfolg versprachen und weit einfacher und mit größerer Sicherheit das so sehnlichst begehrte Gold einbrachten.

Viele der Scharlatane, die sich Goldmacher nannten und große Versprechungen machten, waren ganz gewöhnliche Betrüger, die mit irgend einem Schwindel ihre Auftraggeber hinzuhalten wußten und dabei herrlich und in Freuden lebten. Allerdings spielten sie immer um ihren Kopf; denn wenn einer der hohen Herren ungeduldig wurde und Mißtrauen zeigte, war nicht mehr gut mit ihm Kirchen essen. Dann hieß es, bei Nacht und Nebel flüchten, die Maske und das Kleid zu verändern, einen neuen Namen anzunehmen und zu suchen, ob sich wieder ein Dummer fand, der sich eine Weile schröpfen ließ. Aber die Fürsten jener Zeit wollten es ja so. Mit ihrer Wissenschaft war es gewöhnlich nicht weit her und sie glaubten an das Goldmachen, wie sie an Zauberer und an Hexen glaubten.

Der Alchimist wird ehrlicher Entdecker.

Johann Kunckel gehörte nicht zu dieser Sorte von betrügerischen Adepten. Er war als Sohn eines herzoglichen Alchimisten 1630 in Hütten bei Rendsburg im Holsteinischen geboren und hatte so manches Experiment des Vaters mit angesehen. In der Jugend mag er wohl auch noch an das Goldmachen geglaubt haben; aber damals wandelte er noch in den Irrtümern seiner Zeit. Er dachte nämlich, weil das Gold oft zusammen mit unedlen Metallen und Erzen gefunden werde, bilde es sich erst im Schoß der Erde aus diesen Dingen, also sei es auch möglich, Gold zu machen, wenn man die unedlen Metalle und Erze in entsprechenden Mengen und bei entsprechenden Temperaturen zusammenbringe.

Der Johann Kunckel wurde also zunächst Apothekerlehrling. Da zeigte er sich so anstellig und erfindungsreich, daß ihn der Herzog von Lauenburg bald zum Kammerdiener machte. Das waren keine Diener im Lakaien im späteren Sinne, sondern eine Art Hofbeamten, die für den Fürsten vertrauliche Aufträge zu erledigen hatten. Beim Herzog von Lauenburg entdeckte Kunckel die Herstellung des Phosphor aus Urin, ohne zu wissen, daß schon ein anderer vor ihm, der Hamburger Alchimist Brand, diese Entdeckung gemacht hatte. Kunckel soll zu jener Zeit einen Stein hergestellt haben, der nachts geisterhaft leuchtete, den er „Phosphorus mirabilis Kunckelii" nannte. Schwachheit und Ohnmacht sollte er vertreiben und die Leute jünger machen. Auch Wunderpillen stellte er aus dem Phosphorpräparat her, das in jener Zeit offenbar als ein Geheimmittel ersten Ranges angesehen wurde. Die Fürsten hatten nicht nur ihren „Goldmacher", sondern auch ihren „Phosphorus", welch letzterer die Aufgabe hatte, die allerhöchste Gesundheit nach bestem Wissen zu bessern und zu behüten. Vom Lauenburger Herzog ging Kunckel nach Kurfachen, erhielt ein hohes Gehalt von tausend Talern zugesichert und erhielt den schönen Titel „geheimer Kammerdiener und Chemikus der Kurfürstlichen Geheimen Laboratorien". Natürlich wieder unter der stillschweigenden Voraussetzung, daß er sich aufs Goldmachen verstehe; aber als er das ihm zugesicherte Gehalt forderte, ließ man ihm kurzerhand sagen: „Wenn Kunckel Gold machen kann, so braucht er kein Geld, kann er es aber nicht, dann brauchen wir seine Dienste nicht und können das Geld dafür ersparen!" — Gegen diese vernünftige Weisheit ließ sich natürlich nichts einwenden — Kunckel war wieder und

---

Zur Vorgeschichte der Köpenickiade.
Wie Wilhelm Voigt beim Trödlerball auf einen Gedanken kam.

Im Zwange der Maske

Vor dreißig Jahren, am 5. Februar 1906 wurde Wilhelm Voigt, dessen Name später in Verbindung mit dem Streich des „Hauptmanns von Köpenick" aller Welt bekannt war, aus dem Zuchthaus in Rawitsch entlassen. Wie der ehemalige, alternde Schuhmacher darauf kam, in der Uniform eines Hauptmanns sein Glück zu versuchen, das ist eigentlich ein kleiner Fastnachtscherz mit einem ernsten, sozialen Kern.

Fast dreißig volle Jahre hatte Wilhelm Voigt hinter Zuchthausmauern verbracht. Er war jetzt weit über 50 Jahre und hatte das Leben, das er vordem geführt, endgültig satt. Er wollte arbeiten, Geld sparen und einen kleinen Trödlerladen eröffnen.

Was wußte man damals über sein Leben? Er war um die Mitte des vorigen Jahrhunderts als Kind armer Leute zur Welt gekommen; den Vater kannte er nur als unverbesserlichen Trinker, der selbst der Mutter die sauer erworbenen Pfennige abnahm, um sie in Bier und Branntwein umzusetzen. Vielleicht um der Mutter eine kleine Hilfe zu gewähren, da sie in der beginnenden Notzeit nicht aus noch ein wußte, beging Wilhelm Voigt seinen ersten Diebstahl. Er wurde mit sechs Monaten Gefängnis bestraft und fiel, nachdem er entlassen war, dem Verbrechen endgültig in die Arme. Strafe häufte sich auf Strafe, und als er endlich den Entschluß faßte, ein neues besseres Leben zu beginnen, hatte er bereits ein Alter von 22 Jahren erreicht. Er arbeitete damals in einer Berliner Schuhmacherwerkstatt. Wieder fehlte es ihm an Geld. Er begann, Postanweisungen zu fälschen, was ihm eine Zuchthausstrafe von 12 Jahren eintrug. Kaum entlassen, beging er mit einem ebenfalls verbüßten Zuchthäusler gegen einen Kassenein bruch und wurde jetzt zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt . . .

Als Wilhelm Voigt am 5. Februar 1906 das Zuchthaus von Rawitsch hinter sich gelassen hatte, wandte er sich nach Berlin, wo er zuerst Unterschlupf zu finden hoffte. Vorher hatte er es in Wismar versucht; aber dort stellte man ihm den Ausweisungsbefehl schon in der Herberge zu. In Berlin findet er Eingang in Trödlerkreisen. Es war gerade die Zeit, wo man die beliebten Kostümbälle veranstaltete. Wilhelm Voigt fand nicht nur Geschmack daran, alte Kostüme und Uniformen für wenig Geld aufzukaufen, um sie mit kleinem Nutzen wieder an den Mann zu bringen; — er liebte es auch, sich selbst gelegentlich mal eine Uniform anzuziehen und sich dort zu zeigen, wo die Armut der Weltstadt ihren Vergnügungen nachging. Erwiesenermaßen hat Wilhelm Voigt auf den Vergnügungsfesten kleiner „Ringvereine" oft Uniform getragen. Der arme Schuhmacher mit der Zuchthausvergangenheit fühlte vielleicht, daß er in diesen stolzen und glänzenden Kleidern so etwas wie eine Persönlichkeit wurde. Jedenfalls hat sich schon in dieser Zeit in ihm der Gedanke festgesetzt, mit Hilfe der Uniform einen Streich

Der Pudel.



„Mutti, ich möchte auch gern so einen gehäkelten Hund haben."

Schluß der Veranstaltung in aufgeräumter Stimmung zusammenhielt.

* **Die Kameradschaft ehem. ged. Jäger und Schützen** hielt bei Dorlöchter eine Versammlung ab, in der der Kamerad J. Baumann nach Erledigung der Tagesordnung einen Vortrag über die allgemeine Wehrpflicht hielt. Von dem Geist und der Tradition der alten Wehrmacht ausgehend, schilderte er die Gründe, die zur Wiederherstellung der deutschen Wehrfreiheit durch den Führer geführt haben, und betonte, daß dies zu unserem eigenen Schutze und unserer Ehre wegen notwendig gewesen sei. Nicht kriegerischer Geist, sondern die Absicht, dem deutschen Volke den Frieden zu sichern, habe den Führer dabei geleitet. In der neuen Wehrmacht, deren Geist und Aufbau der Referent behandelte, sehe das deutsche Volk mit Stolz die Verkörperung seiner nationalen Kraft und Ehre. Der Redner fand starken Beifall.

* **Die Generalversammlung der Kameradschaft „ehemaliger Kavalleristen", Herne** fand unter starker Beteiligung am vergangenen Sonntag im Vereinsheim statt. Die Jahresberichte, welche vom Schriftfahrt, Kassierer und Schießwart gegeben wurden, lösten bei den Kameraden große Befriedigung aus. War doch das vergangene Jahr für die Kameradschaft reich an Erfolgen, was nur auf die geschlossene und gemeinsame Arbeit aller Kameraden zurückzuführen ist. Oberstleutnant a. D. Hüger, der Kreisverbandsführer, weilte wieder einmal bei den Kavalleristen. Diesmal galt es, besondere Ehrungen vorzunehmen. Nicht weniger als vier Kameraden konnten wegen besonderer Verdienste um das Kriegervereinswesen ausgezeichnet werden, und zwar erhielt das Ehrenzeichen des Kyffhäuserbundes 1. Klasse Kamerad Roselen, das Ehrenzeichen 2. Klasse die Kameraden Eilers, Müller und Sunderwerth. Der Kreisverbandsführer widmete diesen Kameraden herzliche Worte der Anerkennung. Der Bericht des Kameradschaftsführers über das am 1. 2. 36 stattgefundene Militärkonzert wurde mit großem Beifall aufgenommen; denn es war ein voller Erfolg sowohl für die Konzertbesucher wie für die Kameradschaft.

Ausnahmeregelung in der Frachtberechnung der Baustoffe?

Die Verordnung vom 20. Januar 1936 verbietet die Abwälzung der Erhöhung der Eisenbahngütertarife und legt der Baustoffwirtschaft eine schwere Fessel an, da bei Baustoffen die Fracht bis 100 v. H. und mehr des reinen Warenpreises beträgt. Vom Reichswirtschaftsministerium ist anerkannt worden, daß bei Massengütern wie Steine und Erden zur Vermeidung unbilliger Härten andere Regelungen getroffen werden müßten. Nachdem verschiedene Werksverbände beim Reichswirtschaftsministerium eine Ausnahmeregelung gefordert haben, hat auch der Baustoffhandel der „Bauwelt" zufolge beantragt, ihm bei gebundenen Preisen die Abwälzbarkeit der Frachterhöhung in gleicher Weise zu gestatten, wie sie vorgelagerten Industriegruppen genehmigt werden würde. Bei der Berechnung freier Verkaufspreise sei die Berücksichtigung der tatsächlichen, durch die Frachterhöhung entstehenden Mehrkosten zuzubilligen.

Stadttheater Bochum

Wenn Liebe befiehlt.

Die Besucher des Bochumer Theaters erlebten jetzt die erste Operette dieser Spielzeit „Wenn Liebe befiehlt" von Jul. Werth und Gustav Qudenfeld, bearbeitet von Eugen Rex mit den Gesangstexten von Jul. Werth und der Musik von Jos. Snaga, die vor etwa zwei Jahren ihre Uraufführung erlebte. Wenn die Autoren des Librettos weniger weitschweifig gewesen wären (1. Akt!) und an Einfällen (mit Geist — also nicht geistreinden) ein wenig mehr gehabt hätten, dann wäre mit Snagas Musik, die bewußt jede undeutsche Tanzweise und jeden uns fremden Rhythmus ablehnt und auf dem Wiener Walzer und dem Polkazweitakt (der guten Vorkriegsoperette, der deutschbewußten), aufgebaut ist, ein noch wirksameres Ganzes unserer an guten Operetten so armen Zeit (das Problem „Operette" ist noch immer nicht gelöst!) geschenkt worden, als die Erstaufführung es war. Snaga schreibt eine flüssige, ansprechende melodische Linie, ist harmonisch unkompliziert und instrumentiert mit Geschick und Sinn für Klangwirkung. Wenn er größer angelegte, nachhaltiger für das Ohr wirkende Gesangspartien in den Solo- und Ensembleparten nicht auszubauen vermochte, so liegt das wohl am Stofflichen. Gefällig in der Musik und humorvoll schauspielerisch akzentuiert, waren besonders die Duo- und Terzettizenen „Frag' nicht die Sterne, nicht den silbernen Mond", „Wenn der Soldat auf Schildwach steht", „Es braucht ja nicht immer die eine zu sein" und „Du bleibst mein lieber kleiner Kilian". Im Musikalischen weist Snaga etwa einen Weg zu einer Operette volkstümlichsten Charakters. Wollten das die Librettoautoren auch? Nehmen wir es einmal an. Nur so läßt sich manche Ueberbetonung des Naiven, Allzunaiven in Humor, Scherz und Spiel (für die Inszenierung zeichnete Erich Bormann — der hier ein schärferes Auge hätte haben dürfen) erklären. Man verstehe uns recht: Wir sind für Gesundheit und Sauberkeit der Operette in jeder Beziehung. Aber wir können nicht breitangelegte Szenen als Herz und Sinn erfreuend bezeichnen, wenn das Karikieren (Tormächter, Bürgerwehr!) fast ans Alberne streift. Hier gilt es abzudämpfen (Spielleitung!) und zusammenzustreichen, selbst wenn man die Karnevalszeit als ursächlich zur manche Ueberbiegungen ins Feld führen wollte. Daß im übrigen die Handlung der Operette sich um Liebe, Politik usw. dreht, versteht sich von selbst. Was die Aufführung, abgesehen von den ebengemachten Ausstellungen, angeht, so darf man sie als in den Hauptparts gut besetzt bezeichnen. Den Sängern gab sie (siehe oben!) wenig Gelegenheit, ihr Können in besonderen Leistungen herauszustellen. Henny Neumann-Knapp auf dem Theaterzettel als Dorothea zu sehen, ließ einen ihrer kultivierten Gesangskunst entsprechenden Part vermuten. Doch fand die Künstlerin nur im Schluß des dritten Aktes kurz die Möglichkeit, da capo mit dem Operettenthema-Walzer „Wenn Liebe erwacht" zu erfreuen. Für Heinrich Bensing lag die Stimmführung seiner Partie des Werner von Mainburg streckenweise so tief, daß (bei der durchweg starken Betonung des Orchestralen — M. Schulte leitete verantwortlich!) viel verloren ging. Else Beith war als Nanette in Gesang und Spiel die an rechter Stelle bestens placierte Künstlerin. Wie Hubert Mertens schon wiederholt durch klare gesanglich-schauspielerische Linienführung erfreute, so hatte er auch als Amtmann wiederum starken Erfolg. Den Korbinian hätten wir (hauptsächlich Sprechrolle) lieber con sordino gehört bzw. gesehen. Die vielen übrigen Mitwirkenden können wir nicht alle nennen. Ein Lob der Tanzgruppe für die „Fürther Tänze". — Die Handlung der Operette spielt in den Apriltagen des Jahres 1779 in Mainburg zur Zeit des bayrischen Erbfolgekrieges. Das Publikum war sehr beifallfreudig und forderte manches da capo.

Hunde-Korona im Filmatelier

Leo Slezak, der Tierbändiger.

Stellen Sie sich das vor: 50 Hunde, kleine graue „Wollknäuel" und melancholische Bernhardiner, Chow-Chows und Drahthaarfoxe, Mollys, Blackys, Putz's und wie man sie alle nennen mag, — die toben losgelassen, ausgelassen in den Räumlichkeiten eines Wiener Hotels umher, zum sehr geteilten Vergnügen der Gäste. Was muß das für ein aufregendkomisches Bild sein!

Nun ist aber das Hotel gar kein richtiges Hotel. Vielmehr ein eleganter Film-Bau für den Film „Ein Walzer um den Stefanssturm".

Tiere zu einer Filmleistung zu bringen, ist immer ein Kunststück. Das weiß jeder Fachmann. Und der Laie ahnt es.

„Später hatte ich ja die kleine Gesellschaft an die Film-„Luft" und an unser Tempo gewöhnt," erzählt Herr Hübler-Kahla. „Aber zuerst verstanden die Hunde unsere Befehle nicht. Es gab viele Schwierigkeiten. Wir mußten Tricks über Tricks ersinnen, um sie unsern Zwecken dienstbar zu machen. Leo Slezak stand mir in meiner Arbeit treu zur Seite. Es sollte nämlich ein reizender Drahthaar-Terrier über Slezaks langes Bein hopsen. Die kleine Molly sah menschenfreundlich, schwanzwedelnd zu dem Riesen auf und — hopste nicht. Kein Zureden, kein Leckerbissen half. Da nahm Slezak mit seinem herzgewinnenden Lächeln das Hunde-Fräulein in die Schule.

Strahlend erschien er bald wieder bei mir. Er nannte sich Tierbändiger. Und das Wunder war geschehen: Molly sprang ihm mit Grazie über das Bein. Doch nun hat sie leider des Guten zu viel. Der arme Slezak wurde regelrecht verfolgt von Molly, der auf einmal das Springen zur Leidenschaft geworden war. Wo er sich auch niederließ, sie — hopste!"

Und dann erfahren wir weiter von einer Szene, in der die brave Hündin auf einer Gesellschaft einsammeln mußte, mit einem Teller. Auf dem Teller häuften sich rasch die Zehnpfennigstücke. Aber nach der Aufnahme, als jeder „Spender" seinen Groschen retten wollte, erklärte Leo Slezak würdevoll: „Das ist die Belohnung für mich als Hundedresseur!"

Sprachs und zog mit seiner Belohnung in die Kantine...

Abessinien meldet Fortschritte

Addis Abeba, 13. Februar.

General Nasibu bestätigt Meldungen von der Südfront, daß seine Truppen, insbesondere die Vorpostenabteilungen, weitere Fortschritte im Gebiet von Ogaden gemacht haben. Vor allem in der Umgebung von Curale hätten eine Reiterabteilungen italienische Aufklärungsabteilun-

Erbfolge. Wenn Kinder vorhanden sind, so kommen als Erben diese und der überlebende Ehegatte in Frage. Den Hauptanteil von dem Vermögen des verstorbenen Ehemannes, nämlich drei Viertel, erben die Kinder, der überlebende Ehegatte selbst erhält nur ein Viertel. Sind Kinder nicht vorhanden, so erbt der Ehegatte die Hälfte, während die Eltern des Verstorbenen sich in die andere Hälfte teilen müssen. Leben diese aber nicht mehr, so geht das ihnen zustehende Teil auf ihre Kinder, also auf die Geschwister des verstorbenen Ehegatten über. Leben nur noch entfernte Verwandte, so erhält bei kinderloser Ehe der überlebende Ehegatte die ganze Erbschaft. Bei kinderloser Ehe kann der überlebende Ehegatte neben den Eltern und Geschwistern auch noch den Voraus beanspruchen. Hierunter versteht man die zum ehelichen Haushalt gehörenden Gegenstände, nämlich Wohnungseinrichtungen, Wäsche und Hausgerät. Der Ehegatte erbt also dann die Hälfte des Nachlasses und außerdem den Voraus, während Eltern und Geschwister den übrigen Teil des Vermögens erhalten.

Bauer. Der Beruf des Molkers setzt zumindest Volksschulbildung voraus. Es sind allerdings Aufstiegsmöglichkeiten vorhanden, die eine höhere Schulbildung voraussetzen. In einer anerkannten Lehrmolkerei unterzieht sich der Berufsanwärter einer dreijährigen Lehrzeit, die mit der Gesellenprüfung abschließt. Weiter bildet sich der Molker an einer Molkerei-Fachschule aus, nachdem er längere Zeit hindurch eine praktische Tätigkeit ausgeübt hat. Kurse für Molkereigehilfen und für Betriebsleiter werden von der Molkereifachschule Weihenstephan in Bayern veranstaltet. Vorbedingung für die Teilnahme an diesen Kursen ist die Vollendung des 20. Lebensjahres. Vierjährige Ausbildung in der Milchwirtschaft muß nachgewiesen werden. Angerechnet werden die dreijährige Lehrzeit in der Lehrmolkerei und ein Jahr Ausbildung in praktischer Stallwirtschaft. Ersetzt werden kann diese Zeit durch einen mindestens vierjährigen Kursus an einer Viehhaltungs- und Melkerschule. Die Beteiligung an einem Betriebsleiterkursus setzt die Vollendung des 24. Lebensjahres voraus. Außerdem muß nachgewiesen werden, daß der Gehilfenkursus mit mindestens gutem Erfolge besucht wurde, ferner, daß eine mindestens fünfjährige praktische Fachgehilfentätigkeit in einem Molkerei- und Käsebetrieb oder in einem Käsereibetrieb vorliegt. In Preußen befinden sich in Kiel eine Molkereilehranstalt und eine Preußische Versuchs- und Forschungsanstalt für Milchwirtschaft.

Wir Turner und Sportler benutzen jetzt nur die Marken und Karten der 4. Olympischen Winterspiele!

Abschluß der Olympischen Winterspiele

Kleines Programm

Am bevorstehenden Wochenende fallen die letzten großen Entscheidungen in Garmisch, wo die

4. Olympischen Winterspiele

mit dem Spezialspringen, dem Eishocken-Endspiel, der feierlichen Siegerehrung und der Schlußfeier beendet werden. Gegenüber diesen Großkämpfen der Besten der Welt treten die übrigen Sportgeschehnisse des Samstags und Sonntags naturgemäß etwas zurück. — Hochbetrieb herrscht nur im Lager der

Fuß- und Handballer,

deren Spielprogramm wieder zahlreiche Meisterschaftskämpfe in allen Gauen vorsieht. Fortuna Düsseldorf hat den mehrfachen jugoslavischen Meister, den SK Belgrad, zu Gast. In Brüssel steigt ein Länderkampf Belgien — Polen, während die belgische B-Mannschaft gegen Luxemburg antritt. In England sieht man mit großer Spannung der fünften Pokal-Hauptrunde entgegen, bei der es wieder nicht ohne Ueberraschungen abgehen dürfte. — Mit Rücksicht auf die Olympischen Spiele in Garmisch ist von der Abhaltung von

wintersportlichen

Veranstaltungen abgesehen worden. Nur im Eishockey gibt es einen Kampf zwischen London und Paris, der in Dulwich zum Austrag kommt. — Die

Fechter

wird vor allem der Ausgang der Europameisterschaften im Damenflorett interessieren, die am Sonntag in San Remo beendet werden. Deutschlands Farben vertreten Olga Oelkers, Hedwig Haas, Helene Oslob und die Düsseldorferin Jüngst. Vor den besten Aussichten steht wieder der Titelverteidiger Ungarn. — Von den Veranstaltungen der

Schwimmer

ist vor allem das „Reichsoffene" in Halle zu nennen, wo sich die Elite der deutschen Schwimmer und Schwimmerinnen ein Stelldichein geben wird. Eine gute Besetzung hat auch das internationale Schwimmfest in Rotterdam gefunden. Am Niederrhein wird die Wasserballmeisterschaft mit der Vorrunde beendet. In Duisburg treffen sich die Vereine der Gruppe I, während in Elberfeld die Gruppe II die Endrundenteilnehmer ermittelt. — Sehr ruhig ist es bei den

Boxern,

da nur die Amateurboxer des Bezirks I im Gau Niederrhein in Viersen und Gau Westfalen in Wattenscheid ihre Zwischenrundenkämpfe durchführen. — Größere

radsportliche

Veranstaltungen sind in Basel, wo auch deutsche Fahrer an den Start gehen, in Paris und in Berlin vorgesehen. Auf den

Turfplätzen

wird es bereits etwas lebhafter. Die neue französische Saison setzt am Samstag in Enghien ein, während der Sonntag Galopprennen in Auteuil und Cannes bringt.

Nationalspieler Damminger gesperrt

Der bekannte Fußball-Nationalspieler Damminger vom Karlsruher Fußballverein wurde jetzt vom Gruppensportwart Knehe (Duisburg) für drei Wochen gesperrt, weil er sich bei einem Spiel im Auslande am Neujahrstage unsportlich benommen hat und des Feldes verwiesen wurde.

Luftfahrt in der Schule

Im November 1934 ordnete ein Erlaß des Reichserziehungsministers die besondere Pflege des Luftfahrtgedankens in der Schule an. Lehrer und Schüler haben in gemeinsamer Arbeit, unterstützt von der HJ. dem DLV. und den zuständigen Behörden in einem Jahre viel geleistet. Einsatzbereite Lehrer, die in Lagern und Kursen für den Modellbau und den Segelflug ausgebildet worden waren, gaben ihre Kenntnisse und Fertigkeiten den Schülern weiter und begeisterten sie für den Luftfahrtgedanken.

All diese Maßnahmen würden aber kaum ganzen, mitätigen Einsatz hervorgerufen haben, wenn sie nicht den Rückhalt in der HJ. gefunden hätten. In den Fliegerscharen der HJ. wird der Geist gepflegt, der unserer Luftwaffe im Weltkrieg schon eine heldische Tradition gab: der Geist bedingungsloser Kameradschaft und Einsatzbereitschaft. Nachdem jetzt durch den genannten Erlaß der Fluggedanke in breitem Rahmen in die Schule eingedrungen ist, fällt der HJ. die Aufgabe zu, der geistige Träger dieses Gedankens zu sein und dazu beizutragen, daß er in die Tat umgesetzt wird.

Einen Ausschnitt aus der Arbeit, die von allen an der Verbreitung des Luftfahrtgedankens unter der Jugend interessierten Stellen bisher geleistet wurde, gibt uns die Reichsausstellung „Schule und Luftfahrt" im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin. Alle Schularten legen hier Zeugnis ab von ihrem Wissen, ihrem Können und ihrer Begeisterung auf diesem Gebiet technischen Forschens, das darüber hinaus eine Charakterschule und Gegenstand nationalen Stolzes ist.

Ein Rundgang durch die Ausstellung überrascht durch die erstaunliche Fülle gebotenen Materials. Am Eingang zeigt das Reichsluftfahrtministerium zusammen mit der NSF. durch wirkungsvolle Bilddarstellungen den Bedarf der Luftfahrt an geschultem Nachwuchs. Der Gang der Ausbildung der technischen Facharbeiter für das Flugwesen wird an den Ausstellungsständen der gewerblichen Berufsschule von Berlin-Moabit beispielhaft vorgeführt. Die verschiedensten Wege, auf denen die Lehrerschaft den Luftfahrtgedanken in der Schule verbreiten und unterrichtlich gestalten will, werden von einzelnen Gauen des NSLB. dargestellt. Besonders eindrucksvoll wird an den Beispielen des deutschen Fliegerdorfes Hirzenheim im Westerwald, an der Stadt Lauenburg (Pommern) und an einer Darstellung des Lipper Landes gezeigt, wie eine flugbegeisterte Bevölkerung und Lehrerschaft in Verbindung mit HJ., Schule und Behörden den Segelfluggedanken in origineller Form propagieren.

Einen Blick in die praktische Arbeit am Luftfahrtgedanken gibt uns die Werkstatt, in der wir die Flugmodellbaugruppen einzelner Berliner Schulen selbst während der Ausstellungszeit bei der Arbeit sehen. Sonderausstellungen einzelner Schulen zeugen von erfolgreicher privater Initiative und beschreiben ihre speziellen Arbeitsrichtungen. An Modellen, Werkgeräten und Werkstoff, selbstgebauten Instrumenten und Skizzen wird in den anderen Räumen anschaulich dargelegt, daß die „Fliegerbegeisterung" keine Psychose oder eine vorübergehende Erscheinung ist, sondern tief in die Herzen der Jungen eingedrungen ist. Aber nur die Besten werden berufen sein, der Luftfahrt dienen zu dürfen, denn „ohne Gefahr ist Fliegerei nicht möglich. Darum braucht die Luftfahrt starke Seelen und kühne Herzen".

Dr. Hermann Ouvrier.

Rennprogramm der Straßenfahrer

36 Berufsstraßenfahrer, sechs Finnen. — Auftakt am 5. April.

Für die neue Straßen-Rennzeit der Berufsfahrer, die am 5. April mit dem traditionellen Rennen Berlin—Kottbus — Berlin eingeleitet wird, sind die Vorarbeiten nahezu abgeschlossen. Sechs deutsche Fahrradfirmen greifen mit Mannschaften zu je sechs Fahrern in die Ereignisse ein, neben den schon früher beteiligten Opel, Phänomen, Dürkopp, Diamant und Wanderer, ist diesmal auch Adler dabei. Die einzelnen Mannschaften scheinen durchweg gleich stark zu sein, was besonders für die neueingeführten Mannschaftsrennen unter den gleichen Bedingungen, wie sie bei den Amateuren gelten, von Bedeutung sein wird. In den einzelnen Mannschaften kämpfen an der Seite erprobter Berufsfahrer auch einige Neulinge, die sich hier die ersten Sporen als Berufsfahrer verdienen wollen. Die Meisterschaft 1936 wird wieder nach Punktwertung in fünf Läufen ausgetragen, nachdem man im Vorjahre von diesem System abgegangen war.

Der Terminkalender:

5. April: Berlin—Kottbus—Berlin; 12. April: Hannover—Bielefeld—Hannover; 19. April: Rund um Dortmund (Meisterschaftslauf); 26. April: Rund um Köln; 3. Mai: Großer Straßenpreis des Saarlandes in Saarbrücken (Meisterschaftslauf); 10. Mai: Rund um Frankfurt (Meisterschaftslauf); 17. Mai: Mannschaftsrennen in Schweinfurt; 24. Mai: Rund um die Hainleite in Erfurt; 31. Mai: Harz — Rundfahrt in Magdeburg (Meisterschaftslauf); 7. Juni: Großer Sachsenpreis in Chemnitz (Meisterschaftslauf); 14. Juni: Mannschaftsrennen in Breslau.

Die Mannschaften:

Adler: (rot-weißer Brustring): Bartholomäus-Berlin, Buse-Berlin, Göttmann-Frankfurt, Heide-Hannover, Nitschke-Magdeburg, Rud. Wolke-Berlin.

Phänomen: (blau-weiße Längsstreifen): Altenburger-Jestetten, Huber-Altenburg, Risch-Berlin, Sieronski-Berlin, Stoepel-Berlin, Umdenhauer-Nürnberg.

Opel: (gelb-schwarzer Kragen): Arents-Köln, Ickes-Wiesbaden, Island-Düsseldorf, Hoffmann-Berlin, Kijewski-Dortmund, Thyroff-Nürnberg.

Dürkopp: (blau-weißer Brustring): Evers-Dortmund, Geyer-Schweinfurt, Kutschbach-Berlin, Siebelhoff-Dortmund, Thierbach-Dresden, Weckerling-Magdeburg.

Diamant: (orange-blau): Baum-Dortmund, Elling-Dortmund, Funke-Chemnitz, Huschke-Berlin, Walt. Nickel-Berlin, Ustat-Berlin.

Wanderer: (weiß-grün): Händel-Berlin, Hoden-Essen, Knops-Krefeld, Münzer-Berlin, Rot-Frankfurt (deutscher Meister), Weiß-Berlin.

Mannschafts-Gerätekampf für Jugendturner des Kreises Bochum in Wanne-Eickel

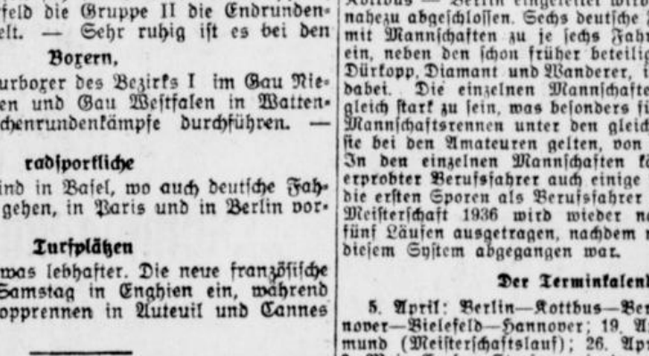
Um die Breitenarbeit in der Deutschen Turnerschaft noch mehr als bisher zu fördern, sind für alle Vereine der DT Mannschaftskämpfe im Geräteturnen und Volksturnen ausgeschrieben. Ein solcher Kampf steigt am kommenden Sonntag im Geräteturnen für die Jugendturner der Vereine des Kreises Bochum, und zwar in zwei Stärkeklassen. Klasse 1 und 2: Vereine mit 15 und 25 Teilnehmern, Klasse 3 und 4: Vereine mit 6 bis 15 Teilnehmern. In der 1. Klasse haben nur die Werksturnvereine gemeldet und in der 2. Klasse die übrigen Vereine.

Unsere beiden Herner Vertreter sind: TV 73 und der Herner Turn-Club,

sie kämpfen in der 2. Klasse, und zwar in Wanne in der Reimerturnhalle. Geturnt werden drei Uebungen an den Geräten und eine Freiübung. Insgesamt liegen Meldungen von 18 Vereinen mit 220 Teilnehmern vor. Spannende Kämpfe sind zu erwarten, denn zweifellos wird jeder Junge sein Bestes hergeben, um seiner Mannschaft zum Siege zu verhelfen.

Schönrath verliert gegen Bärlund

Eine schwere „Schlacht" lieferten sich in Berlin im Hauptkampf des Abends der deutsche Exmeister im Schwergewicht, Hans Schönrath (Krefeld) und der Finne Gunnar Bärlund, der hier erst seinen zwölften Kampf als Berufsboxer bestritt. Unaufhörlich trommelte er den Deutschen auf Magen und Herz, so daß der Krefelder schon nach den ersten Runden für den Sieg nicht mehr in Frage kam und froh sein durfte, daß er bei der Schlagkraft des Finnen über die Runden gelangte. Schönrath hielt sich auch sehr tapfer und beendete den Kampf allerdings nur unter Aufbietung aller Kräfte. Starker Beifall lohnte den Sieger, der hoch nach Punkten gewann, aber auch der Krefelder durfte diese Anerkennung für seinen tapferen Widerstand für sich in Anspruch nehmen.



Hans Schumann, Deutscher Meister 1933—1935 auf NSU, hat geheiratet. Unser Bild zeigt ihn auf dem Wege zur Trauung.



Im Sport-Rundschau

BEILAGE ZUM HERNER ANZEIGER

Nr. 38

Freitag, 14. Febr. 1936

Kanada schaltet Deutschland aus

Der achte Tag der Winter-Olympiade / Der Führer bei den Olympia-Kämpfern

Unser Abschied vom Eis-Hockey

Deutschland – Kanada in der Zwischenrunde 2:6

Es braucht eigentlich weiter nicht festgestellt zu werden, daß der Kampf unserer Eishockeyspieler gegen den Weltmeister Kanada am Donnerstagabend in der Zwischenrunde des olympischen Turniers das wichtigste Spiel für uns war. Einmal versprach es an und für sich schon eine ungemein reizvolle Kraftprobe zu werden und zum anderen bedeutete das Ergebnis für Deutschland alles. Nur ein Sieg über die Kanadier konnte uns den Weg in die weitere Entscheidung bahnen.

Das waren auch die Ueberlegungen, die Tausende und Abertausende am Donnerstagabend auf ihrem Weg zum Kunsteisstadion beherrschten. Schon früh machten sich die ersten auf den Anmarsch und die Eishockeybegeisterung schlug wieder einmal hohe Wellen. Schon am Mittwoch hatte es sich herausgestellt, daß die Kontrollen an Ort und Stelle, also im Stadion selbst, nicht ausreichten, um blinden Passagieren den Weg zu verlegen, und so wurden am Donnerstag schon weit vor dem Stadion Kontrollposten errichtet, um Ordnung in die Dinge zu bringen. Das Stadion war dann gegen 20 Uhr restlos ausverkauft und mit ungeheuerer Spannung fieberten die Besucher dem Kampf entgegen.

Endlich setzt dann der Kampf ein. Man hatte schon schnell heraus, daß unsere abgekämpften Landsleute gegen die prächtig aufgelegten Kanadier hier nichts ausrichten können. Unheimlich schnell wirbeln die Weltmeister über die blinkende Fläche und die Deutschen, denen das schwere Spiel gegen Großbritannien noch in den Gliedern liegt, haben es schwer, mitzukommen. Kögel versucht sich von der Mitte aus mit einem Weitschuß, der aber am Tor vorbeisichtet. Und schon steht dann Egginger mitten im Brennpunkt des Kampfes. Immer und immer wieder verlangt der Kampf seinen letzten Einsatz. Drei Meter nur steht Neville vor ihm und schießt unheimlich scharf, aber Egginger bringt es fertig, was man nicht für möglich hält und verlegt dem Scharfschuß den Weg ins Ziel. Immer wieder branden die kanadischen Angriffe gegen unser Tor und in der siebten Minute ist es dann auch geschehen. Farguharson nimmt von links bei einem großangelegten Angriff die Scheibe auf und schießt zum 1:0 für Kanada ein.

Die Klasse der Kanadier ist zu groß. Wir kommen nicht gegen sie an. Jaeneke verschuldet ein Strafbully, das aber ergebnislos bleibt. Neville und Wiedemann müssen für eine Minute vom Feld. Groß ist die Enttäuschung der Zuschauer, als Kögel drei Meter frei vor dem Tore die Scheibe neben den Pfosten setzt und damit eine große Chance versiebt. In drückender Ueberlegenheit beenden die Kanadier das erste Drittel.

Das Bild ändert sich auch im zweiten Spielabschnitt nicht. Immer noch stürmen die Kanadier unentwegt und schon nach vier Minuten steht das Spiel 2:0 für sie. Einen Augenblick nur hat Egginger nicht aufgepaßt und schon sitzt der Scharfschuß von Farguharson im deutschen Tor. Unsere Spieler kommen überhaupt nicht dazu, sich aus der Umklammerung zu lösen und zu der einzig richtigen Taktik zu greifen, alles auf eine Karte zu setzen. Die Kanadier lassen nicht locker. Die Einzelaktionen der Deutschen tragen natürlich nichts ein. Umso erfolgreicher sind unsere Gegner. Nachdem der bei einem Zusammenprall verletzte Kögel nach kurzer Zeit wieder eintritt, erhöht Neville bei einem Vorstoß auf 3:0 und dann ist Thomson durch und das Spiel steht gar schon 4:0. Kögel muß noch für eine Minute vom Eise und dann ist auch das zweite Drittel zu Ende.

Mit einem Alleingang von Kögel setzt das letzte Drittel ein. Die Deutschen stürmen mit Macht und wollen das Ergebnis unbedingt verbessern und es glückt ihnen auch. Eine gute Kombination schießt Strobl mit einem Scharfschuß von links ab, die Scheibe prallt zurück. Wiedemann ist zur Stelle und unhaltbar flitzt der Puc in den Kasten. 4:1. Aber die Kanadier geben keine Ruhe und schon fällt der fünfte Treffer für sie. Egginger ist aus dem Tore und Germain hat keine Mühe in das leere Gehäuse einzuschießen. Die Zuschauer toben als Schidukat mit einem Kanadier zusammenprallt und vom amerikanischen Schiedsrichter Brown trotz des Einspruches des polnischen Schiedsrichters zusammen mit Thomson herausgestellt wird. Kaum sind dann die Seiten gewechselt, da steht das Spiel auch schon 6:1 durch Neville. Hell klingt dann der Jubel, als schließlich Deutschland zum guten Schluß durch Strobl noch das 6:2 erzwingt.

Wir sind damit aus dem olympischen Turnier ausgeschieden, aber wir können mit Stolz sagen, daß sich die deutsche Mannschaft hervorragend schlug. Ihr Abschied gegen den Weltmeister wäre noch eindrucksvoller geworden, wenn der Kampf mit Großbritannien am Abend zuvor nicht so ungeheure Kräfte gekostet hätte. Aber auch so sind wir einem Gegner von Klasse ehrenvoll unterlegen. Zudem war bestimmt nicht das Glück mit uns, denn sowohl in der Vor- als auch in der Zwischenrunde standen wir mit den stärksten Nationen in einer Gruppe. England und Kanada ziehen nun aus der Gruppe I in die Schlußrunde ein.

Die Kämpfe der Zwischenrunde

USA. schlägt Oesterreich 1:0 (0:0, 1:0, 0:0)

Das zweite Eishockeyspiel am Mittwochabend zwischen Oesterreich und USA. wurde erst um 11 Uhr begonnen. Die Stehplatztribünen waren noch dicht besetzt, während sich die große Haupttribüne schon gelichtet hatte. Als die beiden Mannschaften zum Kampf antraten, waren immerhin noch 6000 Zuschauer anwesend. Im ersten Drittel stürmten beide Gegner unentwegt und die Oesterreicher hatten in der 8. Minute zwei ausgezeichnete Torchancen, die aber nicht ausgenutzt werden konnten. Der amerikanische Torhüter Moore hielt zwei scharfe Schüsse von Tatzer und Stanek und andererseits wurden die Angriffe der Amerikaner von der überaus sicheren Verteidigung der Oesterreicher immer noch rechtzeitig gestoppt. Im zweiten Drittel verschärften die Amerikaner das Tempo und gestalteten das Spiel zeitweise überlegen. Sie konnten aber erst kurz vor Schluß des Drittels die Führung an sich reißen. Der Kampf nahm im letzten Drittel nochmals Formen an und die Oesterreicher versuchten mit aller Macht, den Ausgleich zu erzielen. Die Amerikaner verteidigten aber geschickt und konnten bis zum Schluß den knappen Vorsprung behaupten.

Der Führer eingetroffen

Plötzlich und unerwartet ist am achten Kampftage der Führer an der Kampfstätte der 4. Olympischen Winterspiele eingetroffen. Er begab sich schon sehr früh zum Eisstadion, um Zeuge des Eishockeyspiels England gegen Ungarn zu sein. Als der Führer auf der Tribüne in Begleitung von Reichsminister Dr. Goebbels und Reichssportführer von Tschammer und Osten erkannt wurde, war die Freude aller Zuschauer sehr groß.

England gegen Ungarn 5:1 (1:0, 3:1, 1:0)

Trotzdem den Engländern der dramatische Kampf mit Deutschland am Abend zuvor noch sichtlich in den Gliedern lag, spielten sie einen sicheren Sieg über die Ungarn heraus. Obschon wieder der tüchtige Csak das Mal der Magyaren hütete und die Ungarn sich energisch gegen die Niederlage stemmten, war trotzdem nichts auszurichten. Nach einem matten ersten Drittel, in dem Brenchley in der 10. Minute die englische Führung erzielte, wurde der Kampf im zweiten Spielabschnitt etwas lebhafter. Die Zuschauer wurden nun trotz der 10 Grad unter dem Nullpunkt warm. Durch Davey und Coward führte England schon mit 3:0, ehe die Ungarn durch ihren besten Mann Jeney den Ehrentreffer erzwangen. Dabei schoß dann 3 Minuten vor dem Schluß des Drittels das 4:1 Davey. Im letzten Spielabschnitt waren die Ungarn sehr darauf bedacht, Torerfolge der überlegen spielenden Engländer zu vereiteln, aber trotzdem kam 6 Minuten vor dem Ende des Kampfes Archer noch einmal zu einem Schuß ins Schwarze und so siegte England mit 5:1.

Tschechoslowakei besiegt Oesterreich 2:1 (0:0, 2:1, 0:0)

Nach einem ziemlich ausgeglichenen ersten Drittel, in dem allerdings der österreichische Torhüter gegen die gefährlichen Reiger Kucera und Trojak mehr aufzupassen hatte als der Tscheche Peka, fiel dann im zweiten Spielabschnitt nach einem prächtigen Alleingang von Cjoengei der Führungstreffer für Oesterreich. Eine Minute später schoß aber D. Jirotka für die Tschechoslowakei den Ausgleich und kurz darauf auch schon den Sieg. Im Schlußdrittel versuchten die Oesterreicher mit Macht Tore zu erzwingen und es entstanden packende Szenen vor dem Tschechentore. Einmal begrub sogar das Gehäuse den Verteidiger Kosek unter sich. Aber die Tschechendeckung war auf der Hut und ließ sich nicht mehr überwinden.

USA. schlägt Schweden 2:1 (0:0, 1:1, 1:0)

Im Anschluß an den deutsch-amerikanischen Eishockeykampf standen sich im letzten Spiel der Zwischenrunde des olympischen Eishockeyturniers USA. und Schweden gegenüber. Die Amerikaner kämpften mit der gleichen Mannschaft wie am Vortage, während die Schweden gezwungen waren, für Jöhnke und Liljeberg, die im Spiel gegen die Tschechoslowakei verletzt wurden, Ersatz einzustellen. Die Amerikaner eröffneten den Kampf gleich mit heftigen Angriffen, aber trotz des hervorragenden Zusammenspiels des Sturmes war Schwedens Verteidigung, vor allem aber Larsson im Tor, nicht zu schlagen. Im zweiten Drittel konnte nach beiderseitigen vergeblichen Angriffen Schweden überraschend in der 6. Minute zum Führungstreffer kommen, aber in der 14. Minute schafften die Amerikaner doch den Ausgleich. Das Schlußdrittel brachte dann die Entscheidung zugunsten der Amerikaner. Vor dem Seitenwechsel lagen die Schweden dauernd im Angriff und gestalteten den Kampf überlegen, ohne jedoch zu Erfolgen zu kommen. Die Amerikaner holten im letzten Abschnitt des Spiels aber wieder auf und acht Minuten vor Schluß fiel die Entscheidung.

Charle Mathisen gewinnt die „Goldene“

Ivar Ballangrud die „Silberne“ und Vasenius die „Bronzene“

Die dritte Entscheidung im Eisschnellaufen auf dem Riessersee fiel bereits Donnerstag mittag über 1500 Meter. Norwegen feierte wieder einen Doppelerfolg und zwar errang sich Charle Mathisen diesmal die Goldmedaille mit der neuen olympischen Rekordzeit von 2:19,2 Minuten, während Ivar Ballangrud, der die 500 und 5000 Meter an sich brachte, sich am Donnerstag mit der „Silbernen“ zufrieden geben mußte. Also auch in diesem Wettbewerb ein Doppelsieg. Der Finnländer Birger Vasenius verdrängte im vorletzten Lauf den Amerikaner Freisinger noch vom dritten Platz, sodaß die „Bronzene“ an Finnland fiel

Willy Sandtner lief deutschen Rekord

Im siebten Lauf traf unser deutscher Meister Willy Sandtner auf den Finnen Blomquist. Die Gegner lagen zunächst auf gleicher Höhe, dann ging der Finne in Führung und siegte in 2:23,2 Minuten. Sandtner kam mit der Zeit von 2:25,3 ein und stellte damit einen neuen deutschen Rekord auf

Deutschland Zweiter im Sprunglauf

Dennoch holte sich Norwegen alle 3 Medaillen in der Kombination

Der Führer im Skistadion

Während noch im Eisstadion die Tschechoslowakei und Oesterreich in der Eishockeyzwischenrunde kämpften, fluteten schon die Massen hinaus zum Skistadion, wo um 11 Uhr auf der Kleinen Olympiaschanze der Kampf der Kombinationsläufer um die größte Weite im Sprunglauf und damit den olympischen Sieg einsetzte. Im prächtigen Sonnenschein fühlten sich die Abertausende sehr wohl. Schließlich harrten 20 000 Zuschauer des Kampfes. Eine Musikkapelle unterhielt sie. In hundert Meter Höhe zog Oberst Udet in seinem Segelflugzeug „Rhönsperber“ lautlos seine Kreise und als er in alter Meisterschaft einen Looping ausführte, klang hell der Beifall zu ihm empor. Der Jubel steigert sich aber zu einer machtvollen Kundgebung, als schließlich der Führer mit seiner Begleitung sichtbar wurde und auf der Ehrentribüne Platz nahm. Auch Hermann Göring war mitgekommen.

Dann flog als Erster unser Meister Willi Bogner vom Schanzentisch und stand schön und sicher 45 Meter. Nach dem Norweger Brodahl (40 Meter) wartete Valonen, Finnland, mit der feinen Weite von 52 Meter auf. Bei 49 Meter setzte Lahr, Tschechoslowakei, auf und auf 45 Meter kam Gumpold, Deutschland. Der Italiener Menardi erreichte 37,5 Meter und Sekido, Japan, in guter Haltung 43 Meter. Nacheinander sprangen dann Orlewicz, Polen, 41 Meter, Oesterklöft, Norwegen, 44 Meter, Ball, Kanada, 40 Meter, Oddbjorn Hagen, Norwegen, 42 Meter, Berauer, Tschechoslowakei, 42 Meter und dann stürzte als Erster der Italiener Buerich. Der Oesterreicher Dellekarth schaffte 48 Meter, während der Schweizer Julen bei 43 Meter aufsetzte. Nachdem es auch den Amerikaner Paulottar Satre zu Boden gerissen hatte, stand der Pole Stanislaus Marusarz sehr sicher 51 Meter durch, während der Finne Murama 49 Meter erreichte. In ganz hervorragender Haltung flog der Japaner Sekiguchi auf die 48-Meter-Marke. Birger Torrissen, USA., kam auf 45 Meter und einen Meter weiter sprang der Pole Czech. Groß war der Beifall für Toni Eisgruber, Deutschland, als er sicher und schön bei 51,5 Meter aufsetzte. Andreas Marusarz, Polen, erreichte 46 Meter, aber lange nicht so einwandfrei sprang der Norweger Hoffsbakken, der zwar bei 47 Meter aufsetzte, aber eine recht unsichere Armhaltung zeigte.

Weiter sprangen im ersten Durchgang: Mobraeten, Kanada, 49 Meter, Legard, England, 39,5 Meter, Baadsvik, Kanada, 49 Meter, Westman, Schweden, 47,5 Meter, Nikunen, Finnland, 47,5 Meter, Jakopic, Jugoslawien, 37,5 Meter, Shibzo Yamada, Japan, 38,5 Meter, Clark, Kanada, 35 Meter, Brana, Tschechoslowakei, 48,5 Meter, Simunek, Tschechoslowakei, 44,5 Meter, Decman, Jugoslawien, 41 Meter, Mayer, Oesterreich, 47 Meter, Blood, Amerika, 47 Meter, Fidel Wagner, Deutschland, 40 Meter, Köstinger, Oesterreich, 44 Meter, Bernarth, Schweiz, 43,5 Meter, (Hedjerson, Schweden, gestürzt), Baumann, Oesterreich, 40 Meter, Mattila, Finnland, 45 Meter.

Den zweiten Durchgang eröffnete dann unser Willi Bogner mit der feinen Leistung von 49 Meter. Wenige Minuten später aber sprang der Finne Valonen zum zweiten Mal und in schöner Haltung setzte er sich bei 54,5 Meter auf. Wenig nach standen ihm allerdings der Tscheche Laar und Satre, USA., die beide auf 53 Meter kamen. Der Deutsche Gumpold stand 46 Meter durch und im übrigen gab es im zweiten Durchgang folgende Leistungen: Legard, England, 45 Meter, Mobraeten, Kanada, 52 Meter, Brodahl, Norwegen, 47 Meter, Menardi, Italien, 40 Meter, Sekido, Japan, 45 Meter, Orlewicz, Polen, 43 Meter, Baadsvik, Kanada, 46 Meter, Oesterklöft, Norwegen, 48 Meter, Westman, Schweden, 46,5 Meter, Nikunen, Finnland, 45,5 Meter, Hagen, Norwegen, 46 Meter, Berauer, Tschechoslowakei, 42 Meter, Jakopic, Jugoslawien, 42 Meter, Dellekarth, Oesterreich, 49,5 Meter, Julen, Schweiz, 45 Meter. Der Japaner Shinco Yamada stürzte und der Italiener Buerich trat zum zweiten Durchgang nicht mehr an.

Die amtlichen Zahlen

Die Bewertung des Kombinations-Sprunglaufes:

		Erster Sprung	Zweiter Sprung	Sprungnote
1.	Valonen, Finnland	52,0	+ 54,5	= 222,6
2.	Toni Eisgruber, Deutschland	51,5	+ 49,0	= 212,1
3.	St. Malusarz, Polen	51,0	+ 50,0	= 208,9
4.	Delekarth, Oesterreich	48,0	+ 49,5	= 207,4
5.	Murama, Finnland	49,0	+ 48,0	= 205,8
6.	Mobraeten, Kanada	49,0	+ 52,5	= 205,0
7.	Sekiguchi, Japan	48,0	+ 48,5	= 203,2
8.	Lahr, Tschechoslowakei	49,0	+ 53,0	= 201,6
9.	Trana, Tschechoslowakei	48,5	+ 49,0	= 200,6
10.	Westman, Schweden	45,5	+ 46,5	= 199,3

Die „Gefechtslage“

Der Kampf der Sportnationen der fünf Erdteile in Garmisch-Partenkirchen nähert sich nun mehr und mehr dem Ende. Es ist interessant zu beobachten, wie sich das Kräfteverhältnis klärt. Wir haben nach dem System 7, 5, 4, 3, 2, 1 Punkte für den ersten bis sechsten Platz den Kampf der Nationen in Zahlen festgehalten. Nach den drei Entscheidungen des Donnerstags ist der Stand nun folgender:

1.	Norwegen	68 Punkte
2.	Deutschland	38 „
3.	Finnland	28 „
4.	USA.	15,5 „
5.	Schweiz	15 „
6.	Schweden	14 „
7.	Oesterreich	10,2 „
8.	Ungarn	7 „
9.	Frankreich	4 „
	England	4 „
	Tschechoslowakei	4 „
12.	Italien	3 „
	Japan	3 „
	Holland	3 „
15.	Belgien	2 „
16.	Kanada	1 „

„Olympia-Aufrüstung“ der Reichshauptstadt

Während in Garmisch-Partenkirchen die Olympischen Winterspiele noch in vollem Gange sind, beginnt die Reichshauptstadt bereits ihre große „Aufrüstung“ für die würdige Ausgestaltung der Olympia-Festwochen im Monat August. Der erste wichtige Abschnitt der umfangreichen vorbereitenden Arbeiten, die durch ehrenvollen Auftrag des Reichspropagandaministers an Staatskommissar Dr. Lippert eingeleitet wurden, ist jetzt dem Gesamtplan des Staatskommissars entsprechend zu einem gewissen Abschluß gebracht. Die Ausschmückung Berlins, insbesondere aber der Via Triumphalis — jener vom Alexanderplatz bis zum Reichssportfeld gradlinig durchgeführten Feststraße — ist bis in alle Einzelheiten festgelegt. Ebenso hat das unter Obhut des Verkehrsdezernenten, Stadtrat Johannes Engel, stehende Olympia-Verkehrs- und Quartieramt, dem die Unterbringung und Betreuung der mehr als 200 000 erwarteten Olympiagäste obliegt, seine mannigfaltigen organisatorischen Aufgaben im wesentlichen erledigt, sodaß heute eine allgemein befriedigende Lösung dieser verpflichtenden Frage restlos gesichert erscheint.

Als einheitlicher Festschmuck für alle an dieser Via Triumphalis liegenden öffentlichen Gebäude und Häuser sind die Girlanden aus grünen Eichenblättern gewählt worden. Die Reichshauptstadt wird während der Olympischen Spiele einen Girlandenschmuck in einer Länge von 35 Klm. aufweisen. Dem festlichen Grün entspricht das festliche Bunt der Fahnen, Banner und Wimpel. Nicht weniger als 37 000 Quadratmeter Fahnentuch werden benötigt. Hinzu kommen nahezu 1000 durchschnittlich 10 bis 20 Meter hohe Holzmasten, die die Via Triumphalis zu beiden Seiten umsäumen.

Inzwischen hat auch das Olympia-Verkehrs- und Quartieramt seine erste „Großoffensive“ erfolgreich beendet. Außer 20 000 Massenquartieren, 6500 Hotelbetten und 3970 Unterkünften außerhalb des Berliner Stadtbereiches stehen bis heute 76 298 Privatbetten allein in den sieben westlichen Bezirken zur Verfügung, die fast ausschließlich den ausländischen Gästen vorbehalten sind. Innerhalb dieser Verwaltungsbezirke werden bekanntlich die 40 Olympia-Ausländerkolonien entstehen. Bis heute liegen schon annähernd 60 000 Unterkunftsnachfragen vor, davon u. a. aus Skandinavien 18 000, aus Bulgarien 3000 und aus Lettland 1000. Es muß also weiter vorgesorgt werden, zumal natürlich auch die reichsdeutschen Besucher während der Olympiawochen ein schönes Zuhause haben wollen. Der Gesamtbedarf wird auf rund 250 000 geschätzt. Und so wird Ende Februar die zweite Unterkunftsermittlungsaktion einsetzen, die sich diesmal auf das ganze Gebiet Groß-Berlins erstrecken wird. Mitte März hofft man, die benötigte Bettenanzahl erfaßt zu haben.

Mit der schönen Unterkunft allein ist es nicht getan.

Der Fremde, der sich wohlfühlen soll, braucht auch sachgemäße Beratung und Betreuung. Diese Aufgabe erfüllen zunächst die sieben großen planmäßig verteilten Auskunftskioske des Olympia-Verkehrsamtes und die drei Auskunftsstellen des Verkehrsvereins, die als Dauereinrichtung auch nach den Olympischen Spielen bestehen bleiben. Geschultes, sprachgewandtes Personal trägt dafür Sorge, daß in jeder Kultursprache sofort Auskunft erteilt wird, wenn nicht unmittelbar, so doch umgehend auf fernmündlichem Wege über ein besonderes Zentraldolmetscherbüro. Diese Hauptkioske sind während der Olympischen Spiele ununterbrochen Tag und Nacht geöffnet. Außerdem werden an acht wichtigen Ausfallstraßen kleinere Auskunftsteilen errichtet. Hinzu kommen innerhalb der 40 Olympia-Kolonien je ein bis zwei Beratungsstellen. Die Gesamtzahl der während der zwei Festwochen tätigen Auskunftsbeamten wird danach etwa 150 betragen. Schließlich liegen bei dem Olympia-Verkehrs- und Quartieramt bis heute mehr als 3000 Bewerbungen von Fremdenführern und Dolmetschern vor. Der Bedarf stellt sich auf etwa 1500.



Ein Sonderstempel für die Auto-Ausstellung

In dem Postamt der Internationalen Automobil- und Motorrad-Ausstellung, die am Ende der Woche in Berlin eröffnet wird, kommt dieser Sonderstempel zur Verwendung. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Mordprozeß Seefeld

Tagung im Rostocker Ständehaus

Rostock, 13. Februar.

Die Zeugenvernehmung im Seefeld-Prozeß wurde vom Schweriner Schwurgericht am Donnerstag im Schwurgerichtssaal des Rostocker Landgerichts, das sich im Ständehaus befindet, fortgesetzt. Es wurden die Zeugen zum Mordfall Praetorius gehört.

Der Mord an dem etwa elfjährigen Schüler Praetorius ist der neunte Fall in der unheimlichen Serie der schauerlichen Verbrechen Seefelds. Der Junge verschwand am 22. November 1933 und wurde erst am 4. Oktober 1934 auf dem Aufschüttungsgelände an der Warnow im dichten Schilf tot aufgefunden. Der kleine Praetorius hatte sich am 22. November — es war Bußtag — in der Wohnung der Eltern eines Spielkameraden bis 13 Uhr aufgehalten und wollte von dort aus zum Mittagessen nach Hause gehen. Seitdem war der Junge verschwunden. Auch seine Leiche war in typischer Schlafstellung. Der einzige Unterschied ist der, daß der tote Junge nicht in einer Waldschonung, sondern in dichtem Schilf gefunden wurde. Aus dem Notizblock des Angeklagten ergibt sich, daß sich Seefeld zu der Zeit, als der kleine Praetorius verschwand, in der Rostocker Gegend aufhielt.

Ein Ehepaar und dessen kleine Tochter schilderten dann als Zeugen eine auffällige Begegnung am Tage des Verschwindens des kleinen Praetorius. Auf einem einsamen Promenadenweg in der Nähe der Fundstelle der Leiche sei ein alter Mann ganz dicht an ihnen vorübergegangen, der wie abwesend vor sich hingeblickt habe. Als das Verschwinden des kleinen Jungen bekannt wurde, hatten sich die Zeugen sofort bei der Polizei gemeldet. Unter acht anderen Gefangenen haben alle drei Zeugen Seefeld als den Mann von damals wiedererkannt. Sie blieben auch in der heutigen Verhandlung bei dieser Bekundung.

Auf Vorhaltungen des Vorsitzenden wich Seefeld wiederum aus und erklärte, daß er damals nicht in Rostock gewesen sei. Als die Befragung durch den Vorsitzenden immer energischer und bestimmter wurde, beschränkte sich Seefeld wieder auf seine üblichen Redensarten.

Der Vorsitzende stellte schließlich noch fest, daß Seefeld hier genau so ausweiche wie an allen kritischen Stellen des Prozesses. Die weitere Zeugenvernehmung ergab ungefähr das gleiche Bild wie bei den anderen Verhandlungen.

Ein frisches Soldatenwort

London, 13. Februar.

Der englische General Sir Ian Hamilton wendet sich heute in der „Times" gegen den Bischof von Durham, der mit anderen zusammen dafür Stimmung machen wollte, daß die Einladung zur 550. Gründungsfeier der Universität Heidelberg von den englischen Universitätskreisen nicht angenommen wird. General Hamilton schreibt: „Ich möchte als alter Soldat der Hoffnung Ausdruck geben, daß die wackeren Vertreter unserer Universitäten dem Briefe des Bischofs von Durham und Norman Beatwichs nicht die geringste Beachtung schenken. Vor kurzem, als es bekannt wurde, daß ich einige deutsche Frontoffiziere zu Gast haben werde, erhielt ich Briefe, die in demselben Geiste wie die Zuschrift des Bischofs gehalten waren. Man verlangte von mir, daß ich bei dieser Gelegenheit meinen Gästen wegen ihres „brutalen und unnatürlichen Benehmens" Vorhaltungen machen sollte. Die Briefschreiber erkannten oder verstanden nicht, daß meine Gäste mich dann wegen der Elendsviertel von Glasgow oder der Trostlosigkeit von Durham tadeln würden. Vermutlich würde ein Deutscher mit einer Wurst auf mich losprügeln. Ich würde ihm einen schottischen Fleischpudding an den Kopf werfen, und dann wären beide Länder im Krieg oder zum mindesten einen Schritt näher daran. Hochachtungsvoll Ian Hamilton.

Zwischenfall nach dem Urteil im Königsmörder-Prozeß

Drei Angeklagte in Abwesenheit zum Tode verurteilt

Paris, 13. Februar.

Gegen 21 Uhr betrat der Gerichtshof wieder den Saal. Gerichtspräsident Loison verlas das Urteil, ein Schriftstück von etwa vier großen Seiten, da nochmals die Antworten auf sämtliche 32 Fragen der Geschworenen dem Gesetz entsprechend verlesen werden mußten. Nachdem dann das bereits gemeldete Urteil verkündet worden war, übersetzte der Dolmetscher den Wortlaut ins Kroatische.

Als darauf die Verurteilten abgeführt werden sollten, erhob sich Pospischil leichenblaß und schrie laut auf kroatisch: „Es lebe das freie Kroatien, es lebe Ante Pavelitsch!" Die Gendarmeriebeamten wollten ihn mit Gewalt fortführen, er widersetzte sich dem und rief einige Augenblicke später nochmals den jugoslawischen Pressevertretern ins Gesicht: „Es lebe das freie Kroatien!" Dann erst gelang es den Gerichtsdienern, Pospischil und die beiden anderen Verurteilten abzuführen. Hierauf hob der Gerichtspräsident die Sitzung auf.

Unmittelbar danach begann eine neue Sitzung des Gerichtshofes, ohne Beisein der Geschworenen, in der die anderen drei Angeklagten Pavelitsch und Kvaternic sowie der Oberst Percevitsch in Abwesenheit verurteilt wurden. Zunächst verlangte das Gesetz den Namensaufruf der drei Angeklagten. Nachdem der Präsident auf die drei Namen keine Antwort bekommen hatte, begab sich ein Gerichtsdiener auch vor das Gerichtsgebäude, um, dem Gesetz entsprechend, die drei abwesenden Angeklagten aufzurufen. Nachdem dem Gesetz Genüge geschehen war, wurden die drei Angeklagten in Abwesenheit zum Tode verurteilt.

Schwere Schneestürme in Südosteuropa

Zahlreiche Personen ums Leben gekommen / Ortschaften von der Außenwelt abgeschlossen / Großer Sachschaden

Sofia, 13. Februar.

Aus ganz Bulgarien und vor allem aus den Küstengebieten am Schwarzen Meer treffen erschütternde Nachrichten über die furchtbaren Folgen des großen Schneesturmes ein. Neben den ungeheuren auf viele Millionen geschätzten Sachschäden wächst auch die Zahl der Menschenopfer von Stunde zu Stunde.

Nach einer Mitteilung der Landespolizeidirektion sind bis heute früh 52 Personen gefunden worden, die meist durch Erfrieren ums Leben gekommen sind. Es muß jedoch damit gerechnet werden, daß sich diese Zahl noch weiter erhöhen wird, da noch immer viele Personen vermißt werden.

Zusammen mit den Opfern des ebenfalls durch den Schneeorkan verursachten Eisenbahnunglücks sind bisher insgesamt 67 Todesopfer zu beklagen. Ueber die Zahl der Verletzten, die, wie bereits gemeldet, hoch in die Hunderte geht, liegen noch keine näheren Angaben vor.

König Boris, der zur Zeit in Deutschland bei seiner Schwester, der Herzogin von Württemberg, zu Besuch weilt, hat sich über das Ausmaß des Unglücks persönlich unterrichten lassen und einen großen Geldbetrag für die Hinterbliebenen der Verunglückten zur Verfügung gestellt. Die Fernsprechverbindungen mit Südslawien, Griechenland und der Türkei sind noch immer unterbrochen. Gespräche mit dem Westen Europas können nur mit Umleitung und unter großer Verspätung über Rumänien geführt werden.

Simplon-Expreß vom Personenzug gerammt

Istanbul, 13. Februar.

Die durch die großen Schneestürme während der letzten Tage in Thrazien angerichteten Verheerungen haben einen beträchtlichen Umfang angenommen. Die Fernsprechverkehr mit dem Ausland ist unterbrochen. Sechs Personen, die unterwegs von dem Schneesturm, der von einem starken Kälteeinbruch begleitet war, überrascht wurden, sind erfroren. In der Station Catalca wurde der durch das Schneetreiben aufgehaltene Simplon-Orient-Expreß von einem Personenzug gerammt. Der Personenzug fuhr von hinten in den Expreßzug, wobei der Speisewagen zertrümmert wurde und die Maschine entgleiste. Verluste an Menschenleben sind bei diesem Unfall nicht zu verzeichnen.

Infolge der Stürme auf dem Schwarzen Meer sind zahlreiche Schiffe überfällig. Auch die Stadt Smyrna leidet unter den Auswirkungen des Unwetters. Die bereits gemeldete Ueberschwemmung hat sich weiter ausgedehnt, wodurch zahlreiche Dörfer von ihrer Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten wurden. Mehrere bedrohte Dörfer mußten von der Bevölkerung geräumt werden.

Der Schneesturm in der Türkei

Istanbul, 13. Februar.

Ein mächtiger Orkan, der mit starkem Schneefall verbunden war, hat einen großen Teil der Türkei von der Außenwelt abgeschnitten. Die Telephonverbindungen mit dem In- und Ausland wurden unterbrochen und der Eisenbahnverkehr nach dem Westen mußte eingestellt werden.

Von der Pontonbrücke im Goldenen Horn hatten sich während des Sturmes zwei Pontons losgerissen, die sieben Motorboote rammten. Bei zwei Dampfern waren die Ankerketten gerissen. Sie trieben gegen ein Kaffeehaus am Ufer des Goldenen Horns und zerdrückten es. Allenthalben wurden die Dächer abgedeckt. Viele Hütten sind eingestürzt.

Die Stadt Adrianopel ist unter einer tiefen Schneedecke begraben. Der Verkehr ruht völlig. Der Orient-Expreß ist bei Tschataldscha eingeschneit. Nähere Nachrichten fehlen, weil die telegraphische Verbindung außer Betrieb gesetzt wurde.

Großfeuer in Volos

Athen, 13. Februar.

In der Stadt Volos wurden 20 kleinere Häuser von Flüchtlingen durch ein Großfeuer zerstört. Dabei sand eine Person den Tod, drei Personen wurden verletzt. Die Flüchtlinge behaupten, daß der Brand auf einen Racheakt der ortsansässigen Bevölkerung zurückzuführen sei.

Abessinien meldet Fortschritte

Addis Abeba, 13. Februar.

General Nassibu bestätigt Meldungen von der Südfront, daß seine Truppen, insbesondere die Vorpostenabteilungen, weitere Fortschritte im Gebiet von Ogaden machen. Vor allem in der Umgebung von Curale hätten seine Reiterabteilungen italienische Aufklärungsabteilungen angegriffen, während seine Fußtruppen eine überlegene italienische Abteilung, die sich südlich von Curale einzubauen versuchte, nach heftigem Kampf unter schweren Verlusten in die Flucht geschlagen haben. Nach dem Bericht des abessinischen Generals verblieben bedeutende Mengen an Schanzzeug, einige Kraftwagen und Maschinengewehre in der Hand der Abessinier.

An der Nordfront wird der planmäßige Bombenabwurf auf die Ortschaften und Städte nördlich von Dessie fortgesetzt. Insbesondere wurden gestern und heute Waldia und Kobbo mit Bomben belegt. Auch Dessie wurde mehrmals überflogen, ohne jedoch durch Bombenabwurf heimgesucht zu werden.

Abessinisches Protesttelegramm an das Internationale Rote Kreuz

Der abessinische Außenminister hat in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des abessinischen Roten Kreuzes an das Internationale Rote Kreuz in Genf ein Protesttelegramm wegen der Bombardierung eines abessinischen Rot-Kreuz-Flugzeuges am 9. Februar in Dessie gerichtet. Im abessinischen Protest wird erklärt, daß die Italiener das Flugzeug, das groß aufgemalte rote Kreuze aufgewiesen habe, aus ganz niedriger Höhe mit Bomben belegt hätten. Die abessinische Regierung stelle, so heißt es weiter, erneut fest, daß Italien alles, was das Rote Kreuz trage, nicht achte, sondern besonders angreife.

Eine „scharfe und ernsthafte Verwarnung" der „Basler Arbeiterzeitung"

Basel, 13. Februar.

Die sozialdemokratische „Basler Arbeiterzeitung" veröffentlicht am Mittwoch eine „scharfe und ernsthafte Verwarnung", die ihr von der konsultativen Pressekommission am 8. Februar wegen ihrer ausfallenden Schreibweise gegenüber dem Ausland erteilt worden ist.

Die Pressekommission nimmt in ihrem Schreiben außerdem Bezug auf einen Artikel zur Ermordung Gustloffs vom 5. Februar, der Ausdrücke gebrauche, die in hohem Maße geeignet seien, die Beziehungen der Schweizerischen Eidgenossenschaft zum Deutschen Reiche und auch die Stellung der vielen in Deutschland erwerbstätigen Auslandsschweizer zu gefährden.

25 Todesopfer des Unwetters in Griechenland

Athen, 13. Februar.

Das Unwetter hält im ganzen Lande an und die Verbindungen sind vielfach unterbrochen. In Saloniki sind infolge der Schneefälle und der Stürme 22 Todesopfer zu beklagen, darunter zehn Ertrunkene. Außerdem wurden 500 Personen verletzt. Beim Untergang eines griechischen Schiffes kamen der Kapitän und zwei Mann der Besatzung ums Leben.

Wetterbericht der Reichswetterdienststelle Essen/Mülheim

Aussichten für Freitag, den 14. Februar: In den Morgenstunden Dunst bis Nebel, meist wolkig mit einzelnen leichten Niederschlägen, schwache bis mäßige Winde wechselnder Richtungen bei leichtem Temperaturanstieg, tagsüber 3 bis 4 Grad, nachts leichter Frost.

Aussichten für Samstag, den 15. Februar, und wahrscheinliche Weiterentwicklung: Nachts noch leichter Frost.

Handel * Gewerbe * Industrie

Aktien weiter anziehend. Renten freundlich

Berliner Börse.

Angesichts der alltäglich vorliegenden günstigen[r] dustrieabschlüsse — so heute von Gottfried Lindne[r] einer auf neun Monate entfallenden Dividende v[on] (im Vorjahre für das ganze Jahr 6) Prozent, Werk[zeug]maschinenfabrik Union (Diehl) mit 6 (5) und Ho[chsee]fischerei „Nordstern" mit 8 (6) Prozent — ist es nicht er[staun]lich, daß das Publikum nach wie vor weiter Kaufne[igung] zeigt. Wenn es sich dabei zumeist auch nur um [Be]hältnismäßig kleine Beträge handelt, so trägt sie [doch] sichts fehlenden Angebots zu einer weiteren Steige[rung] des allgemeinen Kursniveaus bei. Dazu kam die So[nder]bewegung in Montanwerten. Nachdem man nun zie[mlich] zuversichtlich bei den Vereinigten Stahlwerken mit e[iner] Dividendenausschüttung rechnet, verdichten sich gl[eich]Hoffnungen hinsichtlich Mannesmann, die im vor[igen] Jahre bekanntlich den Reingewinn mit rund 3 Millio[nen] RM. vorgetragen haben. Mannesmann selbst wur[den] zum ersten Kurs ¼ Prozent höher bewertet und konn[ten] sich nach kleinen Schwankungen später auf 87⅛ Proz[ent] befestigen. Vereinigte Stahlwerke gewannen ⅜ Proz[ent] bei einem Anfangsumsatz von rd. 100 000 RM. Im gleich[en] Ausmaß etwa waren auch die übrigen Montanwerte fest[er]. Ebenfalls auf Abschlußerwartungen gewannen ferner [den] Markt der Elektroaktien AEG. ⅜ Prozent, währe[nd] Siemens nach den starken, durch den Abschluß ausgelösten Steigerungen um 1¾ Prozent zurückgingen. Durchweg über Vortagsschluß kamen auch Tarifwerte an, wobei Thüringer Gas mit plus 2 Prozent die unbestrittene Führung hatten. Zu den Favoriten gehören ferner Lino[leu]m- und Kabelwerte (Conti-Linoleum plus 3, Deutsche Linoleum plus 2½, Vogeldraht plus 1¾ Prozent). Demgegenüber lagen die übrigen Märkte sehr ruhig, sodaß vielfach Anfangskurse nicht zustande kamen.

Am Rentenmarkt herrschte heute ein ausgesprochen freundlicher Grundton. Erhöhter Nachfrage erfreuten sich Wiederaufbauzuschläge (plus ca. ¾ Prozent). Die Umschuldungsanleihe wurde 10 Rpf. höher mit 87,15 notiert, Reichsaltbesitz waren auf 110,40 gebessert.

Blankotagesgeld erforderte unverändert 2½ bis 2¾ Prozent. Am Valutenmarkt errechnete sich das Pfund mit 12,295, der Dollar mit 2,46.

Im Verlauf ließ das Geschäft an den Aktienmärkten erheblich nach. Da aber trotzdem an einzelnen Märkten noch kleine Käufe erfolgten, Abgaben aber so gut wie [gar] nicht zu beobachten waren, blieb der Kursstand vom Börsenbeginn gut behauptet. Farben gingen allerdings um ¼ Prozent auf 151½ zurück. Sehr fest lagen Lieferungen, die den Anfangsgewinn von ⅜ Prozent nochmals um 1⅛ Prozent erhöhten, ferner Erdöl, die nach der Vortagssteigerung erneut ½ Prozent gewannen. Am Rentenmarkt waren kursmäßig zwar wiederum keine besonderen Veränderungen festzustellen. Bemerkenswert ist jedoch eine unverkennbare Zunahme des Interesses der Bankenkundschaft für kleine Anlagekäufe in den verschiedenen Gattungen. So konnten einzelne Reihen von Pfandbriefserien, ferner Kommunal-Obligationen und Liquidationspfandbriefe leichte Kursgewinne erzielen. Stadtanleihen hatten auch heute wieder freundlichere Tendenz. Eine Ausnahme bildeten Bochumer mit einer Einbuße von ¾ Prozent. Von Provinzanleihen sind 29er Schleswig-Holstein mit minus ¼ Prozent zu erwähnen. Hamburger Altbesitz zogen um ¼, dito Neubesitz um ⅛ Prozent an. Von Länderanleihen sind 28er Lübeck mit plus ¾ Prozent, dagegen 29er Braunschweig mit minus ¼ Prozent hervorzuheben. 39er Postschätze erreichten mit plus 10 Rpf. wieder den Paristand. Am Markt der Obligationen kamen Hoesch und Farbenbonds ¼ bzw. ¾ Prozent höher zur Notiz.

Ruhiger Januarverkehr

der Reichsbahn im Direktionsbezirk Essen

[Es] sich, wie alljährlich im [Ja]nuar lebhaften Festtags- und [Sa]nntag- und Nachzüge erforderte, [un]günstiger Witterung, die [Ei]nflußte, fiel der Winter[ver]kehr. Immerhin machte sich [ge]genüber dem Vormonat eine [Zu]setzenden Beförderung von [Ko]hlen in Einzeltransporten [be]merkbar. Ein starker Verkehr, be[so]nders Leerfahrten, zu den olym[pi]schen Spielen war merkbar. Außer den er[wä]hnten 40 Sonderzügen [wu]rden 14 Züge der NS. [Ga]ude", 6 Gesellschaftssonder[zü]gen und 8 Sonderzügen [be]fördert.

Im Stückgut- und Frachtgutverkehr [ist] ebenso wie die Güterannahme anfänglicher Abschwächung [ge]gen Monatsende wieder aufwärts.

Im Bergbau war im Januar [ge]genüber dem Vormonat die Hausbrandabrufe [wa]ren infolge Witterung nachließen; der Industriekohlenabsatz hat sich weiter gut behauptet. Der Versand auf dem Bahnwege war zwar infolge der größeren Zahl Arbeitstage (26 gegen 24 im Dezember) in der Gesamtmenge höher, im arbeitstäglichen Durchschnitt blieb er jedoch gegenüber dem Vormonat zurück.

Insgesamt wurden an O-Wagen gestellt 737 745 (721 465) Wagen oder arbeitstäglich 27 782 (28 864) Wagen, d. i. insgesamt mehr 16278 Wagen oder 2,3 Prozent, im arbeitstäglichen Durchschnitt jedoch weniger 1082 Wagen zu 10 Tonnen oder 3,8 Prozent.

Auf den Brennstoffversand entfallen hiervon 614 928 (606 203) Wagen oder arbeitstäglich 23 065 (24 066) Wagen, auf den Versand anderer Güter in O-Wagen 122 815 (115 262) bzw. 4717 (4798) Wagen zu 10 Tonnen.

Die Brennstoffzufuhr in den Duisburg-Ruhrorter Häfen ist in der Gesamtmenge auf 1 118 743 Tonnen (1 032 289 To.) angestiegen; im arbeitstäglichen Durchschnitt hielt sie sich mit 43 029 Tonnen (43 012 To.) auf der Höhe des Vormonats.

Die G-Wagenstellung sank infolge geringerer Beanspruchung für Stückgut und etwas schwächeren Kunstdüngemittelversandes von arbeitstäglich 2654 Wagen im Dezember auf 2498 Wagen; die Stellung von Wagen besonderer Bauart hielt sich mit arbeitstäglich 1366 (1386) Wagen in ungefährer Höhe des Vormonats.

Zur Abwicklung des Gesamtverkehrs wurden auf den Haupt- und Nebenbahnen des Reichsbahnbezirks Essen 2 830 665 (2 736 245) Zugkilometer und 100 082 581 (98 017 085) Wagenachskilometer gefahren.

Der Privatdiskontsatz wurde bei 3 Prozent belassen.

Gegen Schluß der Börse erlahmte das Geschäft fast völlig, ohne daß dadurch eine Abschwächung ausgelöst wurde. Die meisten Werte gingen zu den erreichten Tageshöchstkursen aus dem Verkehr. Farben und AEG. gehörten mit je minus ¼ Prozent gegen den Verlauf zu den Ausnahmen. Lebhaftere Umsätze wurden in Reichsaltbesitz zum Kurse von 110,40 getätigt.

Nachbörslich hörte man für Mannesmann einen Geldkurs von 87. Der Dollar wurde amtlich mit 2,463, das englische Pfund mit 12,29 festgesetzt.

Am Markt der zu Einheitskursen gehandelten Papiere fanden Gottfried Lindner besonders lebhafte Nachfrage, da der günstige Dividendenvorschlag naturgemäß eine starke Anregung bot. Bei einem um 6¼ Prozent heraufgesetzten Kurs mußte Repartierung vorgenommen werden. Königsberger Lagerhaus setzten ihre Aufwärtsbewegung erneut um 4 Prozent fort. Ferner gewannen Stettiner Elektrowerke 3, Erlangen Bamberger 2¾ und Harburger Eisen 2¼ Prozent. Für Bankaktien war nur noch [In]teresse vorhanden, indessen konnten die [Kurse] behauptet werden. Nur Commerzbank [gin]gen nach, Handelsgesellschaft gewannen [¼] Prozent. Hypothekenbanken blieben bis a[uf] Ausnahmen auf Vortagsbasis gehalten. [Ren]ten lagen kursmäßig unverändert, die [Umsätze] mußte wieder zugeteilt werden.

Rhe[inische] Börse

An der R[heinischen] Börse war das Geschäft mit Au[snahme] Vereinigte St[ahlwerke] vorzugter Papiere, wie [Mannesmann] und Wintershall ruhig. Die G[ruppe] [Hoesch] jedoch freundlich und die Kurse wa[ren] um ½ Prozent erhöht. Lebhafteres G[eschäft] [ent]wickelte sich bei Börsenbeginn wieder in Stahlverein auf ½ Prozent höherer Basis. Dahlbusch und auch Hoesch hatten den gleichen Kursgewinn zu verzeichnen. Regeres Interesse bestand für Mannesmann, die sich ebenso wie Rheinstahl ungefähr ¾ Prozent bessern konnten. Der Maschinenmarkt lag bei Umsätzen in Muag, die ½ Prozent gewannen, gleichfalls fester. Am Chemiemarkt wurden Farben ¼ Proz. höher aus dem Verkehr genommen. Elektrowerte gut behauptet. Schuckert und auch Felten verkehrten zu gestrigen Kursen. RWE. stiegen ¼ Prozent. Der Kalimarkt lag freundlich. Das Hauptinteresse konzentrierte sich hier auf Wintershall, die nach den ersten Umsätzen den Parikurs erreichten. Nach einem Umsatz von ca. 50 Mille stand der Kurs auf 100¾. Von den Sonderwerten wurden Westdeutsche Kaufhof ¼ Prozent billiger abgegeben. Festverzinsliche freundlich. Altbesitz hatten erhöhte Nachfrage. Industrieobligationen teilweise erhöht im Handel. Reichsbahnvorzüge gut behauptet. Die Kuxenbörse verkehrte weiter in ruhiger Haltung. Von Steinkohlenkuxen wurden lediglich Carolus Magnus ungefähr 50 RM. niedriger gehandelt. Die übrigen Werte, mit Ausnahme von Diergardt, die 50 RM. anzogen, blieben bei unveränderter Notierung ohne Umsatz. Auch am Braunkohlenkuxenmarkt kamen Geschäfte nicht zustande. Fest lagen hier Leonhardt und Vesta, die ihren Kurs um 10 RM. verbesserten. Michel gaben ihren gestrigen Kursgewinn von 100 RM. wieder her. Auf dem Kalikuxenmarkt herrschte wieder erhöhte Nachfrage in Habighorst, Heimboldthausen und Neusollstedt. Wintershall hatten einen um 100 RM niedrigeren Geldkurs. Zu letzten Preisen waren sonst noch Bernhardshall gesucht, doch kam kulantes Angebot nicht heraus. Für die Elsässerwerte waren die Notierungen kaum verändert. Zu Abschlüssen kam es auf diesem Marktgebiet nicht.

Der Kohlenaktienmarkt lag vollkommen geschäftlos, erhöhte Nachfrage herrschte für Bergbau Lothringen. Die übrigen Werte gelangten unverändert zur Notiz. Kaliaktienmarkt still aber behauptet.

Im Verlauf wi[esen] sterten Werten still[e] weiter um ¼ Proz[ent] sind nennenswerte [Ver]

Der Kassamarkt [lag] sich in engen Gren[zen] Jülich Zucker (2¼) [er]wähnen. Wasserw[erte] Prozent. Die Bör[se]

Ha[fer]

Oele und Fe[ttes] konnte sich Kokosöl [auf] Preis erhöhen. Holl[. Lein]ostatistisches Sojab[ohnöl] sich gute Nachfrage [für] wegte sich bei klein[en] Rahmen. Holl. Lei[nöl] August 18¾ hfl. K[okos]Sojabohnenöl Febr[uar-März] ändert.

Kaffee: Offerten von Uebersee unverändert. Am Lokomarkt erhielt sich befriedigendes Abzugsgeschäft nach dem Inlande. Preise wie zuletzt.

Schmalz: Marktlage ruhig. Amerik. Steamlard 28¼, Purelard 28¾ bis 29 Dollar.

Reis: Von den fernöstlichen Rohreismärkten liegen weiter feste Meldungen vor. Burma verzeichnet anhaltend lebhafte Nachfrage. In Saigon und Siam regten umfangreiche Verschiffungen nach Europa an. Hiesiger Markt still bei nominell unveränderten Preisen.

Baumwolle: Marktlage stetig. Superfinde mgd. scinde white rougish, Bremer Klausel, Standard I, 4,35, Fine Oomra, Bremer Klausel, Standard II, 5,50 Pence per lbs.

Gewürze: Ruhig bei kleiner Nachfrage. Sternanis 1,45, Rohzucker 42 RM. Uebriges unverändert.

Rohkakao: Stetig. Sup. Epoca Arriba Februar/März-Abl. 33,9 cfr. Sup. Sommer Arriba März/Mai-Abl. 36,6 cfr. Sonst keine Veränderungen.

Kautschuk: Marktlage stetig. Sheets loko 7[1]/[16], März/April 7[1]/[2], April/Mai 7[9]/[16] Pence per lbs.

Großmarkt für den Nährstand zu Dortmund e. V. Erzeugerpreise für die Gebiete der Provinz Westfalen.

Weizen, 76/77 Klg., Preisgebiet W 18: 210, W 16: 208, W 13: 207, W 12: 204, W 9: 201.

Roggen, 71/73 Klg., Preisgebiet R 18: 175, R 16: 173, R 15: 171, R 13: 169, R 11: 167.

Hafer, 48/49 Klg., Preisgebiet H 19: 173, H 18: 172, H 16: 170, H 15: 169, H 14: 168, H 13: 166.

Futtergerste, 61/62 Klg., Preisgebiet: G 14: 182, G 13: 180, G 12: 179, G 11: 177, G 10: 167.

Handelspreise Frachtlage Dortmund.

Weizen mit Kontingentmarken Mühlenfestpreis 214.

Roggen mit Kontingentmarken Mühlenfestpreis 177.

Westfälischer Futterhafer kein Angebot. Westfälische Futtergerste kein Angebot.

Weizenmehl, Grundtype 799, W 18: 28,25, W 16: 28,25, W 13: 27,75, W 12: 27,75, W 9: 27,75.

Roggenmehl, Grundtype 997, R 18: 23,15, R 16: 23, R 15: 22,95, R 8: 22,75, R 11: 22,55.

Weizenkleie, Preisgebiet W 18: 12,05, W 16: 11,95, W 13: 11,75, W 12: 11,70, W 9: 11,35.

Roggenkleie, Preisgebiet R 18: 10,80, R 16: 10,70, R 15: 10,55, R 8: 10,45, R 9: 10,30.

Mehl: Grundpreise für Weizen- und Roggenmehl, Weizen und Roggenkleie.

Die Zuschläge bzw. Handelsspannen errechnen sich nach den gesetzlichen Bestimmungen.

SCHAUBURG

Sie wollen u. Sie sollen 2 Stunden herzl. lachen

und sich köstlich amüsieren über die lustige Operette



EIN Walzer UM DEN STEFANSTURM

Leo Slezak, wie immer humorgesegnet, witziger u. temperamentvoller als je im Verein mit den beliebten Stars

Wolf Albach-Retty, Olga Tschechowa,

Paul Heidemann, Paul Richter

bringen eine riesige Stimmung!

Dazu entzückende und prickelnde Musik.

Außerdem das amüsante und pikante Lustspiel:

„Die Frauen haben es leicht -"

mit **Eugen Rex, Erika Glässner, Elga Brink.**

Die neueste Wochenschau aus aller Welt	**Unbekanntes Europa** Eine interessante Studie

Hauptfilm: Wochentags 4, 6, 9 Uhr, — Sonntags 2,30, 4, 6, 9 Uhr. Anfang Wochentags 3 Uhr, Sonntags 2.30 Uhr. Erwerbslose bis 6 Uhr 40 Pf.

Und nicht vergessen:

Heute Freitag und morgen Samstag, abends 10.30 Uhr **Nachtvorstellung** und am **Sonntagvormittag 11 Uhr Frühvorstellung.**

Schriftsteller **Kunde-Düsseldorf,** der Verfasser des Buches: „Der Weg des Oberstleutnants Hentsch" spricht **persönlich** über die größte Tragödie des deutschen Volkes

„Das Geheimnis der Marneschlacht 1914"

Im Anschluß Vorführung des besten aller Weltkriegsfilme:

„Douaumont" Deutsche Helden im Ringen um Verdun

Eintrittspreise abends o,5o—1,5o Mk. Erwerbslose o,4o Mk. — Eintrittspreise Sonntag vorm. v. o,4o—1,2o Mk. Erwerbslose o,4o Mk. — Eintrittspreise Hitlerjugend erwerbslose o,3o Mk. Schüler o.2o u. o,5o Mk. in Uniform o.3o Mk.

GLORIA-PALAST

Ab heute: die einzigartige **ANNABELLA** in dem internationalen Spitzenfilm, der die ganze Welt begeistert



Mit **HARRY BAUR** und **RICHARD WILLM.** Der hochinteressante Liebesroman einer russischen Generalstochter im Kriegsjahr 1916. **Sensationell — Dramatische Handlung — Unerhörte Spannung.** Sie werden sich diesen Film dreimal ansehen.

Hierzu:

Auf ins Variete zu Willi Schaeffers

30 Minuten Varieté mit ganz großen internationalen Attraktionen.

Wochenschau — Kulturfilm: Die Halbinsel Monterey in Kalifornien

Sonntag 2.30 Uhr:

große Jugend- u. Familien-Vorstellung

Der brennende Fluß.

Kleine Preise: Erwerbslose **30** Pf. Billigster Platz **40** Pf.

LICHTBURG

Heute Freitag, 3 Uhr „Premiere"

Riesenfreude

macht Ihnen der unvergleichliche Lustspielschlager



Gustav Fröhlich in seinem frischen Draufgängertum ist wieder ganz in seinem Element.
Adele Sandrock als sittenstrenge Herzogin
Lida Baarowa als ihre wohlbehütete Nichte
Fritz Odemar als weltfremder Sterngucker
Lizzi Holzschuh als seine vernachlässigte Frau
Georg Alexander als gefürchteter Oberst
Rudolf C... als tollpatschiger Diener

Im prunkvollen Rahmen ein übermütiges Spiel von schönen Frauen und der mutwilligen Maskerade eines jungen Reiteroffiziers. Ein Film, der wirklich humorvoll, spannend und geistreich ist!

Im Vorprogramm:

„Karneval" Ein Musikfilm der Sterling-Company London **in deutscher Sprache.**

Pferde und Fohlen - Kulturfilm

Die neueste Ufa-Woche mit den neuesten Bildberichten

Außerdem zeigen wir den „Olympia-Eildienst der Ufa"

Unsere Vorstellungen beginnen Wochentags 3 Uhr, Sonntags 2.30 Uhr. Letzte Hauptabend-Vorstellung 8.10 Uhr. — Erwerbslose wochentags bis 6 Uhr 40 Pf. Billigster Platz 50 Pfennig.

Merken Sie sich bitte die Programm-Anfangszeiten: 3, 5.30, 8.10 Uhr.

Die Käm...

USA. schlägt Oesterr... (0:0, 1:0, 0:0)

Das zweite Eishockeyspiel am Mitt... Oesterreich und USA. wurde erst um... Die Stehplatztribünen waren noch di... sich die große Haupttribüne schon gelic... beiden Mannschaften zum Kampf antr... hin noch 6000 Zuschauer anwesend. ... stürmten beide Gegner unentwegt ur... hatten in der 8. Minute zwei ausgez... die aber nicht ausgenutzt werden ko... kanische Torhüter Moore hielt zwei ... Tatzer und Stanek und andererseits ... der Amerikaner von der überaus sic... der Oesterreicher immer noch rechtz...

Die Bekanntgabe einer

Verlobung

Vermählung oder Geburt durch eine Anzeige ist gar nicht teuer! Diese Anzeige kostet nur

M. 2,40



Das Deutsche Geschäft Jeder Deutsche Betrieb kämpft mit uns für: Deutschland

N. S. Volkswohlfahrt

FIRMEN MITGLIEDSCHAFT

Gewinnauszug

5. Klasse 46. Preußisch-Süddeutsche (272. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

4. Ziehungstag — 12. Februar 1936

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 30000 M. 556
8 Gewinne zu 3000 M. 12543 123763 183074 234092
28 Gewinne zu 2000 M. 25160 71686 76284 138432 157506 207804 230056 233923 262356 304384 344668 348837 349189 384631
44 Gewinne zu 1000 M. 19733 23085 70030 82314 95063 124924 128767 129204 142639 149885 152398 176765 224103 236356 289158 294368 299651 337200 343733 354017 360386 370055
80 Gewinne zu 500 M. 12795 37259 55809 66578 71409 75033 84183 90410 91864 92178 97090 114153 121525 143514 143594 144691 145259 146993 158392 174885 181272 183968 199745 214803 216107 241002 241665 271356 279896 285546 298625 300029 305352 351966 363910 372154 372791 390553 390947 396678
345 Gewinne zu 300 M. 11219 13221 21890 25851 27477 28537 29623 32835 33080 33993 34895 36640 37376 37761 40871 41735 54845 54976 55145 55950 59819 66187 66373 66467 70720 72073 74318 74610 75191 77462 77573 78717 79521 79840 81211 82883 87615 87690 90852 91604 92265 94368 96883 97345 103484 105695 109176 110647 111604 113559 116676 120460 122117 122818 124252 130141 130948 131489 132905 134816 135669 143120 143712 144817 151230 152139 157481 160703 162366 169694 170584 172478 173986 174003 175185 176592 178576 179481 184177 184394 184978 193272 193309 196813 197973 203530 207615 208494 208792 211264 212818 215093 216932 217008 218005 220825 222471 224645 234624 236764 237643 240183 241532 242611 250475 252335 252997 253112 254507 256795 258547 263461 265246 272217 275740 276526 283836 284372 287410 287810 289966 292582 293647 303208 303584 305147 307161 310093 312953 314296 317099 317301 318106 322590 324566 329750 332124 338034 338413 341491 343990 346597 348171 349933 350032 352275 352305 353558 354254 357733 357819 361350 363223 363478 364485 365940 365993 368683 374296 374478 374885 375371 375551 378392 380049 384200 387321 388139 389459 390773 394217 394299 396782 397456

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

4 Gewinne zu 10000 M. 115228 300540
6 Gewinne zu 3000 M. 93724 172158 250167
16 Gewinne zu 2000 M. 11129 19839 24383 49426 214695 270691 373289 376574
58 Gewinne zu 1000 M. 2108 44200 77836 88921 96020 104804 116083 128665 167560 182372 197325 198266 206621 207757 224528 245151 245718 251484 252899 256381 259032 337511 340751 349925 378032 383187 391188 397230 397742
92 Gewinne zu 500 M. 1701 5084 9604 25561 30103 32338 34067 35414 67727 69772 75020 76872 78867 79918 81935 86803 135037 147876 163470 177074 179541 193345 194050 210233 211145 223988 224080 241208 245381 251459 253418 259415 265959 271441 302682 305826 310421 312075 322025 327149 336270 339158 346653 355896 361384 384634
352 Gewinne zu 300 M. 1414 3027 3958 9316 12640 13015 19065 19939 22230 26840 32340 32461 32228 40184 42162 42551 43403 43558 52842 54206 56078 56567 56701 58759 59426 60661 60716 64487 69625 72347 72410 75448 77302 78240 79974 80756 84429 87280 88802 93404 93518 99814 100977 102547 105984 106460 106845 109684 110242 110290 114382 115486 116065 120170 125970 126221 130624 131624 134275 136220 137591 139509 140821 142961 143216 144267 145111 152745 153317 159287 161795 164316 165428 168145 173046 174859 176399 177238 179601 180791 182408 184051 185268 185272 185564 189765 191436 191799 192600 195265 204286 204451 209836 211456 212561 214107 216244 225052 225620 230822 231152 231853 236092 237645 239501 240303 242941 250953 251380 253492 261358 264198 267238 268086 271508 272719 275709 278326 279335 283626 283746 284756 288850 294810 296833 301858 302247 304602 314501 316112 316124 316683 320657 329053 325787 325907 327575 332443 334717 336026 337134 337531 341717 341754 342809 342941 345961 346750 350066 350977 353294 354356 356582 356988 357555 360395 361096 362480 362558 363384 365153 367255 370696 378248 378658 388821 392568 392972 393274 394176 394591 396018 396142 397092 398608 399675

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 100000, 2 zu je 100000, 4 zu je 50000, 4 zu je 30000, 16 zu je 20000, 90 zu je 10000, 178 zu je 5000, 352 zu je 3000, 814 zu je 2000, 2581 zu je 1000, 4318 zu je 500, 16974 zu je 300, 99[illegible]

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Joseph Mai... ier, Herne, für Anzeigen Karl Bo... Bildverantwortliche: Nessortleiter, ...nisch-Westfälische ...tlungsaktion ein... treter Dr. E. Häfner, Berlin, ...ahme einiger b... Gebiet Groß-Ber... die Schriftleitung (Herne, Hermannwerke, Mannes... ...ft man, die den... nicht an ihre einzelnen Mitarbeiter. Auflagenstimmung bli... D. A. I. 36. über 3500. — Preisliste Nr. 5 gültig. — Mer... Koethers & Röttsches, Geschäft entwickelt...

Ein Buch, das jeden Deutschen angeht



KONRAD UND TONY GATZ

Der deutsche Orden

Werden und Wachsen des deutschen Ordens / seiner Idee und seines Wesens

248 S. GROSSOKTAV MIT VIELEN GANZSEITIGEN TEXT-ILLUSTRATIONEN, KARTEN UND SCHAUBILDERN · LEINENB. RM 8.75

Buchhandlung Koethers & Röttsches

Hermann-Göring-Straße 8 — neben dem Postamt.

Wir drucken für Industrie und Handel

Briefbogen
Briefumschläge
Mitteilungen
Rechnungen
Postkarten
Kataloge
Prospekte
Preislisten

für Vereine

Eintrittskarten
Mitgl.-Karten
Statutbücher
Plakate
Programme
Festbücher
Zirkulare

Koethers & Röttsches Herne S.-Nr. 525 41.

Ofen Heiland

ALLESBRENNER DAUERBRENNER

Herne, Bahnhofstraße 3a – 3c

Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Sommersprossen – wie unschön – werden schnell und sicher über Nacht durch „Venus" beseitigt. 160, 300, 350. Jetzt auch B extra verstärkt in Tuben RM 1.95. Gegen Pickel, Mitesser. Venus Stärke A. Ärztlich empfohlen.

Drogerie F. Klische, Bahnhofstraße 56 u. 145
Drogerie Kottsieper, Bahnhofstraße 82
Drogerie Husemann, Von-der-Heydt-Str. 25

Dauernde Inserton erhöht den Umsatz!

Rähmaschinen-, Sprechapparat- und Fahrrad-Reparaturen

führt prompt und preiswert aus

Ersatzteile aller Art.

Rob. Neumann

Von-der-Heydt-Straße 1. Ruf 522 28

Leeres Zimmer

an alleinst. Perf. zu verm. (169a

Riemker

Straße 118, ptr.

Sofort ein saub., ehrliches, fleißig.

Mädchen

nicht unter 18 J., gesucht.

Vorzust. nachm. ab 2 Uhr.

Näheres in der Geschäftsstelle d. Herner Anzeigers

Abgeschlossene

3-4-Zimmer-Wohnung

(auch außerh. d. Stadt) z. 1. 3. od. 1. 4. zu mieten gesucht.

Off. u. D. J. 72 an d. H. Anzeig.

Zeugnisse

bitten wir d. Bewerbern möglichst umgehend zurückzusenden.

JederBewerber soll bei seinen Angeboten Zeugnisse nur in Abschrift beifügen, wenn nicht ausdrücklich Originalzeugnisse verlangt werden.

Wenn ein Buch nicht wert ist zweimal gelesen zu werden, ist es auch nicht wert einmal gelesen zu werden. (Jean Paul.)

Achtung! Wintersportler!

Sonntag, den 16. Februar nach

Winterberg

im geheizten Omnibus 15.15 Uhr ab Bahnhof. Anmeldung beim **Omnibus-Reisedienst,** Bahnhofstraße 60. Ruf 513 18 und 505 32.

Vom Leben und Kleben!

4.

Das Schulheft muß schön sein und schick und adrett,
Der Umschlag geschmückt mit dem Schriftetikett,
Doch muß man es kleben, damit es gefällt,
Mit Pelikanol nur, dem Klebstoff, der hält!

Pelikanol, die weiße Klebepaste, klebt gut, riecht gut, hält gut.

Preise in Tuben: 10, 15, 25, 37, 45, 60 Pf.
in Dosen mit Pinsel: 0.50, 0.80, 1.60 M.

Koethers & Röttsches

Papier- und Schreibwaren

Hermann-Göring-Str. 8 — neben dem Postamt.

Dein täglicher Kaffee: KAISER'S KAFFEE